

WIKIREADER DIGEST

Eine Artikelauswahl aus der freien Enzyklopädie Wikipedia

AUSGABE 2005-04 VOM 15. FEBRUAR 2005



- | | | | |
|----|--|----|---|
| 4 | Valentinstag | 30 | Anne Frank |
| 5 | Johannes Paul II. | 33 | Geschichte der Stadt Nürnberg |
| 8 | Nepal | 45 | Kanon des Neuen Testaments |
| 16 | Studiengebühr | 47 | Bundesverfassungsgericht |
| 21 | Eintrittskarten Fußball-Weltmeisterschaft 2006 | 50 | Prag |
| 24 | Cangaço | 55 | Braunbär |
| 26 | Pontius Pilatus | 57 | Chesapeake Bay |
| | | 59 | Londoner Kutschenstreit |
| | | 60 | Chuchichäschtli |
| | | 60 | Mac mini |
| | | 61 | Massive Multiplayer Online Roleplaying Game |
| | | 63 | Ada (Programmiersprache) |
| | | 65 | Fastenzeit |



WIKIPEDIA
Die freie Enzyklopädie



WIKIMEDIA FOUNDATION

IMPRESSUM

Autoren: Eine komplette Liste der beteiligten Autoren findet sich im Anhang

Herausgeber dieser Ausgabe und V.i.S.d.P.: Thomas R. »TomK32« Koll, <tomk32@gmx.de>

Helfer bei dieser Ausgabe: Centic, Dark meph, Defrenrokorit, FEXX, Habakuk, LeonWeber, Mark-S, Mathias Schindler, Robert Graen, Wikinator

Stand dieser Ausgabe: 1. Februar 2005

ISSN (Online-Ausgabe): 1613-7752

URL dieses Heftes: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiReader_Digest

ÜBER WIKIPEDIA

Die Wikipedia ist eine freie Enzyklopädie die es sich zur Aufgabe gemacht hat, jedem eine freie Wissensquelle zu bieten, an der man nicht nur passiv durch Lesen teilhaben kann, sondern auch aktiv mitwirken kann. Auf der Webseite [HTTP://DE.WIKIPEDIA.ORG](http://de.wikipedia.org) findet man die aktuelle Version der Wikipedia in die man sofort und ohne Anmeldung sein eigenes Wissen bringen darf. Seit Anfang 2001 sind so über eine Million Artikel in über 100 Sprachen entstanden.

Seit 2003 ist die Wikipedia Teil der Wikimedia Foundation die sich um das technische Umfeld der Wikipedia kümmert und den laufenden Betrieb finanziert. Die deutsche Sektion, der e. V. Wikimedia Deutschland hilft dabei in Deutschland und freut sich über neue Förder-Mitglieder. Die Wikimedia betreibt auch andere Projekte wie das Wörterbuch Wiktionary, die Lehrbuchsammlung Wikibooks oder die Nachrichtenagentur WikiNews.

ÜBER DIE REIHE »WIKIREADER DIGEST«

Neben den, ebenfalls inoffiziellen, WikiReadern die nur ein bestimmtes Thema zum Ziel haben, wurde der Digest im Juli 2004 gegründet um den Lesern regelmäßig eine Auswahl unterschiedlichster Themen zu bieten. An der Themenauswahl kann jeder mitwirken. Zielpublikum sind all jene die langes Suchen in der Wikipedia scheuen und sich lieber zufällig über aktuelle und interessante Themen informieren wollen.

Geplant ist auch eine gedruckte Ausgabe des WikiReader Digest, Informationen finden sich auch [HTTP://VERLAG.TOMK32.DE](http://verlag.tomk32.de)

RECHTLICHES

Wie auch die Wikipedia selbst, steht der WikiReader Digest unter der GNU-Lizenz für Freie Dokumentationen (GNU FDL) die sich im Anhang findet. Zusammenfasst erlaubt die Lizenz den WikiReader frei zu kopieren, zu verteilen und auch zu verändern. Die Lizenz wie auch die Liste der Autoren sollte dabei aber enthalten bleiben.

EDITORIAL

Übung macht den Meister heißt es und in meinem Fall stimmt es. Die Erstellung der Ausgabe mit Scribus ([HTTP://WWW.SCRIBUS.NET](http://www.scribus.net)) ging schon um einiges schneller, es ist aber noch Potential vorhanden. Ein paar Probleme mit dem Inhalt gab's noch, Scribus bietet nichts Vernünftiges für Tabellen an, einige hab ich diesmal ausgelassen, andere als normalen Text, das werd ich wohl vorerst weiter so machen. Nachdem ich letztes Mal schon einen Bug in Scribus gefunden hab, waren's diesmal gleich drei, einen haben die fleissigen Leute vom Scribus-Team schon längst behoben. Das Layout ist diesmal stimmiger, nächste Woche werden die Bilder und Bildunterschrift halbautomatisch eingefügt und damit auch homogener.

Der **Inhalt** ist diesmal leicht über den 64 Seiten, ich musst kurzfristig noch ein paar Artikel rauslassen weil es einfach zu viele Vorschläge waren. Danke an alle die ihre Wünsche eingebracht haben, ich hoffe es wird wieder so eine gute Auswahl.

Danke für eure Aufmerksamkeit, Thomas



Scribus Logo

Druckausgabe

Die Druckausgabe des Digest kommt nicht so recht ins Rollen. Grade mal fünf Abonnements und drei Interessenten für Einzelhefte sind für mich ein Zeichen dass offenbar noch nicht genug Vertrauen in die Druckausgabe da ist. Ich kann gut verstehen dass man erstmal Probelesen will bevor man sich noch ein Abo zulegt, aber ich garantiere euch dass es bis auch das Medium keinen Unterschied zwischen der PDF-Ausgabe und dem Ausdruck auf Papier geben wird.

Soweit ich weiß drucken einige auch den Digest aus, überschlagt doch einfach mal wieviel Zeit, Papier und Tinte (oder Toner) ihr investiert, und dann ist das ganze meist nur eine lose Blattsammlung. Der Unterschied zum Abo wird vielleicht nur einen Euro betragen, aber dafür hat man das Porto dabei, man muss den Digest nur auspacken und das beste: Es ist auch mit bunten Klebestreifen gebunden (für die Experten, geplant ist ein Thermobinder von Planatol) und das Deckblatt ist natürlich aus dickerem Papier.

Also Leute für den Start sind zumindest 100 das aller-unterste Minimum, 150 sind gut für meine Nerven und bei 200 wird die Redaktion zu so manchem Umtrunk zusammenkommen ;-). Wer nicht selber das Abo will kann den Digest ja zumindest weiterempfehlen.

Zur Erinnerung: Das Abo über 26 Ausgaben kostet 95,- € im Jahr, die Einzelausgabe 4,- € und als Motivation liegt für die ersten 200 Abonnenten ein WikiReader Internet beim ersten Digest mit dabei.

Bestellen kann man über [HTTP://VERLAG.TOMK32.DE](http://verlag.tomk32.de) oder Tel: 08652/657819

VALENTINSTAG

Der **Valentinstag** (am 14. Februar des Jahres) gilt in einigen Regionen als Tag der Liebenden.

Seit dem 15. Jahrhundert werden in England Valentinspaare gebildet, die sich kleine Geschenke oder Gedichte schicken. Die Verbindung mit Blumengeschenken könnte auf die Gattin des Dichters Samuel Pepys zurückgehen, die 1667 mit einem Blumenstrauß auf Pepys' Liebesbrief reagierte. Von da an wurde die Verbindung von Brief und Blumen in der noblen britischen Gesellschaft nachgeahmt. Englische Auswanderer nahmen den Valentinsbrauch mit in die "Neue Welt" (USA) - und so kam durch US-Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg dieser Brauch nach Deutschland; 1950 veranstaltete man in Nürnberg den ersten "Valentinsball"; der Valentinstag wurde offiziell eingeführt. Richtig bekannt wurde er durch die dann einsetzende starke Werbung der Floristen. Mittlerweile erfreut sich dieser Tag auch in China bei jungen, am westlichen Lebensstil ausgerichteten Chinesen zunehmender Beliebtheit.

Verschiedentlich wird die Tradition auf einen Gedenktag für die römische Schutzgöttin der Ehe und der Familie, Juno, zurückgeführt, der am 14. 2. Blumenopfer dargebracht wurden, was einherging mit der probeweisen durch Los entschiedenen Verandelung von jungen Paaren für die Dauer eines Jahres.

Sicher ist aber, dass die ungeheuer Popularität des Datums im angelsächsischen Bereich auf ein Gedicht von Geoffrey Chaucer, "Parlament der Vögel" (*Parlement of Foul(e)y)s*) zurückzuführen ist, das vermutlich aus Anlass einer Valentinsfeier am Hof Königs Richard II. 1383 fertiggestellt und erstmals öffentlich vorgetragen wurde. In diesem Gedicht wird dargestellt, wie sich die Vögel zu ebendiesem Feiertag um die Göttin Natur versammeln, damit ein jedes einen Partner finde. In westslawischen und ostdeutschen Gebieten

fällt in die Zeit um den Valentinstag das Fest der so genannten Vogelhochzeit. Dazu gehört das Volkslied "Die Vogelhochzeit" ("Ein Vogel wollte Hochzeit machen ...").

Es gibt inzwischen unter anderem Valentinskonfekt, Valentinskarten, ein Parfum namens St. Valentin, doch die wichtigsten Geschenkartikel am Valentinstag sind nach wie vor Blumen. Während das Jahr über hauptsächlich Frauen Blumen kaufen, sind es am Valentinstag überwiegend Männer. Die Preise vor allem für rote Rosen steigen zu diesem Anlass stark an.

Diese Tradition geht zurück auf:

Bischof Valentin von Terni, der am 14. Februar 269 im dritten Jahrhundert nach Christus wegen seines christlichen Glaubens hingerichtet worden sein soll. Er soll Verliebte trotz Verbot des Kaisers Claudius II. getraut haben. Zudem hat dieser Valentin der Sage nach den frisch verheirateten Paaren Blumen aus seinem Garten geschenkt. Die Ehen, die von ihm geschlossen wurden, haben der Überlieferung nach unter einem guten Stern gestanden. (Link zu dieser Theorie http://www.innovations-report.de/html/berichte/interdisziplinaere_forschung/bericht-1414.html)

Den Bischof von Terni darf man nicht mit dem späteren Valentin von Rätien (Graubünden) verwechseln. Dieser hat keine Liebenden zusammengebracht. Er gilt als Schutzpatron gegen die "fallenden Krankheiten" wie Epilepsie und Ohnmacht.

WEBLINK

* <http://www.gartenliteratur.de/Kalender/valentin.htm>

JOHANNES PAUL II.

Johannes Paul II., mit bürgerlichem Namen **Karol Józef Wojtyła** (* 18. Mai 1920 in Wadowice bei Krakau, Polen), ist seit 1978 Papst der katholischen Kirche und somit auch Bischof von Rom und Staatsoberhaupt des Staats der Vatikanstadt.

LEBEN

Johannes Paul wurde am 18. Mai 1920 in der Kleinstadt Wadowice als Sohn eines ehemaligen k.u.k. Offiziers geboren. Er schrieb sich 1938 zum Studium der Philosophie und Literatur in der Jagiellonischen



Universität in Krakau ein. Wadowice und Krakau, zwei Orte, die bis zur deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg sehr stark durch die jüdische Kultur mit beeinflusst waren, waren prägend für sein sehr positives Verhältnis zum Judentum. Wojtyłas Interessen waren schon in jener Zeit breit gefächert; groß war sein Engagement im *rhapsodischen Theater*. Während der deutschen Okkupation führte er seine Studien fort, wurde aber für schwere Arbeit in einem Steinbruch sowie in einer Chemiefabrik zwangsverpflichtet. 1942 verspürte er den Ruf Gottes zum Priestertum und trat dem Untergrundseminar der Erzdiözese Krakau bei.

Am 1. November 1946 wurde er zum Priester geweiht und promovierte in den folgenden zwei Jahren auf Anweisung Kardinal Sapiiehas in Rom über die Theologie und Mystik des heiligen Johannes vom Kreuz. Nach Abschluss des Doktorats war er in der Studentenkirche St. Florian tätig, wo er schon bald für seine Predigten bekannt war. Seine unkonventionelle Art machten ihn bald schon zu einem beliebten Ansprechpartner unter den katholischen Studenten. In den folgenden Jahren vertiefte er seine philosophischen und ethischen Studien und bekam 1954 einen Lehrauftrag in der Universität von Lublin. Am 28. September 1958 wurde er Weihbischof von Krakau. Wojtyła nahm aktiv am Vatikanum teil; sein Hauptaugenmerk lag dabei auf der Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*) und

einer zeitgemäßen Verkündigung der kirchlichen Lehre (*Gaudium et Spes*). 1964 folgte er Kardinal Sapiieha im Amt des Erzbischofs von Krakau. Sein Episkopat in Krakau ist vor allem durch eine "sanfte" Konfrontation mit dem kommunistischen Regime Polens geprägt. Sein Beharren auf dem Bau einer Kirche in der neu gegründeten Arbeiterstadt Nowa Huta und seine Predigten, in denen er oft die freie Ausübung der Religion für alle Polen forderte, zeigte ihn als unerschrockenen Antikommunisten.

Die Kardinalswürde erhielt er am 26. Juni 1967. Am 16. Oktober 1978 wurde er beim Konklave in der Sixtinischen Kapelle als Nachfolger des am 28. September 1978 verstorbenen Johannes Paul I. (it.: *Giovanni Paolo*, polnisch: *Jan Paweł*) zum Papst gewählt. Damit ist er der erste nichtitalienische Papst seit dem Niederländer Hadrian VI. († 1523). In den ersten Jahren seines Pontifikats standen das Beharren auf der Religionsfreiheit und eine damit verbundene Konfrontation mit den kommunistischen Regimes Osteuropas im Vordergrund. Die polnische Parteiführung konnte eine Pastoralreise in die Heimat aufgrund der Popularität des Krakauers nicht verhindern. Weitere Reisen in den Jahren 1979 und 1980 führten ihn nach Mexiko, Zentralafrika und Ostasien. Auch seine Bischofsernennungen sorgten für Aufsehen. So brachte die Ernennung des jüdischen Konvertiten Jean-Marie Lustiger zum Erzbischof von Paris die recht eingeschlafene französische Hierarchie durcheinander und läutete eine neue Epoche im seit der französischen Revolution zerstrittenen



Standbild von Papst Johannes Paul II. auf dem Jasna Góra in Częstochowa



Johannes Paul II. während der Generalaudienz am 29. September 2004 im Vatikan

Katholizismus Frankreichs ein. Auch anderswo in Europa sorgten in der Ortskirche umstrittene Bischofsernennungen, beispielsweise diejenige von Wolfgang Haas in Chur und später in Liechtenstein, Joachim Meisner in Köln, Hans Hermann Groër in Wien, Kurt Krenn in St. Pölten für Konflikte.

Am 13. Mai 1981 verübte der türkische Rechtsextremist Mehmet Ali Agca auf dem Petersplatz in Rom ein Attentat auf Johannes Paul II. Dieser wurde dabei durch drei Kugeln schwer verletzt. Die Hintermänner wurden schon bald beim sowjetischen Geheimdienst KGB vermutet. Aufsehen erregte der Papst, als er den Attentäter, dem er schon auf dem Krankenbett vergeben hatte, nach der Genesung im Gefängnis besuchte. Da der Tag des Attentats auf den Tag fiel, an dem sich in Fátima die erste Marienerscheinung ereignet hatte, schrieb Johannes Paul II. seine Rettung der Gottesmutter zu und bedankte sich mit einer Wallfahrt in den portugiesischen Wallfahrtsort.

Papst Johannes Paul II. hat in seiner Amtszeit bereits 473 Heiligsprechungen vorgenommen. Die Zahl aller von seinen Vorgängern in den letzten 400 Jahren insgesamt heiliggesprochenen Personen ist nur etwa halb so hoch. Er sprach auch die italienische Kinderärztin Gianna Beretta Molla als eine von wenigen verheirateten Frauen heilig - sie gilt als Vorbild der Abtreibungsgegner.

Seit mehreren Jahren leidet Papst Johannes Paul II. an der Parkinson-Krankheit. Er ist inzwischen nach Pius IX. der am längsten regierende Papst in der Geschichte.

Am 24. März 2004 erhielt Johannes Paul II. den international bedeutenden Karlspreis der Stadt Aachen.

Johannes Paul II. ist Ehrenmitglied des FC Schalke 04 - eines in seiner Geschichte stark von

polnischen beziehungsweise polnischsprachigen Einwanderern geprägten Vereins im Bistum Essen.

GESUNDHEITLICHE PROBLEME

Johannes Paul, der bei seiner Wahl der jüngste Papst seit Pius IX. war, war zu Beginn seiner Amtszeit ein relativ junger Mann mit außerordentlich guter körperlicher und gesundheitlicher Verfassung. Im Gegensatz zu den anderen Päpsten vor ihm trieb er in jener Zeit noch Sport, er schwamm und fuhr regelmäßig Ski. Nach mehr als 25 Jahren auf dem Heiligen Stuhl, zwei Mordanschlägen, von denen einer ihn schwer verletzte, und mehrfachem Verdacht auf Krebserkrankungen hat sich sein Gesundheitszustand jedoch stark verschlechtert. 1992 wurde ihm ein Tumor aus dem Dickdarm entfernt, 1994 brach er sich den Oberschenkel, weitere zwei Jahre später musste er am Blinddarm operiert werden.

2001 wurde von einem Orthopäden bestätigt, was viele internationale Beobachter schon lange vermutet hatten: Johannes Paul leidet an der Parkinsonschen Krankheit. Der Vatikan bestätigte dies offiziell im Jahre 2003. Der Papst hat Schwierigkeiten beim Sprechen, außerdem hat sich eine leichte Schwerhörigkeit eingestellt. Desweiteren hat er eine schwere Arthritis in seinem rechten Knie, welche die Konsequenz einer Hüftoperation ist und aufgrund der er nicht mehr in der Öffentlichkeit läuft.

Trotz all dieser Hindernisse hat er seine Reisen in andere Länder nicht aufgegeben. Nach zwischendurch auftauchenden Spekulationen, Johannes Paul II. könnte abdanken, scheint es derzeit so, als würde er bis zu seinem Tod oder jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, an dem er aus mentalen Gründen nicht mehr regierungsfähig sein wird, im Amt bleiben. Seine Geisteskraft ist, im Gegensatz zu seinem körperlichen Zustand, noch unbeeinträchtigt.

Am Dienstag, den 1. Februar 2005 wurde der Papst wegen einer akuten Kehlkopfentzündung und einer Fiebererkrankung in das Gemellikrankenhaus in Rom gebracht. Außerdem hatte sich der Kehlkopf verkrampft, sodass der Papst nur noch schwer Luft bekam.

Am nächsten Tag ließ der Vatikan verlauten, dass sich sein Zustand stabilisiert habe, aber dass er noch bis zu seiner vollständigen Genesung im Krankenhaus bleiben würde. Einige medizinische Experten vermuten jedoch, dass er sich eine Lungenentzündung zugezogen haben könnte. Weitere Informationen über seine medizinische Verfassung werden am Donnerstag, den 10.

Februar bekanntgegeben.

WIRKEN

REISEN, ÖKUMENE UND INTERRELIGIÖSER DIALOG

Die bisherige Amtszeit von Johannes Paul II. ist geprägt von der Öffnung der Kirche nach außen. Dies zeigte sich schon zu Beginn des Pontifikates durch zahlreiche Auslandsreisen und immer wieder im Namen der Katholischen Kirche bei verschiedenen Anlässen vorgetragene Schuldbekennnisse wie im Jahr 2000. Ein besonderes Anliegen des Papstes ist die "Ökumene", besonders mit den orthodoxen Kirchen, aber auch der interreligiöse Dialog, insbesondere mit dem Judentum und dem Islam. Sichtbaren Ausdruck fanden diese Bemühungen vor allem bei dem ersten *Weltgebetstreffen der Religionen* 1986 in Assisi, das seither an verschiedenen Orten wiederholt wurde. Sein Besuch in der Synagoge von Rom gilt als der erste eines Papstes seit Petrus. Ähnlich spektakulär war seine Visite in der Omajaden-Moschee zu Damaskus.

Andererseits hat Papst Johannes Paul II. eine Vielzahl von Lehrentscheidungen getroffen, die in der westeuropäischen und nordamerikanischen Kirche für heftige Kontroversen gesorgt haben, so das am 17. April 2003 veröffentlichte Dokument *Ecclesia de Eucharistia*, in dem er das bestehende kirchliche Verbot, die Eucharistie zusammen mit Vertretern anderer Konfessionen zu feiern, erneuerte. Auch die von der Kongregation für die Glaubenslehre verfasste und von Johannes Paul II. bestätigte Erklärung *Dominus Jesus*, in der der evangelischen Kirche der Rang als gleichberechtigter Partnerin der katholischen Kirche abgesprochen wird, wurde insbesondere im konfessionell gemischten Deutschland heftig kritisiert.

KIRCHENDISZIPLIN UND MORAL

Johannes Paul II. weigert sich wie seine Vorgänger, den umstrittenen Zölibat für Priester aufzuheben.

In seinem Apostolischen Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* gab er bekannt, dass es der Kirche nicht möglich sei, Frauen zu Priestern zu weihen.

Auch in Fragen der Sexualmoral weicht er nicht von den bisherigen Lehrmeinungen ab. In seiner Enzyklika *Evangelium Vitae* bestätigte er die Immoralität eines Eingriffes in den

Geschlechtsakt (künstliche Empfängnisverhütung) sowie der Zerstörung der männlichen und weiblichen Fruchtbarkeit (Sterilisation).

WELTPOLITIK

Bereits in seiner ersten Enzyklika verkündete Johannes Paul II. "Der Weg der Kirche ist der Mensch" und machte sich für die Menschenrechte stark. Vielfältig waren seine bisherigen Bemühungen. So war er das erste Staatsoberhaupt, das Jassir Arafat eine Audienz gewährte. Nach der Bundesrepublik Deutschland erkannte zuerst der Vatikan das katholische Kroatien als Staat an.

In das gegenwärtige Pontifikat fällt auch der Niedergang des Warschauer Paktes. Johannes Paul II. wird ein großer Anteil an der Demokratisierung seines Heimatlandes Polen zugeschrieben. Die offene Parteinahme für die antikommunistische Gewerkschaft *Solidarność* war ein wesentlicher Beitrag zum Ende des Sozialismus in Polen.

Sein *mea culpa* im März 2002 vor seinem Israelbesuch, die Bitte um Vergebung für die Verbrechen, die katholische Christen an Juden und anderen Nicht-Christen begingen, wurde als historischer Akt bezeichnet. Vor dem Irakkrieg im Jahr 2003 äußerte der Papst wiederholt und heftig seine Gegnerschaft.

WERKE

- * Liebe und Verantwortung, Über Sexualität (1960) ISBN 3-466-20218-3
- * Auf, lasst uns gehen!, Mai 2004, ISBN 3-898-97045-0
- * Versöhnung zwischen den Welten, Im Gespräch mit den Religionen, Mai 2004, ISBN 3-87996-590-0

LITERATUR

- * George Weigel, Zeuge der Hoffnung, ISBN 3-506-79723-9, die wohl umfangreichste und am gründlichsten recherchierte Biographie über den Papst.

WEBLINKS

- * Die wichtigsten von Papst Johannes Paul II. verfassten Enzykliken, Schriften, Briefe und Ansprachen, zum Teil auf Deutsch
http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/encyclicals/index_ge.htm

NEPAL

Das **Königreich Nepal** ist ein Staat in Südasien. Es grenzt an China und Indien.

BEVÖLKERUNG

Nepal ist ethnisch und kulturell ein Minoritätenmosaik. Bei einer Volkszählung im Jahre 2001 wurden über 100 verschiedene ethnische Gruppen und Kasten sowie mehr als 70 unterschiedliche Sprachen und Dialekte gezählt. Dieses komplexe Gefüge ist zudem äußerst dynamisch. Dialekte werden zu Sprachen und Sprachen fallen auf die Stufe von Dialekten zurück. Kastengrenzen sind durchlässig. Zugehörigkeiten zu Ethnien und Kasten überschneiden sich oder hängen von der Perspektive des Betrachters ab.



Nepals Flagge

einst nach Nepal zurückgezogen hatten. So flohen die Bahun um das Jahr 300 vor den arabischen Invasoren aus ihrer Heimat im Süden, während beispielsweise die Sherpa vor etwa 500 Jahren vor den Mongolen aus dem Norden flohen. Der Ursprung mancher Ethnien ist bis heute umstritten oder gar unbekannt, beispielsweise der der Newar oder der Tharu.

Die folgende Tabelle soll einen Überblick über die sechs größten Bevölkerungsgruppen in Nepal geben.

Außerdem sind die Volksgruppen der Gurung, der Sherpa, der Limbu und der Rai erwähnenswert.

49 Prozent der Gesamtbevölkerung sind laut der Volkszählung von 2001 Nepali-Muttersprachler. Weitere wichtige Sprachen sind: Maithili (12,4%), Bhojpuri (7,6), Tharu (5,9%), Tamang (5,2%), Newar (3,6%) und Magar (3,4).

RELIGION

Der Census weist 80,6 Prozent der Bevölkerung als Angehörige des Hinduismus aus. Diese Zahl sollte jedoch mit Vorsicht genossen werden; die tatsächliche Zahl der Hindus wird auf etwa 60 Prozent geschätzt, manchmal auch auf noch niedriger. Diese Unterschiede rühren daher, dass es etliche Volksgruppen gibt, die zwar den Hinduismus als ihre Religion sehen, ihn aber mehr in einer animistischen oder buddhistischen Form ausüben. Die Grenzen zwischen diesen Unterreligionen sind derart verschwommen, dass keine genauen Zahlen angegeben werden können.

Weiterhin werden circa 11 Prozent der Bevölkerung als Buddhisten ausgewiesen. Weiterhin gibt es signifikante Minderheiten von Moslems, Kirant und kleineren animistischen Glaubensrichtungen.



ETHNOGRAPHIE

Das ethnische Mosaik Nepals besteht hauptsächlich aus indo-arischen und tibeto-burmesischen Volksgruppen. Viele der Volksgruppen sind Nachkommen von Flüchtlingen, die sich

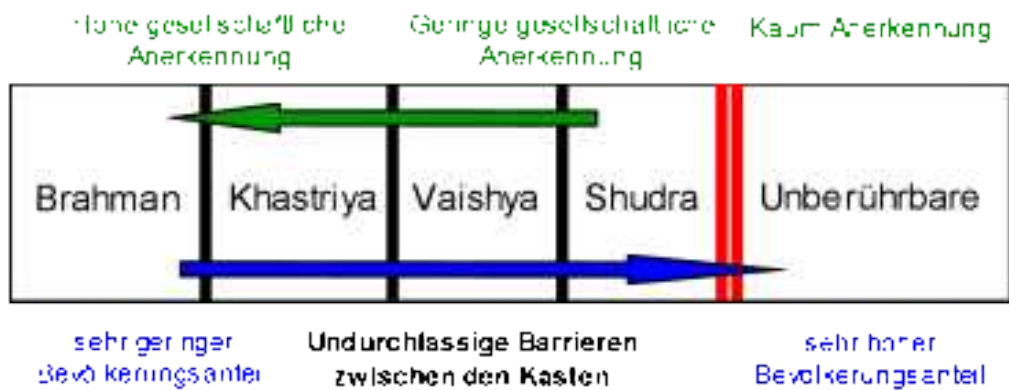
Ethnie	Prozent an der Gesamtbevölkerung	Ursprüngliche Heimat in Nepal	ethnische Gruppe
Chhetri	12,8%	im gesamten Land	tibeto-burmesisch
Hill-Bahun	12,7%	im gesamten Land	indo-arisch und tibeto-burmesisch
Magar	7,1%	mittelwestliches land	Hügel-tibeto-burmesisch
Tharu	6,8%	westliches Terai	tibeto-burmesisch
Tamang	5,6%	Kathmandutal zentrales Hügelland	und tibeto-burmesisch
Newar	5,5%	Kathmandutal zentrales Hügelland	und tibeto-burmesisch

NEPALESISCHES KASTENWESEN

Das Kastenwesen in Nepal geht zurück auf die Periode der Licchavis, speziell den Guptas, die um 300 n. Chr. weite Teile Nepals unter ihrer Gewalt hatten. Sie hatten aus Indien viele Brahmen als persönliche Priester mitgebracht. Jene waren freiwillig mit den Fremden aus Indien ausgewandert, um vor der arabischen Invasion und der damit einhergehenden Islamisierung, insbesondere des Nordostens Indiens, zu fliehen. Die Flucht diente der Aufrechterhaltung ihrer Kultur und ihrer rituellen Reinheit. Damit ist die relative Aggressivität und der Erfolg, mit der sie ihre Kultur, das Kastenwesen, auf dem Gebiet des heutigen Nepal verbreiteten, zu erklären. Dennoch wandelte sich das Kastenwesen dort im Laufe der Zeit und ist auch heute noch Veränderungen unterworfen.

Im folgenden sind die verschiedenen Kastensysteme schematisch im Vergleich dargestellt.

DAS KLASSISCHE HINDUISTISCHE MODELL DER KASTENHIERARCHIE



DAS NEPALESISCHE KASTENSYSTEM AUS DER SICHT EINES BAHUN ODER CHHETRI

Dass in Nepal, wie auch in den meisten anderen Staaten mit Kastensystemen, die Kaste der Unberührbaren eigentlich eine der Stützen der Gesellschaft ist, lässt sich leicht daran erkennen, dass allein die Kami, die Damai und die Sarki als größte Gruppen der Unberührbaren, bereits mehr als 7 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen.

DAS KASTENSYSTEM AUS SICHT DER NEWAR

Speziell die hinduistischen Newar haben



ein eigenes Kastensystem, das nur die Bewohner des Kathmandutals einschließt. Dieses System wurde teilweise auch von den buddhistischen Newar übernommen. Generell ist das Kastenwesen in der egalitären Newari-Gemeinde schwach ausgeprägt und konnte sich dort nie so stark durchsetzen wie bei anderen Volksgruppen.

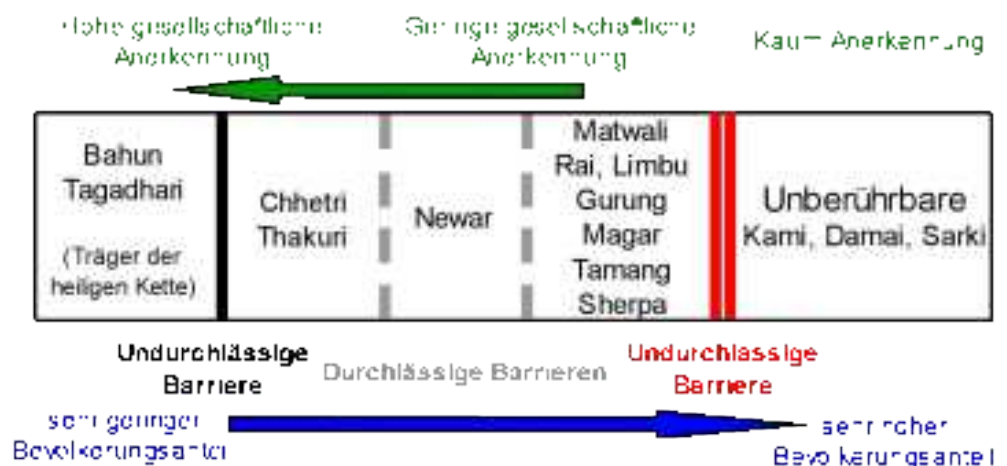
MEHRHEITLICHE SICHT AUF DAS KASTENWESEN

Dies ist die von der Mehrheit (liberale Bahun und Chhetri, ethnische Gruppen ohne eigenes Kastenwesen) akzeptierte religiös-rituelle Sicht:

chokho jaat (Reine Kasten) / pani nachalne jaat (unberührbare Kasten)

In der Praxis ist die Kastenzugehörigkeit

manchmal auch an den Wohlstand der Bevölkerung gebunden, das heißt, dass ärmere Einwohner, eher den unberührbaren, reichere eher den oberen Kasten zugeordnet werden. Das führt dazu, dass europäische Ausländer, die als Nicht-Hindus eigentlich Unberührbare sein müssten,



meist zur Oberklasse gerechnet werden und nur bei Handlungen von starker ritueller Bedeutung als Unberührbare behandelt werden. Dazu gehören beispielsweise alle jenen Handlungen, die mit Wasser und der Zubereitung von Reis zu tun haben.

STÄDTE

Die Bevölkerung Nepals ist bis heute zum größten Teil ländlich und bäuerlich geprägt; der Anteil der Stadtbewohner ist mit 14% der Gesamtbevölkerung nach wie vor einer der kleinsten weltweit. Die Verstädterung ist jedoch in den letzten Jahren stark angestiegen, die Zuwachsraten in diesem Bereich liegen bei 3,5% p. a. oder gar noch höher.

Neben der hohen Landfluchttrate verzeichnet Nepal eine Schwerpunktverlagerung der Bevölkerung vom Gebirge in das Terai. In diesem Flachlandstreifen entlang der Grenze zu Indien lebt bereits mehr als die Hälfte der Landesbevölkerung, dort entstehen derzeit auch die meisten neuen Städte.

Größtes Bevölkerungszentrum war und ist nach wie vor das Kathmandutal mit der Doppelstadt Kathmandu/Lalitpur (Patan), der kleineren Nachbarstadt Bhaktapur und einigen kleinen Städten wie Madyapur-Timi und Kirtipur. Zu diesem Ballungsraum gehören noch einige kleinere Städte in der Nähe des Tales, nämlich Banepa, Dhulikhel und Panauti. Das Kathmandutal ist weitgehend zersiedelt und die völlige, fast immer unplanmäßige Vereinnahmung als Siedlungsfläche ist abzusehen. Die Gegend um Kathmandu hat heute eine Bevölkerungszahl von etwas mehr als 1,5 Millionen.

Das zweite größere Bevölkerungszentrum in den Bergen, das ebenfalls überdurchschnittliche Wachstumsraten hat, ist das Pokharatal mit den Städten Pokhara und Lekhnath, deren Bevölkerungszahl bereits die 200.000-Einwohner-Grenze überschritten hat. Ansonsten gibt es in den Gebirgsregionen verstreut nur noch einige kleinere nennenswerte Städte (von Ost nach West): Ilam, Dhankuta, Bhimeswar, Tansen, Putalibazar, Tribhuvannagar, Tulsipur, Birendranagar und Dipayal-Silgadhi. Darüber hinaus befinden sich die übrigen größeren Städte des Landes im Terai (von Ost nach West): Mechinagar, Biratnagar, Dharan, Itahari, Rajbiraj, Triyuga, Janakpur, Birganj, Hetauda, Bharatpur, Ramgram, Butwal, Siddharthanagar, Nepalganj, Gulariya, Tikapur, Dhangadhi sowie Mahendranagar.

NATURRÄUMLICHER ÜBERBLICK

LAGE

Das Königreich Nepal befindet sich in Asien und erstreckt sich vom 26. bis 30. nördlichen Breiten- und vom 80. bis 88. östlichen Längengrad und umfasst eine Fläche von 140.797 km², wovon etwa 136.800 km² Landfläche sind, die restlichen 4000 km² Binnengewässer. Nepal liegt zwischen den beiden bevölkerungsreichsten Staaten der Erde: Die tibetische Region von China im Norden und Indien im Süden, Westen und Osten. Nepal grenzt an die indischen Bundesstaaten Uttaranchal, Uttar Pradesh, Bihar, Westbengalen und das annektierte Königreich Sikkim (von West nach Ost).

Im Norden liegt ein großer Teil des Himalaja-Gebirges, unter anderem der Mount Everest, dessen Gipfel mit 8848 m über NN den höchsten Punkt der Erde darstellt, und sieben weitere der zehn höchsten Berge der Erde. Der tiefste Punkt dagegen liegt auf gerade einmal 70 m ü. NN, bei Kanchenjunga im Süden Nepals. Trotzdem ist Nepal noch das durchschnittlich höchstgelegene Land der Welt, über 40 % des Landes liegen über 3000 m.

DER HIMALAYA

Der Himalaya ist erdgeschichtlich mit ca. 70 Mio. Jahren ein relativ junges Faltengebirge, daher ist es weniger durch Erosion abgerundet und geglättet als andere Gebirge. Mehrere Flüsse, alle schließlich in den Ganges mündend, haben sich tiefe Schluchten durch die Berge gegraben, die des Kali Gandaki ist mit ca. 6000m die tiefste der Erde. Dieses gesamte Gebiet ist kaum besiedelt, jedoch beliebtes Reiseziel für Trekkingtouristen und Bergsteiger. Die einzigen Rohstoffe in den Bergen sind Quarz, Schiefer, kleine Mengen an Kupfer, Kobalt und Eisenerz. Jedoch wird mit bedeutenden, noch nicht entdeckten Rohstoffvorkommen gerechnet, außer den obigen auch mit Gold, Kohle und Blei. Deren Nutzung dürfte sich aufgrund schlechter Zugänglichkeit auch noch weiter herauszögern.

GLIEDERUNG DES LANDES

Naturräumlich lässt sich Nepal in drei Hauptregionen gliedern, das Terai, das Mittelland und die Hochgebirgsregion. An diese Gliederung sind auch sozioökonomische, kulturelle und ethnische Gliederungen des Landes gebunden.

DAS TERAI

Das Terai, mit Höhen von 70 bis 150 m NN, bildet den nepalesischen Teil der Gangestiefebene. Es hat sich in den vergangenen 50 Jah-

ren zu einem bedeutenden Wirtschafts- und Siedlungsraum entwickelt. Obwohl das Terai nur 14 Prozent der Landesfläche ausmacht, leben dort 47 Prozent der Bevölkerung. Fruchtbare, wenig erosionsgefährdete Böden und ganzjährig frostfreies Klima, sowie gute Bewässerungsmöglichkeiten machen das Terai zur landwirtschaftlich wertvollsten Region. In dieser Ebene befinden sich auch nahezu alle Industrieansiedlungen außerhalb des Kathmandu-Tals. Durch das Terai verläuft der Mahendra-Highway als einzige Straße, die eine Ost-West-Verbindung ermöglicht. Neun Inlandsflughäfen befinden sich im Terai und bieten eine direkte Fluganbindung mit Kathmandu.

DAS MITTELLAND

Die Siwaliks und die Mahabharat-Kette bilden den Übergang von Terai zum Mittelland, welches Höhen bis circa 3000 m NN erreicht. Das Mittelland hat ein sehr stark strukturiertes Relief. Faktoren wie Mikroklima, Böden und Geomorphologie variieren im Mittelland auf kleinem Raum, so dass auch die Bedingungen für die Besiedlung und Landwirtschaft stark variieren. Dennoch stellt das Mittelland das altbesiedelte Kernland Nepals dar. Hier leben 45 Prozent der Bevölkerung auf 30 Prozent der Landesfläche. Durch die hohe Reliefenergie ist das Mittelland hochgradig verkehrsfeindlich. Lediglich das Kathmandu- und das Pokhara-Tal, sowie die Ortschaften Jiri, Mugling und Dumre verfügen über eine Straßenanbindung. Kathmandu verfügt über den einzigen internationalen Flughafen des Landes. Darüber hinaus befinden sich drei Inlandsflughäfen im Mittelland.

DIE HOCHGEBIRGSREGION

In den Talflächen konzentrieren sich fast alle Siedlungen der Hochgebirgsregion. Sommersiedlungen mit Weidewirtschaft reichen bis 5000 m NN. Die extrem hohe Reliefenergie und die hohen Monsunniederschläge (über 5000 mm) an den Südhängen tragen zur Bodenerosion bei und machen Landwirtschaft schwierig. Die im Regenschatten liegenden Nordseiten der Hauptkette erhalten hingegen sehr wenig Niederschlag (unter 200 mm), so dass Landwirtschaft kaum möglich ist. Forst- und Waldwirtschaft sind wichtige Standbeine der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft im Gebirge. Insgesamt ist die Hochgebirgsregion Nahrungsmitteldefizitgebiet. Die wichtigste externe Einnahmequelle ist der Tourismus. Straßen sind nicht vorhanden. Lediglich vier Inlandsflughäfen verbinden die Gebirgsregion mit der Außenwelt. Als Konsequenz ist das Laufen zu Fuß, wie auch

im Mittelland, die gängigsten Fortbewegungsart. Tendenziell sind die Hochgebirgsregionen schlechter entwickelt als der Rest des Landes. Insbesondere in den westlichen Teilen der Hochgebirgsregionen ist der Human Development Index deutlich geringer als im Landesdurchschnitt. Er weicht um 25 Prozent vom Durchschnitt ab.

GESCHICHTE

In der Frühzeit war das Tal, in dem die heutige Hauptstadt Kathmandu liegt, ein großer Gebirgssee. Nachdem dieser durch ein Erdbeben verschwunden war, wanderten zahlreiche Menschen aus umliegenden Gebieten ein und vereinigten sich zum Mischvolk der sogenannten Newar. Das Tal war fruchtbar und es ließ sich einfach Landwirtschaft betreiben, was zur Entwicklung von großen Fertigkeiten im Handwerk in der Bevölkerung führte, welche in ganz Ostasien bekannt waren. So entstand im 7. Jahrhundert in China der von Nepalesen aus dem Kathmandutal entwickelte Pagoden-Baustil, welcher sich auch in Japan ausbreitete. Nepalesische Handwerksmeister waren weithin bekannt und gefragt. Zu dieser Zeit begann auch der Buddhismus, sich in Nepal auszubreiten, konnte sich jedoch nie gegenüber dem Hinduismus durchsetzen.

Nachdem Nepal lange Zeit unter indischer Rajputenherrschaft gestanden hatte, gelang es im 14. Jahrhundert schließlich dem Newar Jayasthiti Malla, das Tal zu einigen und zu befreien. Sein Enkel, Yakasha Malla, konnte das Herrschaftsgebiet später noch weiter ausdehnen und so in seinem Königreich für großen Wohlstand sorgen. Seine vier Söhne jedoch teilten das Land wieder unter sich auf und schwächten es so in allen Belangen.

Durch diese Schwächung beinahe kriegsunfähig geworden, wurde Nepal 1786 vom Gurkha-König Prithvia Narayan eingenommen. Seine Herrschaft wurde nach einem zwei Jahre andauernden militärischem Konflikt mit den Briten von 1814 bis 1816, bei dem das Gurkhaheer geschlagen wurde, mit einigen Einschränkungen anerkannt. Schon 1846 brachte sich dann Jang Bahadur Rana durch ein blutiges Massaker an die Macht und führte ein neues Regierungssystem ein, wonach das Amt des Ministerpräsidenten erblich war. Der König (ab 1911 Prithivias Sohn Tribhuvan) behielt nur nominell seine Macht, der jeweilige Ministerpräsident war alleiniger Herrscher. Der Kurs der Herrschers zeigte schon zu dieser Zeit Anzeichen der Isolation von den Nachbarländern, lediglich gegenüber den Briten war die Politik stets freundlich, wenn auch betont distanziert.

Im Jahre 1914 stellte der damalige Ministerprä-

sident Chandra Shamsher den Briten, noch vor der offiziellen Kriegserklärung zum ersten Weltkrieg, etwa 200.000 Gurkhasoldaten zur Verfügung, wie auch später im Englisch-Afghanischen Krieg und im Zweiten Weltkrieg, und machte damit seinen eigenen Status als „unabhängiger Verbündeter“ klar. Dadurch wurden Nepals diplomatische Beziehungen enorm aufgewertet und die vollständige Souveränität sichergestellt, womit es Nepal von britischer Seite auszustand, diplomatischen Kontakt mit anderen Staaten aufzunehmen, wovon aber zunächst nur zögerlich Gebrauch gemacht wurde. Die formelle Anerkennung der Königswürde der Ranas aber, beispielsweise durch Indien, blieb weiterhin aus. Auch aus diesem Grund, hauptsächlich aber auf Druck zurückgekehrter Kriegsveteranen, verkündete Premierminister Padma Shamsher 1948 eine neue, lockerere Verfassung, jedoch wurde er vor deren Einführung vom Militär unter Mohan Shamsher gestürzt. 1950 ging König Tribhuvan, der auf Wiederherstellung seiner Königswürde hoffte, nach Indien, an dessen Grenze kurz darauf Unruhen ausbrachen. Die Ranas behielten militärisch zunächst die Oberhand, doch um zu verhindern, dass China die politischen Unruhen in Nepal zur Durchsetzung seiner Annexionsansprüche ausnutzt, griff Indien ein und zwang die Ranas und den König zum Kompromiss, wieder eine konstitutionelle Monarchie einzuführen. Sowohl die Ranas wie auch der oppositionelle Nepali Congress erhielten einen Teil der Macht im Parlament. Der Nepali Congress zersplitterte jedoch schnell in kleinere Parteien, die nach Macht rangen. Die politischen Unruhen wurden in den folgenden Jahren durch Überschwemmungen und Hungersnöte noch gestärkt, so dass König Tribhuvan 1952 den Notstand ausrief und diktatorische Alleinmacht erlangte. Nach dem Tod seines Vaters übernahm 1955 Mahendra Bir Bikram Shah Dev die Macht. Dieser wurde 1959 vom Nepali Congress gezwungen, freie Parlamentswahlen abzuhalten, die der Congress klar gewann. Der neue Premierminister Koirala nahm sich ehrgeizige Reformen zur Bekämpfung der Rückständigkeit Nepals vor, auch wenn nun ein großer Teil der Staatsmacht dem König vorbehalten war. Doch viel Erfolg hatte er nicht, da schon 1960 der König die Autokratie in Form einer geschichtlich bisher einzigartigen Hindu-Monarchie wieder einführte und alle politischen Parteien streng verbot.

Zwei Jahre später wurde die Verfassung um das sogenannte Panchayat-System erweitert, das eine Art dörflicher Selbstverwaltung durch lokale Räte, den Panchayats, einführte. Das Parlament

wurde weiterhin gewählt, und zwar wurden 112 Abgeordnete direkt vom Volk gewählt und 28 weitere vom König ernannt. Dieses Parlament wählte wiederum den Ministerpräsidenten. Der König war formell nun nur noch Spitze der Exekutive, konnte aber mit seinem Vetorecht alle relevanten Entscheidungen alleine treffen. Seine Außenpolitik war hauptsächlich auf Indien und China gerichtet, und er erreichte von Peking Wirtschaftshilfe in Höhe von 7,5 Mio. £. Auch der Sohn von König Mahendra, Shri Panch Maharajah-Birendra Bir Bikram Shah Dev, kurz König Birenda, änderte nichts an der Verfassung, obwohl man sich zuerst größere Offenheit gegenüber der westlichen Demokratie von ihm versprach. In den folgenden Jahren herrschte Stagnation vor, außer dem Ausbau der Infrastruktur und des Kommunikationswesens gab es keine besonderen Fortschritte. Die wirtschaftliche und soziale Situation verschlechterte sich weiter, und Nepal blieb auf umfangreiche Entwicklungshilfe, größtenteils aus Deutschland, angewiesen. 1980 erzwangen Demonstranten eine nationale Abstimmung über das Panchayat-System, dieses wurde aber mit 55% der Stimmen knapp bestätigt.

POLITIK

In Nepal herrscht eine große Wohlstandskluft zwischen der Stadt- und Landbevölkerung. Mehr als die Hälfte der 24 Millionen Nepalesen sind Analphabeten. 70% der Bevölkerung werden von dem brahmanisch beherrschten Kastensystem nicht als gleichwertig anerkannt.

Die weit verbreitete Korruption der Polizeibehörden und der Staatsverwaltung trägt dazu bei, dass die Bevölkerung kein Vertrauen in die bestehende Regierung setzt und keine Hilfe erwartet, ganz zu schweigen davon, dass die juristischen Mittel, wie das Zivilrecht von 1963, das alle Formen von Diskriminierung unter Strafe stellt, gegen die Kastendiskriminierung im Alltag greifen.

Die Weltbank und die Asiatische Entwicklungsbank übten schon mehrfach Druck auf die Regierung in Kathmandu aus, um Rechenschaft über die Ausgaben für Entwicklungsprogramme zur Armutslinderung zu erhalten, jedoch lange Zeit ohne Erfolg.

Erst 1987 erklärte sich König Birenda, auf Druck aus Indien, zu Reformen bereit. Die Einführung einer neuen Verfassung verzögerte sich noch bis zum 8. November 1990; erst massiver Druck aus mehreren Ländern, besonders Indien, welches seine Grenzen schloss, und Massendemonstrationen der zusammengeschlossenen Oppositionspartei-

en, bestehend aus einem Bündnis der Kommunistischen Partei Nepals und der Kongresspartei, zeigten Erfolg. Bei diesen Demonstrationen ließ der König auf die Menschen schießen. Die ersten demokratischen Wahlen fanden am 12. Mai 1991 statt. Einzige Kritikpunkte einiger Parteien an der neuen Verfassung sind die mögliche Notstandsverordnung durch den König, welche erst nach drei Monaten vom Repräsentantenhaus bestätigt werden muss, und die Beibehaltung des Begriffes „Hindu-Königreich“. Binnen kürzester Zeit war allerdings die neue politische Elite noch korrupter als die alte Regierung.

König Birenda starb am 1. Juni 2001 bei einer von seinem Sohn, Kronprinz Dipendra, verübten Massaker (offizielle Geschichtsschreibung). Gleichzeitig hat der Sohn auch seine Mutter, einige Geschwister und dann sich selbst erschossen. Ehe er nach drei Tagen seinen Verletzungen erlag, wurde er noch zum Nachfolger gekrönt. Schließlich wurde Birendas Bruder Gyanendra König von Nepal. Dieser, ein Geschäftsmann, der an sehr vielen großen Firmen Nepals beteiligt ist, verdreifachte seine königliche Apanage auf umgerechnet 4,5 Millionen Euro. König Birendra war, trotz seiner Widersprüchlichkeit, im Lande sehr beliebt gewesen. Die offiziellen Verlautbarungen zum Tathergang finden daher wenig Glauben; schließlich hat das Ausradieren einer ganzen Königsfamilie in Nepal Tradition. Interessanterweise wurden bis heute die Konterfeis des toten Königspaares nur in den wenigsten Amtsstuben und noch weniger in den Heimen der Nepalis durch die des neuen Königspaares ersetzt.

1995 kam es zur Spaltung der damals regierenden Kommunistischen Partei. Es entstand die *Communist Party of Nepal*, die *Maoists* (CPN-Maoists). Mitglieder dieser politischen Gruppierung kämpfen seit dem Jahr 1996 für die Abschaffung des hinduistischen Kastensystems, wie in einer 40-Punkte-Erklärung im Jahre 1996 und in einem 24-Punkte-Programm für die Friedensverhandlungen von 2003 verlauten ließen, und für eine kommunistische Republik in dem Himalayaland. Die Maoisten fordern die Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung.

Die Aufständischen wurden nach dem 11. September 2001 als Terroristen gebrandmarkt. Innerhalb der nächsten sechs Monate starben mehr Menschen in dem innenpolitischen Konflikt, als in den sechs Jahren zuvor.

Am 22. Mai 2002 wird das Parlament aufgelöst, Premierminister Deuba lässt das Mandat der gewählten Selbstverwaltungsorgane auslaufen. Am 4. Oktober 2002 entlässt König Gyanendra seinen

Premierminister wegen "Unfähigkeit". Am 11. Oktober 2002 wird eine neue Übergangsregierung ernannt. Die großen Parteien NC, CPN-UML und Teile der RPP lehnten jedoch eine Mitarbeit in der neuen Regierung ab, da die demokratische Legitimation fehlt.

Der neue Premierminister Chand (RPP) versprach, die Konfrontation mit den Maoisten zu beenden. Ein Kompromiss ist aber nicht in Sicht. Die Regierung lehnt eine Veränderung der politischen Strukturen strikt ab ([1] http://www.merkur.de/aktuell/do04/krieg_041305.html).

Die Information über die Kämpfe zwischen Polizei, Armee und Maoisten ist sehr einseitig, da es im Lande faktisch nur eine staatlich kontrollierte Informationspolitik gibt. Nur wenige Medien wie zum Beispiel die Zeitschrift "Himal" berichten kritisch und informativ über beide Seiten. Es wird oft von einer angeblichen Brutalität der Maoisten gesprochen; in der Tat kennen sie gegen die Armee und gegen die im Volke ungeliebte und völlig korrupte Polizei kaum Erbarmen. Letztere sind beim Vorgehen gegen die Maoisten auch nicht zimperlich und lassen auf Verdacht Zivilisten als Sympathisanten und Unterstützer büßen oder "verschwinden". Nicht umsonst gehen zwei Drittel der Toten auf das Konto von Armee und Polizei. Nur wenige westliche Journalisten haben bisher von den Maoisten berichtet. Es ist, wenn man sich im Lande bewegt, offensichtlich, dass die Maoisten einen großen Rückhalt in der Bevölkerung finden, sodass sie sich wie die "Fische im Wasser" bewegen können. Die Maoisten stellten zwischenzeitlich einen entscheidenden Machtfaktor im Land dar. Ende 2002 beherrschten sie 55 der 75 Distrikte Nepals. Die Rebellen sehen ihr Vorbild in der peruanischen Guerillaorganisation „Leuchtender Pfad“ (*Sendero Luminoso*). In ihren Rängen kämpfen viele Frauen - die Führungsebene der Maoisten besteht vorwiegend aus Brahmanen.

Bei dem Guerillakrieg kamen bisher insgesamt mehr als 9.000 Menschen ums Leben. Seit dem 18. August 2004 haben die Maoisten mehrfach sogar die Hauptstadt für einige Tage völlig von der Außenwelt abgeschnitten oder wichtige Überlandverbindungen unterbrochen. Die Kämpfe haben seit August 2003 wieder zugenommen. Nach dem Scheitern der Friedensgespräche und dem Ende des Waffenstillstands hat es wieder mehrere Hundert Tote gegeben (Quellen: [2] <http://www.zeit.de/2004/09/Nepal>, [3] http://www.suedasien.net/themen/schwerpunkt0401_wsf/dalits_nepal.htm).

„Einheit im Kampf gegen den Terrorismus“ ist nun die Parole der Regierung. Colin Powell besuchte im Januar 2004 das Königreich und versprach Hilfe. Die nepalesische Regierung ist an Waffen und Rüstungsgütern interessiert ([4] <http://www.uni-kassel.de/fb10/frieden/regionen/Nepal/offensive.html>). Am 1. Februar 2005 brachte König Gyanendra wieder Bewegung ins politische Spiel. Er verhängte den Notstand und entliess die gesamte Regierung. Premierminister Sher Bahadur Deuba und andere Regierungsmitglieder wurden unter Hausarrest gestellt. Gyanendra beschuldigte Deuba, versagt zu haben, da er keine Einigung mit den Maoisten in Anbetracht der nächsten Wahlen erzielen konnte. Nun will er hart durchgreifen. Gyanendra versprach, innerhalb von drei Jahren für Recht und Ordnung im Land zu sorgen und die Demokratie wieder einzuführen, doch die Maoisten und ein großer Teil der Bevölkerung befürchten, dass er seine Macht nicht so schnell wieder abgeben wird. Deuba sagte, die Handlungen des Königs verletzen die Verfassung und seien gegen die Demokratie gerichtet. Sowohl die UNO wie auch die wichtigsten Verbündeten Nepals, Indien, die USA und England haben das Verhalten des Königs kritisiert.

MENSCHENRECHTSPOLITIK

Die Diskriminierung und Ausbeutung von Minderheiten, unteren Kasten und Kastenlosen, Frauen und Kindern sind immer noch, trotz Schutz in der Verfassung, weit verbreitet und mit ein Grund für die kriegerische Situation im Land. Für internationale Proteste - unter anderem durch amnesty international - sorgte in letzter Zeit das gewaltsame Vorgehen der nepalesischen Polizei gegen Schwule und Transvestiten ([5] <http://www.eilpetitionen.de/u04ep577.html>).

WIRTSCHAFT

80% der Nepalesen leben von der Landwirtschaft, eine weitere Einkommensquelle und Devisenbringer ist der Tourismus, beispielsweise durch Trekkingtouren und Bergsteigen im Himalaya.

80 % der nepalesischen Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft, also im sogenannten primären Sektor. Solch ein hoher Wert ist typisch für ein Entwicklungsland, da der industrielle und der Dienstleistungssektor noch schlecht entwickelt sind und auch Grundlagen erfordern, die wirtschaftlich rückständige Länder oft nicht bieten. Das Bruttosozialeinkommen liegt mit 250 \$ pro Person und Jahr insgesamt zwar sehr niedrig, verglichen mit anderen Entwicklungsländern

aber relativ hoch.

Trotz der hohen Beschäftigung der Bevölkerung in der Landwirtschaft beträgt ihr Anteil am Bruttosozialprodukt lediglich 41 %, da in dieser Branche nicht sehr viel verdient wird. Angebaut wird zum Beispiel Reis, der mehr als 55% der landwirtschaftlichen Nutzfläche besetzt, außerdem noch Kartoffeln, Mais und andere Getreidesorten. 80 % der Exportgüter Nepals sind landwirtschaftliche Produkte.

Die für die Landwirtschaft nützliche Fläche schwindet jedoch Jahr für Jahr aufgrund verschiedener äußerer Einflüsse wie den Monsun und den gleichzeitigen Kahlschlag der Wälder, die zusammen eine starke Erosion bewirken. Dennoch ist die Produktion noch nicht gefährdet, da es im Terai noch große ungenutzte oder nicht ausgenutzte Flächen gibt.

Immerhin 17 % der Nepalesen sind in der Industrie beschäftigt und produzieren dort 22 % des Gesamteinkommens. Die industriellen Bedingungen sind in Nepal besonders aufgrund der schlechten Infrastruktur und der hohen Gefahr von Naturkatastrophen denkbar schlecht; außerdem befinden sich politische Reformen zur Unterstützung von Investoren gerade erst in der Anfangsphase. Zu diesen Reformen zählen zum Beispiel die Senkung der Steuern für Industrieunternehmen.

Lediglich 3% der Einwohner arbeiten im Dienstleistungssektor, verdienen dort aber ganze 37% des Bruttoinlandsprodukts. Die Gründe für die wenigen Arbeitsplätze in diesem Bereich sind der schlecht ausgebildete sekundäre Sektor und die nur in geringem Umfang vorhandenen Devisen.

Mit 60 Mio. \$ bringt der Tourismus etwa 30 % der Gesamtdevisen. Jedes Jahr reisen etwa 300.000 Menschen nach Nepal. Viele Sherpas verdienen ein gutes Gehalt durch Touristenführungen in den Bergen. Der zweitstärkste Devisenbringer ist mit 30 Mio. \$ der Export von tibetischen Teppichen, welcher durch die UNO und Swiss Aid gefördert wird. Ein nicht geringer Teil kommt auch aus der Entwicklungshilfe durch andere Staaten.

Von den etwa 26 Millionen Nepalesen leben fast 40 % unterhalb der Armutsgrenze, das durchschnittliche Monatseinkommen beträgt 21\$. Das Bruttosozialprodukts-Wachstum liegt mit 2,6% pro Jahr nur wenig unterhalb des sehr hohen Bevölkerungswachstums, die Inflationsrate beträgt 2,1 %. Die Bevölkerungsdichte schwankt zwischen 25 Einwohnern pro Quadratkilometer im Hochgebirge und 1500 Einwohnern pro Quadratkilometer in Kathmandu.

LITERATUR

- * Thomas Benedikter, Krieg im Himalaya. Hintergründe des Maoisten- aufstandes in Nepal. Eine politische Landeskunde, LIT Verlag 2003, ISBN 3-8258-6895-8
- * Bista, Dor Bahadur (1991): Fatalism and Development. Nepal's Struggle for Modernization. Patna.
- * Dixit, Kanak Mani; Ramachandaran, Shastri [ed.](2002): State of Nepal. Kathmandu.
- * Ministry of Polulation and Environment: <http://www.mope.gov.np>

WEBLINKS

- * Wikibook Nepali / Nepalesisch <http://de.wikibooks.org/wiki/Nepali>
- * ausführliche Geschichte Nepals mit Herrscherbildern <http://www.bilder-aus-nepal.de/Pages/Geschichtsseiten/Geschichte-Uebersicht.html>
- * Bilder und Infos über Nepal <http://www.bilder-aus-nepal.de/> (von Johannes Bornmann)
- * Auswärtiges Amt: Nepal http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?land_id=120&type_id=14
- * Deutsche Botschaft in Kathmandu <http://www.deutschebotschaft-kathmandu.org.np/de/home/>
- * Unterstützung von Schulkindern in Nepal <http://www.sagarmatha.at/>

- * Roter Stern am Himalaja. Bericht vom 21. Dezember 2001 <http://www.freitag.de/2001/52/01520701.php>
- * Religionsverschmelzung <http://www.travallo.de/laender/nepal/religion2.html>
- * Die "Unberührbaren" von Nepal. Mehr und mehr Dalits schließen sich den maoistischen Rebellen des Himalaya-Königreichs an http://www.suedasien.net/themen/schwerpunkt0401_wsf/dalits_nepal.htm
- * Die Bevölkerung Nepals <http://destination-asien.de/nepal/bevoelke.htm>
- * Überblick über die Religionen Nepals <http://destination-asien.de/nepal/uebersic.htm>
- * Königreich Nepal Chronik <http://www.arei-on.de/nepalc.html>
- * Religion Nepals <http://home.freiepresse.de/uw-del/nreli.html>
- * Happy-Children-Nepal http://www.happy-children-nepal.de/nepal_land_leute/Ueberblick.htm
- * Nepal - Maoisten ohne Mao <http://www.zeit.de/2004/09/Nepal>
- * Fotos von Nepal <http://members.kabsi.at/gernot/nepal/>

STUDIENGEBÜHR

Studiengebühren sind Gebühren, die Studenten regelmäßig entrichten müssen, um am Studium teilnehmen zu dürfen.

STUDIENGEBÜHREN IN DEUTSCHLAND

Das (Bundes-)Hochschulrahmengesetz (HRG) schloss bisher allgemeine Studiengebühren aus. Gegen dieses im Jahr 2002 novellierte Gesetz klagten die Bundesländer Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt und Saarland, die Freie und Hansestadt Hamburg sowie die Freistaaten Bayern und Sachsen, die darin einen unzulässigen Eingriff des Bundes in die Gesetzgebungskompetenz der Länder im Kultusbereich sahen. Das Bundesverfassungsgericht gab diesen Ländern am 26. Januar 2005 Recht.

Nicht ausgeschlossen waren schon vorher Zweitstudien-, Langzeitstudien- und geringe Rückmeldegebühren. Auch Studienkonten waren und sind erlaubt. Daher gibt es inzwischen in vielen deutschen Bundesländern Studiengebühren, die aber entweder gering oder erst ab einer bestimmten Semesteranzahl zu entrichten sind. Die Höhe der Langzeit- und Zweitstudiengebühren liegt 2004 bei 300 bis 1500 Euro, Rückmeldegebühren liegen zwischen 40 und über 200 Euro. So ist an der Universität Hannover zur Rückmeldung zum Sommersemester 2005 ein Betrag von 226.71 Euro zu entrichten.

Bayern will zum Wintersemester 2005 die Studiengebühren einführen. Davon sollen 10% in einen *Innovationsfonds* fließen, um Schwerpunkte in der Lehre zu setzen und ihre Qualität in *Massenfächern* zu erhöhen.

In Hamburg gibt es 500 Euro Studiengebühren für Studenten, die nicht in der Metropolregion Hamburg (Stadt plus umgebende Landkreise) wohnen oder die Regelstudienzeit deutlich überschritten haben. Einen ähnlichen Plan verfolgt das SPD-geführte Bremen. Es ist umstritten, ob eine solche Gebührenpflicht rechtlich erlaubt ist.

Im unionsgeführten Saarland hat es das zuständige Kultusministerium der Universität selbst überlassen, ob sie Studiengebühren erhebt. Laut dem AStA des Saarlandes könne diese Regelung aber ad absurdum geführt werden, weil die Universität nicht genug Finanzmittel von der Landesregierung erhält. Bis Ende 2005 hat die Universitätspräsidentin Wintermantel eine gebührenfreie Saar-Uni vorgesehen, doch ab 2006 rechnen die meisten Studentenverbände mit Studiengebühren von 500 Euro.

Das letzte Bundesland, dessen Regierung noch kein Studiengebührenpläne veröffentlicht hat, ist Mecklenburg-Vorpommern.

Manche europäischen Politiker favorisieren nachlaufende (nachgelagerte) Studiengebühren. In Australien wurde ein solches Modell 1989 unter dem Namen Higher Education Contribution Scheme (HECS) eingeführt. Die Studenten erhalten ein zinsenloses Darlehen und zahlen die Gebühren erst dann zurück, wenn sie ein Mindesteinkommen erreicht haben (in Australien ab 12.400 Euro Brutto-Jahreseinkommen). Andere favorisieren ein Modell, bei dem alle Studenten Gebühren entrichten, einige jedoch über BAföG bis zu 100 Prozent rückerstattet bekommen.

An privatwirtschaftlichen Hochschulen sind Studiengebühren allgemein üblich.

Laut einem Interview des Hamburger Wissenschaftssenators Jörg Dräger im Magazin "Focus-online" vom 1. August 2004 müssten die Studenten mit 1000 Euro im Jahr rechnen, wenn das bundesweite Finanzierungsmodell der CDU/CSU-regierten Bundesländer zur Anwendung kommt, das er in Absprache ausarbeitete. Immer vorausgesetzt dass das Bundesverfassungsgericht nach seinem Entscheid zur Juniorprofessur erwartungsgemäß zum Jahresende 2004 auch das bestehende Studiengebühren-Verbot "schleift".

Am 26. Januar 2005 hat das Bundesverfassungsgericht das 2001 eingeführte Verbot von Studiengebühren im Hochschulrahmengesetz für nichtig erklärt, da es in die Gesetzgebungskompetenz der Bundesländer eingreife (Az.: 2 BvF 1/03). Der Vorsitzende Richter Winfried Hassemer wies jedoch ausdrücklich darauf hin, dass das Gericht nicht über die Zulässigkeit von Studiengebühren entschieden habe.

ARGUMENTATION DES BUNDESVERFASSUNGSGERICHTS

Im Wesentlichen argumentiert das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil so: Wenn man annimmt,

- * dass in einem Bundesland *Studiengebühren* erhoben werden würden, in einem anderen Bundesland jedoch nicht und
- * dass dadurch Wanderungsbewegungen entstehen, die studiengebührenfreien Hochschulen überlastet, die studiengebührenbehafteten Hochschulen dagegen nicht ausgelastet werden, dann könne dies zwar ein (temporäres) Ungleichgewicht darstellen, jedoch hätten die studiengebührenfreien Bundesländer die Möglichkeit, darauf zu reagieren, z.B.

* durch Verschärfung von Zulassungsbeschränkungen oder
 * durch ähnliche Einführung und Erhöhung von *Studiengebühren* wie in anderen Bundesländern, sodass sich ein neues Gleichgewicht durchaus einstellen könne. Dass dadurch besonders Kinder aus einkommensschwachen und so genannten "bildungsfernen" Schichten benachteiligt werden würden, sei (derzeit) nicht genügend belegt worden, weswegen (derzeit) ein Eingreifen durch ein Bundesgesetz nicht geboten sei. Wegen der eigentlichen Gesetzgebungskompetenz der Bundesländer im Hochschulwesen sei ein Eingreifen durch Bundesgesetz daher verboten.

Das Bundesverfassungsgericht toleriert also einen Wettbewerb zwischen Bundesländern, die, eine Wanderungsbewegung von Studenten unterstellt, ihre *Studiengebühren* ständig erhöhen und/oder ihre Zulassungsbeschränkungen immer weiter verschärfen müssten, um nicht jeweils überlastet zu werden. Ökonomisch gibt es auch den Anreiz für die Bundesländer zur Studiengebührenerhebung und -erhöhung so lange, bis die Hochschulen betriebswirtschaftlich Gewinn bringen, selbst wenn es dann volkswirtschaftlich nachteilig ist. (Der Anreiz geht nicht über die Gewinnschwelle hinaus, da ab dann die Konkurrenz durch private Hochschulen hinzutritt.) Damit wird (jedenfalls derzeit) eine Umstellung des Hochschulsystems auf ein Gebührensystem toleriert, das jenem von rein privaten Hochschulen äquivalent ist, und das Bundesverfassungsgericht lässt eine Entwicklung zu folgender Struktur der

Das Bundesverfassungsgericht hat sich jedoch vorbehalten, zur Frage der Sozialverträglichkeit von *Studiengebühren* erneut Stellung zu nehmen, insbesondere dann, wenn die befürchteten Auswirkungen tatsächlich eingetreten seien, um dann zu entscheiden, dass diese doch untragbar seien. Dazu müsse es aber erst einmal kommen; aus der jetzigen Perspektive sei ein Verbot von *Studiengebühren* verfrüht, insbesondere wenn es durch den Bund und nicht durch ein Bundesland selbst erfolgt.

Interessant ist dieses Urteil auch in Bezug auf das Numerus-Clausus-Urteil des Bundesverfassungsgerichts, denn dieses forderte gerade eine bundeseinheitliche Regelung zur Vergabe von Studienplätzen und Studienorten. So stellt sich die Frage, wie die Chancengleichheit gewahrt werden sollte, wenn untereinander vergleichbare Bewerber (aus der selben Gruppe, gleiches Studienfach, gleicher Notendurchschnitt, ...) auf unterschiedliche Hochschulen (mit und ohne *Studiengebühren*) verteilt werden.

WEBLINKS ZUM URTEIL

* Telepolis: Scheckheftpolitik an den Hochschulen
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/19/19321/1.html>

STUDIENGEBÜHREN IN ÖSTERREICH

In Österreich wurden 2001 Studiengebühren (*Studienbeiträge*) eingeführt. Die Studiengebühren sind einmal pro Semester zu entrichten und haben eine Höhe von 363,36 Euro (5000,- Schilling) pro Semester für Österreicher und

Studententyp	Einkommen		
	schwaches	starkes	
gute Schulnoten	studiengebührenfreie Hochschule	beliebige Hochschule	anhand Schulnoten
mittelmäßige Schulnoten	keine Hochschule	studiengebührenpflichtige Hochschule	
	anhand Einkommen		Selektion durch

Studierenden zu:

Unterstellt man, dass besonders bei niedrigem Einkommen auch die Mobilität niedriger ist (weil, wie in der Urteilsbegründung angesprochen, in diesem Fall die Studenten bei ihren Eltern wohnen müssen, um Kosten zu sparen), dann ist in nicht wenigen Fällen selbst bei guten Schulnoten der Weg zu einer studiengebührenfreien Hochschule zu weit, um deren Vorteile nutzen zu können, mithin ein Studium schon allein dadurch (im Verhältnis zur Situation ohne Studiengebühren) erschwert.

EWR-Staatsangehörige. Staatsangehörige anderer Staaten zahlen 726,72 Euro pro Semester.

Darüber hinaus fallen noch geringfügige Gebühren für die Mitgliedschaft in der ÖH (Österreichische Hochschülerschaft) und die Unfallversicherung an. Keine Studiengebühren zahlen beurlaubte Studenten; eine Beurlaubung ist jetzt aber nur mehr in wenigen Fällen möglich. Studenten aus Entwicklungsländern erhalten die geleisteten Studiengebühren rückerstattet.

Mit Inkrafttreten des Universitätsgesetzes 2002 per 1. Januar 2004 fließen die Studiengebühren di-

rekt den Budgets der Universitäten zu (zuvor dem allgemeinen Bundesbudget).

STUDIENGEBÜHREN IN DER SCHWEIZ

An allen Schweizer Hochschulen sind Studiengebühren zu bezahlen, die meist bei 600 bis 700 Franken pro Semester liegen. Eine Ausnahme bildet die Universität der Italienischen Schweiz mit 2.000 Franken pro Semester. An der ETH Zürich wird eine Verdoppelung der Studiengebühr auf 2.400 Franken pro Jahr diskutiert (Stand: Wintersemester 2003/04).

INTERNATIONALE RECHTSLAGE

Im "International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights" (Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte), den auch die Bundesrepublik Deutschland unterzeichnete und der im Jahre 1976 in Kraft trat, haben sich die Unterzeichnerstaaten unter anderem verpflichtet, die Hochschulbildung von Gebühren zu befreien. Im Gegensatz zur Abschaffung der Schulgebühren wurden dafür jedoch keine Fristen gesetzt. Trotzdem ist es fraglich, ob die Einführung von Studiengebühren in Ländern, in denen diese zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Paktes nicht erhoben wurden, mit diesem zu vereinbaren ist.

Die Einführung von Studiengebühren in Großbritannien ist von der zuständigen Berichtstermin der UNO gerügt worden, was bisher keine Folgen gezeigt hat, da die britische Regierung darauf beharrt, dass die Gebühren in der jetzt gültigen Form den Zielen des Paktes nicht entgegenstünden. In Deutschland existieren bisher nur Gerichtsurteile zu Verwaltungsgebühren oder 'Langzeitstudiengebühren', in denen die Gerichte keine Widersprüche zum Pakt orten, da es sich dabei nicht um *allgemeine* Studiengebühren handle. Falls solche in Deutschland eingeführt werden sollten, könnte sich jedoch ein abweichendes Urteil ergeben, da der *Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte* auch in Deutschland unmittelbar geltendes Recht ist.

STAND DER DISKUSSION

ARGUMENTE DER BEFÜRWORDER VON STUDIENGEBÜHREN

* *Studiendauer*: Studiengebühren ab einer bestimmten Semesteranzahl veranlassen die Studenten und Studentinnen zu zielstrebigem Studium. Ein früherer Studienabschluss kommt dem Einzelnen, seiner Familie und der Volkswirtschaft

zugute. Langsame Studenten haben finanzielle Nachteile. Gebühren bewirken also einen finanzieller Anreiz, zügiger zu studieren und der Wirtschaft früher zur Verfügung zu stehen.

* *Finanzlage*: Leere Kassen und Sparzwänge verstärken den Druck, nach alternativen Finanzierungsquellen für ein konkurrenzfähiges Hochschulangebot zu suchen. Studiengebühren führen zu einer Entlastung der öffentlichen Kassen. Allerdings bergen zusätzliche Finanzquellen wie überall im subventionierten Bereich die Gefahr, dass auf notwendige Strukturveränderungen verzichtet wird, z.B. die Abschaffung des Beamtenstatus von Professoren, die Einführung von leistungsorientierten Entgeltsystemen für Professoren und die Verbesserung des Hochschulmanagements.

* *Gesellschaftlicher Nutzen*: Das Hochschulsystem wird ohne eine Finanzierung mit Studiengebühren von einer Minderheit wahrgenommen, aber von der Allgemeinheit finanziert. Demgegenüber steht ein Interesse der Allgemeinheit an einer hohen Akademikerquote (siehe weiter unten: Argumente der Gegner).

* *Soziale Gerechtigkeit*: Befürworter von Studiengebühren führen häufig an, dass in Staaten mit einem Studiengebührensysteem (USA, Großbritannien, Australien) mehr Kinder aus sozial schwächeren Schichten als in Deutschland studieren. Akademiker würden nach ihrem Studium tendenziell zu den Wohlhabenderen gehören, sodass eine Kostenbeteiligung an höherer Ausbildung gerecht wäre. Diese Auffassungen sind allerdings umstritten. So liegen die Gründe für mangelnde Chancengleichheit in Deutschland überwiegend im Schul- und Elternbereich. Internationale Statistiken sind nicht unbedingt vergleichbar, weil etwa in den USA auch Krankenschwestern einen Hochschulabschluss benötigen. Auch ist zu berücksichtigen, dass in den genannten Ländern die Kinder der Unter- und Mittelschichten wesentlich härteren Ausleseverfahren unterworfen werden als Kinder der Oberschicht, was mit dem Ziel der sozialen Gerechtigkeit nicht vereinbar ist. Auf die Lebensarbeitszeit gesehen haben zudem Nicht-Akademiker häufig eine bessere finanzielle Bilanz als Akademiker, etwa beim Erwerb von Rentenansprüchen. Statistisch wäre hier allenfalls von einer leichten Tendenz zu sprechen und bei der Gerechtigkeitsfrage auch die Verteilung des Einkommens zu beachten. Es sollte nicht sein, dass eine Gruppe relativ weniger überproportional verdienender Akademiker die Begründung für eine finanzielle Aus-

gleichleistung aller Akademiker bildet. Hier wäre eine Kompensation für sehr hohe Einkommen mit Hilfe des Steuersystems (unabhängig von der akademischen Bildung) das sozial valide Instrument.

- * *Steuersystem*: Es wird auch angeführt, dass die gut verdienenden Akademiker nach dem Studium die Studiengebühren als Werbungskosten wirksamer von der Steuer absetzen können, als die weniger gut verdienenden. In Deutschland sind Studiengebühren aber derzeit nicht als Werbungskosten absetzbar. Andere überlegenswerte Modelle wären Studiengebühren gekoppelt mit zinsgünstigen Krediten, deren Rückzahlung nach einigen Berufsjahren beginnt.
- * *Eigenverantwortung*: Ein Studiensystem mit Gebühren regt die Studierenden zu mehr Verantwortung an, wenn es um Entscheidungen zwischen Studentenjobs oder intensivem Studium geht. Eigenverantwortung ist neben der fachlichen Ausbildung ein Wert, der von künftigen Akademikern und Managern erwartet wird.
- * *Sozialprestige*: in den Augen vieler Menschen zählt ein Hochschulstudium nicht unbedingt als volle Arbeit, und daher mancher Student als "Sozialschmarotzer". Durch Studiengebühren würde sich diese Sichtweise der Realität anpassen und das Image der Studierenden gewinnen.
- * *Vermeidung von Härten*: In einem nachlaufenden System wären Gebühren zuzumuten, wenn sichergestellt würde, dass die Gebühren nicht den öffentlichen Haushalten sondern nur den Hochschulen zugute kommen und sofern nicht übergeordnete Gründe grundsätzlich gegen Studiengebühren sprechen.
- * *Verbesserung der Lehrqualität*: Hier wird neben dem Argument der höheren finanziellen Mittel (siehe oben) häufig auch das Konkurrenzprinzip als Begründung angeführt. Ein Student, der für sein Studium bezahlt, wird von der Hochschule mehr erwarten im Sinne einer Kunden-Lieferanten-Beziehung. Demgegenüber stehen bestimmte im Marketing bekannte Effekte ähnlich denen der für die Markenpositionierung von Parfums bekannten. Danach wird eine Hochschule schon aus dem Grunde an hohen Studiengebühren interessiert sein, weil damit auch ein hoher Prestige-Effekt verbunden ist. Der Student entscheidet sich weniger aufgrund der Qualität der Lehre als vielmehr wegen des Prestiges für eine bestimmte Hochschule. Der Wettbewerb erzeugt dann eine Spirale in Richtung immer höherer Studiengebühren.
- * *Privatisierung*: Studiengebühren sind eine der

Voraussetzungen, um einen von manchen befürworteten Bildungsmarkt zu schaffen und das heute in Europa meist staatliche Hochschulwesen zu privatisieren. Zu einer Privatisierung der Hochschulen gehört aber auch eine Aufhebung des Beamtenstatus der Professoren. Diese zwingende Voraussetzung wird von den Befürwortern meist übergangen.

ARGUMENTE DER GEGNER VON STUDIENGE- BÜHREN

- * Laut OECD-Studien studieren schon jetzt in Deutschland (im Gegensatz zu anderen Ländern) hauptsächlich die Kinder von Wohlhabenden.
- * *Staatliche Verantwortung*: Die Grundfinanzierung staatlicher Hochschulen muss Aufgabe des Staates bleiben, weil ein hoher Standard bei der Lehre im gesamtgesellschaftlichen Interesse ist. Auch darf der Staat nicht in eine Zwickmühle geraten, in der die Hochschulen bei geringerem Zufluss an öffentlichen Mitteln einfach in eine Erhöhung der Studiengebühren ausweichen können.
- * *Bildung als Ware*: Hinter der Diskussion "öffentliche Finanzierung" oder "Privatisierung" der Hochschulen verbirgt sich ein Konflikt, der sich nicht nur im Bildungsbereich zeigt, sondern derzeit überall dort, wo es um den zukünftigen Rohstoff der Dienstleistungsgesellschaft geht, also Wissen, Know-how und ganz allgemein Information. Dabei ermöglicht die Technik - das Internet - heute prinzipiell den sofortigen, freien und kostenlosen Zugang zu Wissen und Informationen. Man denke etwa an Open Access oder, dass das MIT seinen kompletten Lehrstoff für jedermann zugänglich ins Internet gestellt hat. Hierin sehen viele eine Chance zur Stärkung der Demokratie. Andere sehen die neuen Technologien als künftige Geschäftsfelder der Dienstleistungsgesellschaft. Die Wirtschaft trachtet teilweise, das Gut Wissen und Information zu verknappen, um es mit einem Preis bewerten zu können. Dieser Interessenkonflikt zeigt sich im Bildungsbereich im Versuch eines Medienkonzerns, auf die aktuelle Diskussion um Schul- und Hochschulreformen lobbyistisch Einfluss zu nehmen, wobei sogar manipulierte Umfragen zur Akzeptanz von Studiengebühren bei Studenten in Umlauf gebracht wurden. Solche Konfrontationslinien zwischen Interessen der Gesellschaft und der Wirtschaft zeigen sich auch in der laufenden Diskussion um die Patentierung von Software oder der Schaffung gesetzlicher Mittel zur technischen

Kontrolle von Privatkopien. Der Zugang zu Wissen (Schulen, Universitäten, Datenbanken, Medien, etc.) soll nach dieser Sichtweise nicht jedermann zugänglich sein, sondern Marktprozessen unterworfen und damit von Konzernen kontrolliert werden. Zugang bekäme nur noch, wer bereit ist, dafür einen bestimmten Preis zu zahlen. Dieser Gedankengang vernachlässigt jedoch, dass der Zugang zu Wissen so oder so getragen werden muss. Entweder über die Steuerlast - wie bislang in Deutschland - oder über eine Studiengebühr. Zudem entstehen Kosten, wenn Wissen geschaffen werden soll.

- * *Akademikerquote*: Durch höhere Gebühren könnten zahlreiche potenzielle Akademiker von einem Studium abgeschreckt werden, obwohl eher Akademikermangel herrscht. Zunächst beträfe es aber die studentischen "Karteileichen".
- * *Gesellschaftlicher Nutzen*: Das Hochschulsystem nützt letztlich allen, also sollte es auch von der Allgemeinheit durch Steuern finanziert werden. Der Einsatz der Studierenden für die Volkswirtschaft dürfte nicht bestraft werden. So profitiert die Wirtschaft in hohem Maße an gut ausgebildeten Akademikern, was eher rechtfertigen würde, sie über höhere Steuern zur Finanzierung der Hochschulen heranzuziehen. Das Argument, dass unsere Wirtschaft schon jetzt durch Auftragsforschung zur Hochschulfinanzierung beiträgt, trifft nur teilweise: sie profitiert eher von den Ergebnissen und finanziert nicht die Lehre.
- * *Soziale Gerechtigkeit*: Studiengebühren erschweren den Kindern sozial schwacher Familien ein Studium, wenn keine entsprechenden Befreiungen oder Stipendien angeboten werden. Es kann auch ein Mittelstandsloch geben, wenn (wie beim BAföG) die Freibetragsgrenzen recht niedrig sind: ein Studium wäre dann für sehr arme und sehr reiche Personen leicht zu finanzieren, aber kaum für Angehörige des Mittelstands.
- * *Nebenjob*: Studiengebühren könnten viele Studenten zu Nebenjobs veranlassen, was ihnen ein zügiges Studium erschwert. Dieses Problem könnte durch eine Erhöhung von BAföG oder ähnlichen Geldquellen gemildert werden, oder eine Erweiterung der Bezugsberechtigten in die Mittelschicht hinein. Dies würde freilich die öffentlichen Haushalte stark belasten. Eine Alternative wären privat finanzierte Stipendien, was eine stärkere Abhängigkeit und Vernetzung von Forschung, Lehre und Studenten mit gesellschaftlichen Interessengruppen zur Folge hätte: aber nicht nur der Wirtschaft, sondern eventuell

auch Grüne oder konfessionelle Gruppen (z.B. fundamentalistische Christen, Kreationisten, Islamisten).

- * *Stopfen von Finanzlöchern ohne Qualitätsverbesserung*: Es kann nicht sichergestellt werden, dass die Gebühren wirklich dem Hochschulsystem zugute kommen. Studiengebühren müssten aber direkt in bessere Studienbedingungen umgesetzt werden. Statt dessen entlasten die bisher in Deutschland praktizierten Gebührenmodelle nur die öffentlichen Haushalte; trotzdem werden die Hochschulen weiterhin zum Sparen gezwungen. Manche befürchten, dass der Verwaltungsaufwand beim Einheben der Gebühren den Hochschulen sogar zusätzliche Kosten beschert.
- * *Gesellschaftliches Engagement*: Studenten, die Studiengebühren zahlen müssen, werden gesamtgesellschaftliches bzw. ehrenamtliches Engagement einschränken, um die Studienzzeit nicht zu verlängern. Finanzieller Druck ließe manchem keine Zeit mehr, sich gesellschaftlich oder politisch zu engagieren. Auch die studentische Selbstorganisation in Interessenvertretungen wie AStA (Allgemeine Studierendenausschüsse) oder Hochschülerschaft dürfte darunter leiden. Dieses Engagement wird aber von Gesellschaft und Wirtschaft erwartet.
- * *Mindereinnahmen*: In Nordrhein-Westfalen beendeten 2004 nach der Einführung der 650-Euro-Gebühr für Langzeitstudenten schlagartig 50.000 Studenten ihr Studium, was weniger Einnahmen bedeutet. Demnach sind Langzeitstudenten unter den bestehenden Rahmenbedingungen nicht unbedingt ein Kostenfaktor für die Universitäten, wie Befürworter von Studiengebühren häufig anführen. Andererseits handelt es sich hier wohl nur um ein Verfahrensproblem für die Bewilligung öffentlicher Mittel. Diese Gelder hängen auch von der Anzahl der Studenten an jeder Hochschule ab, so dass diese bisher kaum interessiert waren, Karteileichen auszusortieren. Es ist also weder ein Argument für noch gegen Studiengebühren. Stattdessen sollten die Kriterien für die Zuteilung öffentlicher Mittel an Hochschulen "praxisnäher" werden.
- * *Alternativen*: Die Bildungsdiskussion fokussiert sich medial sehr stark auf das Thema "Studiengebühren" und behindert den Blick auf Probleme wie die praxisnahe Mittelzuweisung, deren Lösung beim Setzen neuer Rahmenbedingungen für den Wettbewerb zwischen den Hochschulen anstehen würde. Neue Rahmenbe-

dingungen würde dann auch heißen, den Hochschulen mehr Freiheit zuzugestehen und Bürokratie abzubauen. Politiker, Hochschulvertreter und Medien haben bisher versäumt, hin der öffentlichen Diskussion Alternativen zur Privatisierung von Hochschulen aufzuzeigen.

- * In der globalen *Wissensgesellschaft* wird die Nachfrage nach Bildung (Humankapital) weiter steigen. Studiengebühren können im Gegensatz dazu einen Rückgang an Studienbewerbern bringen; bei zügigem Abschluss wäre die Allgemeinbildung weniger im Mittelpunkt als eine Spezialisierung.

WEBLINKS

ALLGEMEINE INFORMATIONEN

- * Übersicht über Studiengebühren in allen deutschen Bundesländern <http://www.studis-online.de/StudInfo/Gebuehren/#bundeslaender>
- * uebergeuehr.de: Bundesweites Portal zum Thema Studiengebühren <http://www.uebergeuehr.de/>
- * Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte <http://www.auswaertigesamt.de/www/de/infoservice/download/pdf/mr/sozialpakt.pdf> (PDF-Datei beim Auswärtigen Amt)
- * Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte http://www.unhchr.ch/html/menu3/b/a_ceschr.htm (engl.)
- * Praxiskommentar zum hessischen Studiengebührenrecht http://de.wikibooks.org/wiki/Kommentar_StuGuG

(POLITISCHE) MEINUNGEN / ANALYSEN

- * Position des deutschen Studentenwerks

<http://www.studentenwerke.de/main/default.asp?id=03203>

- * ABS beim fzs: Argumente wider die Gebührenapologeten <http://www.abs-bund.de/hintergrund/studiengebuehren/0045/>
- * Warum Studiengebühren sozial gerecht sind <http://www.sciencegarden.de/meinung/200210/sstudgeb/studiengebuehren.php>, wissenschaftliche Betrachtung (finanziert von der Körber-Stiftung <http://www.stiftung.koerber.de/>)
- * Artikel zu Pro und Contra von Studiengebühren im NOVO-Magazin <http://www.novo-magazin.de/69/novo6916.htm>
- * Aktionsbündnis gegen Studiengebühren <http://www.abs-bund.de/>
- * Position des RCDS <http://www.studiengebuehren.de/>
- * Bildung als Ware - eine klassische marktlibertäre Argumentation <http://www.ef-magazin.de/bildung-pimpl.pdf>
- * Einflussnahme von Lobbyorganisationen auf die Diskussion <http://www.benjamin-hoff.de/wissenschaft/studiengebuehren/200406211735.html>
- * Studiengebühren - Analyse der sozialen Auswirkungen am Beispiel der Gebührenmodelle ausgewählter Staaten - PDF-Dokument der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages http://www.bundestag.de/bic/analysen/2004/2004_02_20.pdf

EINTRITTSKARTEN FUSSBALL- WELTMEISTERSCHAFT 2006

Der **Eintrittskartenverkauf für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006** findet zwischen dem 1. Februar und dem 9. Juli 2006 statt.

Das Organisationskomitees erwartet für die erste zweimonatige Verkaufsphase über fünf Millionen Bewerber aus der ganzen Welt. Andere Schätzungen gehen allerdings von mehr als 30 Millionen Anfragen weltweit aus. Damit würden die Chancen auf den Erwerb einer Karte bei 1:35 stehen. Alleine in den ersten 48 Stunden der ersten Verkaufsphase überstieg die Nachfrage das Angebot: Über eine Millionen Bestellungen von In-

tressenten aus 110 Ländern, hatten WM-Eintrittskarten bestellt.

EINTEILUNG

KATEGORIEN UND PREISE

Vom 1. Februar bis zum 31. März 2005 findet weltweit die erste Phase des Eintrittskartenverkaufs der Fußball-WM statt. Es wird ausschließlich Sitzplatzkarten in vier Kategorien geben, wobei die Preise für die günstigste Kategorie vier bei 47 Spielen der Vorrunde 35 Euro beträgt. Die Preise gehen hoch bis zu 600 Euro für das Finale (1 Kategorie). Alle Preise sind jeweils inklusive Steuern, Abgaben und Nutzung der öffentlichen Nahverkehrsmittel sowie einer Zuschauerversicherung. Hinzu kommen nur die Versandkosten.

Die unterschiedlichen Kategorien und Preise:

Kategorie	1	2	3	4
Eröffnungsspiel	300 €	180€	115€	65€
Gruppenspiel	100 €	60 €	45 €	35 €
Achtelfinale	120 €	75 €	60 €	45 €
Viertelfinale	120 €	110 €	85 €	55 €
Halbfinale	400 €	240 €	150 €	90 €
Spiel um Platz 3	120 €	75 €	60 €	45 €
Finale	600 €	300 €	220 €	120 €

Jeder kann über ein Losverfahren für sieben Spiele jeweils maximal vier Tickets erhalten. Es erfolge keine Bearbeitung in einer chronologischen Reihenfolge, sondern nach einem TÜV-geprüften Verfahren und unter notarieller Aufsicht wird am 15. April 2005 die erste Bestellphase verlost. Der Verkauf der Eintrittskarten erfolgt, damit weltweit alle Interessenten gleiche Chancen haben, nur über die offizielle Internetseite.

VERKAUFSPHASEN

Nach dieser ersten Verkaufsphase zwischen dem 1. Februar und dem 31. März werden 812.000 Tickets im Internet angeboten. Nach diesem ersten Zeitraum des Verkaufs, sollen in der zweiten und dritten Phase, vom 1. Mai bis 15. November 2005 bzw. vom 1. Dezember 2005 bis 15. Januar 2006 weitere 300.000 Tickets verlost werden. Vom 1. Februar bis 15. April 2006 (dritte Verkaufsphase) und in der letzten Verkaufsphase vom 1. Mai bis 9. Juli 2006 wird ein Restkontingent verlost. Das OK plant mit Einnahmen in Höhe von 200 Millionen Euro aus dem Kartenverkauf.

VERTEILUNG

Nach Angaben des Organisationskomitees (OK) stehen im Online-Verkauf 1,12 Millionen der insgesamt 3,37 Millionen Eintrittskarten - also 38,23 Prozent - zur Verfügung.

Der größere Teil der Eintrittskarten ist reserviert.

- * 913.000 Karten (31,2 Prozent) und damit das größte Kontingent gehen weltweit in den freien Verkauf. Aus Erfahrung geht man bei Bekanntgabe der Ticketverteilung davon aus, daß durch zukünftige Rückflüsse aus anderen Kontingenten diese Zahl noch ansteigen wird.
- * 555.000 Karten (18,9 Prozent) erhalten die Sponsoren, Partner und Förderer der Fußball-Weltmeisterschaft 2006. Rund zwei Drittel dieser Sponsorenkarten gelangen durch Gewinnspiele und andere Marketingmaßnahmen an das Publikum.
- * 389.000 Tickets (13,3 Prozent) sind für den Deutschen Fußball-Bund (DFB), seine

Mitgliedsverbände, Lizenzvereine, WM-Städte und Fanggruppen reserviert.

- * 468.000 Tickets (16 Prozent) stehen den 32 teilnehmenden Verbänden zu (davon jeweils acht Prozent pro Mannschaft je Spiel).
- * 191.000 Tickets (6,5 Prozent) erhält der Weltfußballverband FIFA auch für die nicht qualifizierten Verbände; die FIFA verteilt diese Karten an die 172 nicht teilnehmenden Verbände und Konföderationen.
- * 64.000 Tickets (2,2 Prozent) bekommen die TV-Rechteinhaber (z.B. ARD, ZDF und alle anderen internationalen TV-Anstalten).
- * 347.000 Billets (11,9 Prozent) wurden für Staats- und Ehrengäste (VIP-Pakete, Logen und Business-Seats) freigehalten
- * 440.000 Karten sind Einrichtungen für Medien und als Sicherheitsreserve vorbehalten. In diesen Posten sind auch Sichtbehinderungen eingerechnet.

Die nicht verkauften Eintrittskarten aus den Kontingenten gehen automatisch in den öffentlichen Verkauf in Phase zwei bis vier (*siehe unten*) über.

LOGEN-EINTRITTSKARTEN

Das "Official Hospitality Programme" läuft seit Oktober 2004 und wird im Auftrag des WM-Organisationskomitees (OK) von der Firma iSe-Hospitality abgewickelt. Es richtet sich an zahlungskräftige Unternehmen in aller Welt und bietet ein "Rundum-Paket": garantierter Sitzplatz, Parkplatz und Essen. Wer eine Loge beziehen will, muss sie für alle Spiele, die im betreffenden Stadion stattfinden, buchen. Die so genannten "Sky Boxes" werden in jedem der zwölf WM-Stadien untergebracht sein. Die teuersten Logenplätze in München, Berlin, Dortmund und Leipzig sind nach Auskunft von iSe-Sprecher Peter Csanadi bereits verkauft. Fußballfans mit großer Kasse können unter anderem noch in Nürnberg zuschlagen: Für 120.000 Euro dürfen zehn Personen fünf WM-Spiele besuchen - rein rechnerisch für 2.400 Euro pro Spiel und Person. Sky-Box-Pakete kosten in München beispielsweise für acht bis zehn Personen zwischen 115.000 und 144.000 Euro, für elf bis 13 Personen 158.000 bis 180.000 Euro, für 15 bis 16 Personen 216.000 bis 230.000 Euro und für 20 bis 31 Personen 276.000 bis 428.000 Euro.

BUCHUNGSMODALITÄTEN

Pro Haushalt können in den Kategorien eins bis drei maximal vier Einzeltickets für bis zu sieben Spiele bestellt werden. In der günstigsten Katego-

rie vier liegt das Limit bei maximal zwei Einzeltickets für bis zu drei Spiele pro Haushalt. Pro Haushalt dürfen bis zur vier sogenannte teamspezifische Tickets (TST), die zum Besuch einer gewählten Anzahl von Spielen einer bestimmten Mannschaft berechtigen, bestellt werden, aber nur eine Preiskategorie pro Spiel. Es ist nicht möglich, Tickets für mehrere Spiele zu bestellen, die am selben Tag stattfinden. Ein Haushalt wird definiert als ein Nachname pro Lieferadresse. Damit die Computersysteme dem Ansturm gewachsen sind hat das OK drei Rechenzentren und 15 000 Computer-Server bereitgestellt. Besteller von Einzeltickets können sich nicht für TST-Tickets oder umgekehrt bewerben. Bestellende Personen der WM-Karten müssen mindestens 18 Jahre alt sein. Diese Personen können Tickets für Minderjährige mitbestellen. Es werden ausschließlich Kreditkarten des FIFA-Partners MasterCard akzeptiert. Kunden mit einem Bankkonto in Deutschland können auch per Lastschriftverfahren zahlen, Kunden ohne Bankkonto in Deutschland per Banküberweisung. Nach erfolgter Bezahlung werden die Tickets sechs bis acht Wochen vor dem Beginn der WM dem Besteller zugesandt.

SICHERHEIT UND DATENSCHUTZ

Das erste Mal in der WM-Geschichte werden die Eintrittskarten persönlich zugeteilt und zur besseren Kontrollmöglichkeit mit dem Namen des Inhabers versehen. Der Zutritt zu allen Spielen ist nur durch ein elektronisches Kontrollsystem an den Eingangsbereichen möglich. Basis hierfür ist ein RFID-Chip, mit dem jedes der Tickets ausgerüstet sein wird. Niemand ist berechtigt, ein ihm zugeteiltes Ticket weiterzuverkaufen oder weiterzugeben. Ein Versuch, Tickets zu verkaufen, wird als Schwarzmarkthandel gewertet und führt zur Sperrung des Tickets. Auf dem Sicherheitschip der personalisierten Karten sollen Zutritts-Informationen, nicht aber persönliche Daten wie z.B. der Name, gespeichert werden.

Der Bundesdatenschutzbeauftragte Peter Schaar kritisierte in einem Interview im Januar 2005 die Personalisierung der Eintrittskarten, insbesondere die Tatsache, dass beim Kauf die vollständige Personalausweisnummer angegeben werden muss. Auch wies er vorsorglich darauf hin, dass der Deutsche Fußball-Bund die erhobenen Personendaten nur nach ausdrücklicher Einwilligung (*Double-Opt-In*) für Marketingzwecke verwenden dürfe. Die Verwendung der RFID-Chips hielt Schaar dagegen für unbedenklich, da sie keine personenbezogenen Daten enthalten werden, sondern nur eine Serien- und Kundennummer.

Wesentlich umfassender fällt die Kritik von Organisationen wie dem Chaos Computer Club oder dem Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein aus. Sie kritisieren, dass *die Weltmeisterschaft von Sponsoren und Überwachungsindustrie missbraucht wird, um Schnüffeltechnik einzuführen und die Fans auszuspionieren*. Insbesondere bemängeln sie, dass die personenbezogenen Daten von allen Personen, die sich bewerben (eine wesentlich höhere Anzahl als Karten vorhanden sind, wird erwartet) gesammelt werden, dass ein Widerspruch für die Nutzung zu Marketingzwecken nur kompliziert auf dem Postweg möglich ist und vor allem, dass das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung wesentlich verletzt wird.

KRITIK

Das WM-OK rechnet angesichts der großen Zahl an Eintrittskarten, die nicht in den freien Verkauf gehen mit kritischen Stimmen. Der Chef des Organisationskomitees der WM Franz Beckenbauer sagte, "das Ticketing ist unser schwierigstes Thema. Es wird nicht jeder eine Karte bekommen, der eine haben will. Deshalb wird sicher das ein oder andere Mal Kritik aufkommen. Aber es ist eine FIFA-WM, keine DFB-WM". Die WM-Organisatoren verdeutlichten, dass jedoch 260.000 Karten in der billigsten Kategorie (zwischen 35 Euro für Vorrundenspiele und 120 Euro für das Finale) zur Verfügung stehen. FIFA-Präsident Joseph Blatter empfahl den Zuschauern in Deutschland, die Spiele auf den Großleinwänden in den Städten kostenlos zu verfolgen.

Zwischen der FIFA und den Organisatoren gab es anfänglich Auseinandersetzungen um die Preisgestaltung. Das OK bestand auf einer Sozialkomponente und setzte mit 35 Euro für den billigsten Sitzplatz in den Vorrundenspielen einen Preis durch, der um 16 Euro unter dem der Fußball-Weltmeisterschaft 2002 in Japan/Südkorea liegt. Blatter sagte zum dem Thema: "Damit bin ich nicht ganz zufrieden." Bei einem außerordentlichen Event wie der WM seien die Menschen auch bereit, außerordentliche Preise zu zahlen.

Der exakte Verkaufsmodus wurde am 24. Januar 2005 in einer Pressekonferenz im Ortsteil Gravenbruch von Neu-Isenburg bei Frankfurt gemeinsam vom Weltverband und dem Organisationskomitee verkündet. Mit bis zu 30 Millionen Anfragen für die WM-Spiele wird gerechnet. Obwohl noch gar nicht feststeht, wer neben Gastgeber Deutschland überhaupt qualifiziert ist. Erst nach der Endrundenauslosung im Dezember 2005 wird feststehen, welche Mannschaft zu welchem

Zeitpunkt in welchem Stadion spielen wird. Dies gilt auch für die Deutsche Nationalmannschaft. Auch die endgültigen Anstoßzeiten werden im Dezember 2005 festgelegt. In jedem Stadion werden jedoch in den Gruppenspielen mindestens zwei Spiele mit Top-gesetzten Teams stattfinden.

Der Eintrittskarten-Verkauf wird auch vom Verbraucherschutzministerium kritisiert. Das Amt hält im Kleingedruckten unter anderem die uneingeschränkte Abtretung der Bildrechte und die Regeln für die Verlegung von Spielen für unzulässig. Schützenhilfe erhalten die Verbraucherschützer vom Deutschen Anwaltverein. Dass ein Käufer überhaupt keine Möglichkeit habe, seine Karte zurückzugeben, sei unwirksam, so der Verein. Zumindest dann, wenn der DFB seine Pflichten verletze, müsse man sich vom Vertrag lösen können.

WEBLINKS

- * Nur hier können die Eintrittskarten bezogen werden (offizielle WM-Seite der FIFA)
<http://www.fifaworldcup.com>
- * Ticket-Bestellformular zum Ausdrucken

<http://eur.i1.yimg.com/eur.yimg.com/i/eu/fifa/t/taf-de.pdf> (pdf-Datei)

- * Spezial zu den WM-Eintrittskarten, bei <http://www.br-online.de> <http://www.br-online.de/sport-freizeit/thema/wm-tickets-2006/index.xml>
- * Video: Bericht zur Pressekonferenz der FIFA und des OK zu den Eintrittskarten (ARD)
<http://sport.ard.de/sp/komponente/mediabox/video.jhtml?mid=2666>

KRITIK

- * WM-Tickets vs. Datenschutz bei heise
<http://www.heise.de/newsticker/meldung/55419>
- * Ausführliche Pressemitteilung des Unabhängigen Landeszentrums für Datenschutz Schleswig-Holstein (ULD)
<http://www.foebud.org/rfid/pe-uld-fussball-wm-01-02-2005>
- * Mitteilung des CCC zu den WM-Tickets
<http://www.ccc.de/updates/2005/wm-tickets?language=de>

CANGAÇEIRO

Der **Cangaçeiro** ist eine inzwischen legendär gewordene historische Figur des brasilianischen Volkes, vergleichbar etwa wie Klaus Störtebeker für Deutschland.

Im brasilianischen Nordosten breitet sich über die Bundesstaaten Pernambuco, Paraíba, Alagoas, Bahia und Ceará der Sertão aus, eine Trockensteppe mit einer Vegetation hauptsächlich aus Kakteen und Dornensträuchern, in der meist Wassermangel und extreme Hitze herrschen und über Jahre manchmal kein Regentropfen fällt. Einigen wenigen Viehzucht treibenden Großgrundbesitzern steht hier bis heute eine verarmte und hungernde Bevölkerung gegenüber.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führte die tiefe Armut und Unterdrückung der Bevölkerung des Sertão zur Bildung von „Cangaços“ genannten Banden Gesetzloser, die Städte, Fazendas und Stützpunkte



Cangaçeiros



Maria Bonita



Lampiao



Fahndungsplakat

der Armee überfielen. Der berühmteste „Cangaçeiro“ war Lampião, der den Sertão über 20 Jahre terrorisierte. Er wurde 1897 unter dem Namen Virgulino da Silva in Serra Telhado im Sertão von Pernambuco geboren. Er war Viehhirte, bis seine Eltern um 1918 von einem brutalen Landbesitzer getötet wurden. Daraufhin begab er sich zusammen mit seinem Bruder in den Sertão, um sich dort einer der umherstreifenden Banden anzuschließen.

Etwa zwei Jahre, nachdem er ein Cangaçeiro geworden war, wurde Lampião Kopf einer eigenen, zwischen 15 und 50 Mann umfassenden Bande. Seinen Spitznamen, die Lampe, soll er dem hellen Mündungsfeuer seines Gewehrs



Wandmalerei in Salvador de Bahia

verdanken. Im Gegensatz zu anderen Cangaçeiros, die sich großzügig gegenüber den Armen des Sertão zeigten, war Lampião mehr wegen seiner Grausamkeit bekannt. Seine Berühmtheit wuchs mit den vielen Geschichten und Liedern über seine Taten, die über den brasilianischen Nordosten verbreitet wurden. 1929 traf er Maria Bonita, die seine Geliebte und der Legende zufolge die erste Frau wurde, die

sich einer Bande anschloss.

Die Behörden versuchten vielfach, Lampiãos und seiner Bande habhaft zu werden, jedoch erfolglos, da die Cangaçeiros den Schutz der Bevölkerung und der eingeschüchterten Landbesitzer genossen. In einer Julnacht 1938 gelang es aber einem Militärpolizei-Trupp in Sergipe, Lampiãos Cangaço einzukreisen. Lampião, Maria Bonita und weitere neun Bandenmitglieder wurden getötet, ihre Köpfe abgetrennt und bis 1969 im medizinischen Institut von Salvador da Bahia zur Schau gestellt. Der



Cangaceiros

letzte Cangaçeiro, ein Überlebender von Lampiãos Bande, wurde 1940 umgebracht und damit der Zeit der Cangaços ein Ende gesetzt.

Nicht nur in Liedern und Balladen, sondern auch in Film und Musik wurde dem Cangaçeiro vom brasilianischen Volk ein Denkmal gesetzt.

FILME

- * O Cangaçeiro, Mexiko / Brasilien, 1953, Regie Lima Barreto
- * Antonio das Morte, Alternativtitel O Dragão da maldade contra o Santo Guerreiro, Brasilien, 1968, Produktion und Regie Glauber Rocha
- * "Deus e o Diabo na Terra do Sol" (dt. "Gott und der Teufel im Land der Sonne" 1963, Produktion und Regie Glauber Rocha
- * Das Ende der Cangaceiros, Originaltitel „A morte comanoa o Cangaço“ Brasilien, 1961, Produktion Aurora Duarte, Regie Walter Guimaraes Motta

MUSIK

Titelmusik zum Film „O Cangaçeiro“ von Riz Ortolani

PONTIUS PILATUS

Pontius Pilatus war in den Jahren von 26 bis 36 n. Chr. Präfekt (Statthalter) des römischen Kaisers Tiberius in der Provinz Judäa. Bekannt ist er vor allem durch die Passionsgeschichte im Neuen Testament der Bibel, der zufolge er Jesus zum Tod am Kreuz verurteilte.

NAME

Der Vorname (*praenomen*, vgl. römische Namen) des Pontius Pilatus ist nicht überliefert. Sein Familienname (*nomen gentile*) deutet darauf hin, dass er aus der römischen Familie der Pontier stammt, deren Mitglieder in der römischen Geschichte des Öfteren eine besondere Rolle spielten, so stammte beispielsweise einer der Mörder Cäsars aus dieser Familie. Der dritte Namensteil (*cognomen*) wird unterschiedlich gedeutet. Es wird angenommen, dass sich *Pilatus* vom lateinischen Wort *pilum* (Speer) herleitet, so dass der Name „Speerträger“ bedeuten würde, oder von der Kopfbedeckung *pilea*, so dass Pilatus ein „Hutträger“ wäre. Schließlich gibt es auch noch die Herleitung vom Adjektiv *pilatus* (enthaart), womit man den Prokurator zum „Glatzkopf“ machen würde.

BEWERTUNG

Pontius Pilatus gewinnt seine Bedeutung vor allem durch die Erzählungen des Neuen Testaments der Bibel, nach denen er Jesus von Nazareth zum Tod durch das Kreuz verurteilte und die Hinrichtung durchführen ließ. Außer in der Passionsgeschichte wird Pilatus im Neuen Testament nur noch einmal im Lukasevangelium (Lk 13,1-2) erwähnt, wo über die Ermordung galiläischer Pilger auf seinen Befehl berichtet wird. Der Prozess des Jesus von Nazareth fiel in den Aufgabenbereich des römischen Statthalters, sofern die Anklage auf Hochverrat und Anstiftung zum Aufruhr lautete. Die Darstellung des Prozesses Jesu in den Evangelien verfolgt jedoch auch (wahrscheinlich sogar vor allem) religiöse Interessen und ist daher aus der Sicht vieler Wissenschaftler als historische Quelle nur mit Einschränkungen geeignet.

Entsprechend wird Pilatus aus christlicher, jüdischer und aus neutral wissenschaftlicher Sicht unterschiedlich bewertet. Im Neuen Testament bleibt er zwar formal für die Kreuzigung Jesu verantwortlich, jedoch wird unverkennbar auch seine Unschuld betont (siehe etwa Mk 15,1-14; Mt 27,19). Hierfür steht vor allem das Motiv des



Das Urteil des Pilatus führte zum Tode Jesu am Kreuz (Darstellung aus dem 8. Jahrhundert)

Matthäusevangeliums, er habe seine „Hände in Unschuld gewaschen“ (Mt 27,24). Gleichzeitig wird dem Volk und den jüdischen Autoritäten die Hauptverantwortung für den Tod Jesu gegeben (Joh 18,33-35), die seinen Tode am Kreuz (*crucifige*) und die Freilassung des Barabbas fordern. In späteren christlichen Legenden (siehe unten) um Pilatus ist seine Schuld am Todesurteil allerdings unbestritten, wird er dort doch meist direkt als „Gottesmörder“ bezeichnet.

Der Name „Pontius Pilatus“ wird auch im christlichen apostolischen Glaubensbekenntnis



Pontius Pilatus wäscht seine Hände in „Unschuld“ - Darstellung der Szene aus dem Matthäusevangelium

genannt. Die Zeile lautet in der deutschen Übersetzung: „[...] geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus [...]“ (... *sub Pontio Pilato passus*). Trotz dieser Hervorhebung im Glaubensbekenntnis ist die Beurteilung des Pilatus und seines Urteilspruches unter den verschiedenen christlichen Kirchen sehr unterschiedlich. In den ersten Jahrhunderten nach Christus gilt Pilatus als Heiliger und schon Tertullian schreibt im 2. Jahrhundert, er sei von seiner Überzeugung her ein Christ gewesen (*iam pro sua consciencia Christianus*). Noch heute wird er in der orthodoxen und koptischen Kirche als Heiliger und Märtyrer verehrt (Namenstag 25. Juni, koptisch, bzw. 27. Oktober, orthodox), wogegen er in der christlich-abendländischen Kirche etwa seit der Zeit von Kaiser Konstantin häufig als *deicida* (Gottesmörder) bezeichnet wird und bald zum Beispiel eines bösen Menschen schlechthin wird, sodass ihn Abraham a Sancta Clara im 17. Jahrhundert als „Erzschelm“ bezeichnen kann.

Diese Zwiespältigkeit resultiert daher, dass das Pilatus-Urteil nicht einfach zu bewerten ist: Ist es ungerecht, weil es zum Kreuzestod des Messias geführt hat oder erfüllte dieses Urteil den Heilsplan Gottes, womit Pilatus das Werkzeug Gottes wäre? In diesem Zusammenhang ist auch die in der Bibel beschriebene versuchte Einflussnahme der Frau des Pilatus zu sehen. Obwohl diese im Neuen Testament keinen Namen hat, bürgerte sich bald für sie der Name Claudia Procula (manchmal auch: Procla) ein. Gelegentlich wird vermutet, sie sei identisch mit einer Claudia, die im 2. Timotheus-Brief (2 Tim 14,21) erwähnt wird. Ihr Eintreten für Jesus gilt den einen als Zeichen dafür, dass sie eine heimliche Christin war und deshalb Jesus retten wollte, den anderen als der Versuch des Teufels, die Erlösung zu verhindern.

Noch im 17. Jahrhundert wurde in theologischen Kreisen intensiv über die Verantwortung des Pilatus diskutiert. Als der protestantische Theologe Johann Steller aus Jena in einem Buch *Pilatus defensus* die These vertreten hatte, Pilatus habe unter juristischen Gesichtspunkten korrekt gehandelt, strengten seine Kollegen einen förmlichen kirchenrechtlichen Prozess um Pilatus an, in dem der Philosoph Jakob Thomasius als Ankläger und Steller als Verteidiger auftraten.

BIOGRAPHIE

Da Pilatus mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Familie der Pontier stammte, ist auch

anzunehmen, dass er entweder in Rom oder im Stammland der Pontier in den Abruzzen östlich von Rom geboren wurde, wo der Stamm der Samniten zuhause war. In dem kleinen Ort Bisenti in der Provinz Teramo zeigt man noch heute ein antikes Haus, das als Geburtshaus (*Casa natale di Ponzio Pilato* <http://web.tiscali.it/BISENTI/pilato.htm>) angesehen wird. Das Geburtsjahr ist unbekannt. Dem Ritterstand angehörig (*equites*) tritt er in das Blickfeld der Geschichte, als er im Jahre 26 auf Veranlassung eines Vertrauten des Tiberius, Lucius Aelius Seianus, zum Präfekten der römischen Provinz Judäa ernannt wurde. Pilatus war der fünfte Präfekt der Provinz und folgte dem Valerius Gratus (Statthalter 15-26 n. Chr.) nach.

Ein römischer Präfekt wurde normalerweise durch den Kaiser bestimmt. Während der Regierungszeit des Tiberius, faktisch ab dem Jahre 21, besaß der Kommandant der Prätorianergarde, Seianus, bei Tiberius so großen Einfluss, dass er auch bei der Ernennung der Präfekten mitreden konnte. Interessanterweise fällt die Ernennung des Pontius Pilatus genau in den Zeitraum des Rückzug des Tiberius nach Capri. Vermutungen, Pilatus wäre durch den judenfeindlichen Seianus gezielt eingesetzt worden, um gegen die aufständischen Juden mit Gewalt vorzugehen, sind nicht belegbar. Oft ungeschicktes Verhalten des Pilatus während seiner Amtszeit wird von mehreren Historikern als Beleg für seine anti-jüdische Haltung angesehen. Es sind daher vor allem auch jüdische Quellen (vor allem Flavius Josephus), von denen die harte Amtsführung des Pilatus betont wird. Unabhängig von dieser Diskussion ist es zumindest erstaunlich, dass Pilatus die Provinz Judäa immerhin zehn Jahre lang verwalten konnte, was für ein großes Durchsetzungsvermögen in einer der unruhigsten Provinzen des Reiches spricht.

Nachdem er mit brutaler Gewalt den Zug von Leuten aus Samaria auf den heiligen Berg Garizim unterbunden hatte, wurde er durch den Legaten Syriens, Vitellius, im Jahre 36 abberufen, um sich vor Tiberius zu rechtfertigen. Zu den Vorwürfen, die man ihm machte, gehörte u.a. auch, dass er sich am Tempelschatz bereichert habe und dass er sich auf Kosten der Staatskasse eine Wasserleitung in sein Haus habe legen lassen. Obwohl es relativ häufig (vor allem in den Legenden um Pilatus) behauptet wird, gibt es keinerlei Hinweise dafür, dass er sich jemals vor Tiberius für das Urteil über Jesus rechtfertigen musste. Als Pilatus nach seiner Abberufung in

Rom eintrifft, ist Tiberius bereits tot, so dass unbekannt ist, ob es zu einem Verfahren um ihn kam und was weiter mit ihm geschah. Der Hinweis des christlichen Chronisten Eusebius von Caesarea, Pilatus habe im Jahr 39 unter Caligula erzwungenen Selbstmord begangen, ist historisch unsicher ebenso wie die Legenden (siehe unten) um seine Verbannung nach Vienne in Südfrankreich. Es gibt zudem sehr unterschiedliche Angaben zum Jahr seines Todes, die aber eher einen Legendenhintergrund haben als dass sie historische Fakten sind.

HISTORISCHE ZEUGNISSE



Antikes Theater in Caesarea (Kesarya), Israel.

Aufgrund der recht lückenhaften Biographie des Pilatus wurde manchmal sogar seine historische Existenz in Frage gestellt und er als *invented man* bezeichnet. Inzwischen ist sich die Wissenschaft aber sicher, dass es ihn wirklich gegeben hat. Als wichtigster Beleg dafür gilt ein Stein

<http://www.joerg-sieger.de/einleit/nt/01gesch/nt06.htm#m>, der im Jahre 1961 in der ehemaligen Residenzstadt des Pilatus Caesarea von italienischen Archäologen gefunden wurde. Obwohl lediglich 31 fragmentarische Buchstaben darauf zu erkennen sind, bestätigen diese doch seine Statthalterschaft in Judäa. Nach Meinung der meisten Wissenschaftler hieß der vollständige Text: *Dis augustis Tiberium Pontius Pilatus Praefectus Iudae fecit et dedicavit* (Pontius Pilatus, Präfekt von Judäa, erbaute und weihte das Tiberium den seligen Göttern). Der Fund belegt somit auch, dass die korrekte Bezeichnung für das von Pilatus ausgeübte Amt *Präfekt* war und nicht, wie bei den Statthaltern von Judäa ab der Mitte des 1. Jahrhunderts üblich, *Prokurator*, eine Bezeichnung, die beispielsweise der römische Geschichtsschreiber Tacitus verwendet, als er über den Prozess Jesu berichtet. Das Zitat

aus den Annalen des Tacitus ist wohl der bekannteste außerbiblische Beleg für den historischen Pilatus: „... *Christus Tiberio imperante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat*“ (Christus wurde unter der Herrschaft des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet). Darüber hinaus finden sich einigermaßen gesicherte historische Aussagen über Pilatus vor allem bei Flavius Josephus in seinen Werken *De bello Judaico* und in den *Antiquitates*. Auch Philo von Alexandria berichtet über ihn.

LEGENDE



Das Pilatushaus in Nürnberg (links) am Tiergärtnerort

Da sehr wenig über den historischen Pilatus bekannt ist, ist es nicht verwunderlich, dass schon bald die unterschiedlichsten Legenden um diese höchst umstrittene Person auftauchen. Zunächst entstanden ab dem Ende des ersten Jahrhunderts die verschiedensten Heiligenlegenden, nach denen sich Pilatus zum Christentum bekehrt habe und wie sein Vorbild Christus am Kreuz gestorben sei. Ab etwa dem 4. Jahrhundert tauchen dann in den Apokryphen Einzelgeschichten um den Prokurator auf, die bekanntesten sind die *Epistola Pilati*, die *Acta Pilati* oder *Mors Pilati*. Die apokryphen Pilatustexte beschäftigen sich im Wesentlichen damit, wie Gott den Mörder seines Sohnes bestraft, so dass diese Texte manchmal auch die Überschrift *Vindicta salvatoris* (Die Rache des Erlösers) tragen. Im Mittelalter sind es besonders Passionsspiele, die sich mit Pilatus auseinandersetzen. In dieser Zeit entstanden in vielen Städten auch Pilatushäuser, die - wie beispielsweise in Nürnberg - die erste Station eines Kreuzwegs sind, oder wie in Spanien (*Casa de Pilatos* in Sevilla) der Ausgangspunkt für Karfreitagsprozessionen.

In ganz Europa finden sich Spuren dieser

Legendengestalt, am bekanntesten die südfranzösische Stadt Vienne, wo Pilatus Selbstmord begangen haben soll, und der Pilatusberg bei Luzern in der Schweiz, wo er im Giffelsee seine letzte Ruhestätte gefunden haben soll. Weitere Pilatuslegenden oder -hinweise findet man in Spanien (Sevilla, Tarragona), Italien (Sutri, Laghi di Pilato, Insel Ponza), Österreich (Thiersee), Schottland (Fortingall) und auch Deutschland (z.B. Pachten im Saarland). Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang Franken. Denn hier soll er geboren sein und zwar in der Stadt Forchheim in Oberfranken, wo über Jahrhunderte hinweg sogar eine angebliche Hose des Pilatus als Beweisstück gezeigt wurde und es noch heute einen Pilatushof gibt. Im 19. Jahrhundert wird dann auch der kleine Ort Hausen vor den Toren Forchheims als Geburtsort genannt, wo zwei Häuser im Ortskern als Geburtshäuser angesehen werden und ein Flurstück den Namen "Pilodes" trägt.

Nach der deutschen Geburtslegende ist Pilatus der uneheliche Sohn eines Königs Tyrus von Mainz, den dieser bei einem Jagdausflug in die Gegend von Bamberg mit Pila, der Tochter eines Müllers mit Namen Atus zeugte, weswegen ihn seine Mutter dann Pilatus nannte. Niedergeschrieben ist diese Geschichte erstmals in einer mittelalterlichen Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, die heute in der Staatsbibliothek München aufbewahrt wird.

GELÄUFIGE AUSSAGEN

* von Pontius zu/nach Pilatus

laufen/rennen/geschickt werden

Beschreibt eine ziellose Reise, da Pontius und Pilatus natürlich ein und dieselbe Person ist. Ebenso bezeichnet man damit das meist durch eine Anordnung erfolgte nutzlose Hin- und Herlaufen zwischen mehreren Stellen. Zurückzuführen ist die Redewendung darauf, dass Pilatus Jesus in Jerusalem zu dem Tetrarchen Herodes Antipas schickte (Lk 23,7-12). Dieser sollte über Jesus richten, der aber seinen Spott mit ihm trieb und ihn zur Aburteilung wieder zurück an Pilatus sandte. Deshalb existiert auch die gleichbedeutende Redewendung "von Pilatus zu Herodes".

* seine Hände in Unschuld waschen

Soll die eigene Unschuld ausdrücken, da Pilatus zum Zeichen seiner Unschuld nach dem Urteil an Jesus die Hände wäscht (Mt 27,24).

* Was ist Wahrheit? (Quid est veritas)

Im Johannesevangelium (Joh 18,38) die Frage des Pilatus an Jesus nach der Diskussion um

dessen Königtum.

* *Ecce homo!* (Sehet, welch ein Mensch!)

Mit dieser Aussage zeigt Pilatus den gezeißelten und mit Dornen gekrönten Jesus dem Volk. Es handelt sich um eine Szene aus dem Johannesevangelium (Joh 19,5), die häufig in der bildenden Kunst dargestellt wurde und unter dieser Bezeichnung bekannt ist.

* (er kommt zu etwas) wie Pilatus ins Credo

Drückt eine Überraschung aus, da Pilatus (überraschenderweise) als einzige Person neben Maria im Glaubensbekenntnis vorkommt.

* *Forchhemii natus est Pontius ille Pilatus,*

Teutonicae gentis, crucifixor omnipotentis

(Zu Forchheim geboren ist jener Pontius Pilatus, der - von deutscher Herkunft - den Allmächtigen gekreuzigt hat)

Berühmter Forchheimer Pilatusspruch, der die Geburt des Pilatus in Forchheim belegen soll. Der Spruch taucht erstmals in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts auf und soll bis ins 19. Jahrhundert auf einem Stein der Forchheimer Stadtmauer gestanden haben.

LITERATUR

* Gerhard Batz: *Das Pilatus-Puzzle.*

Bestandsaufnahme und Hintergründe einer europäischen Sage in Franken. Palm Enke, Erlangen 2003. ISBN 3-7896-0675-8 Leseprobe <http://home.t-online.de/home/batz.hausen/intro.htm>

* Anne Bernet: *Ich, Pontius Pilatus - Memoiren eines Unschuldigen* (Roman); Knauer, München 2001. ISBN 3426619199

* Alexander Demandt: *Hände in Unschuld : Pontius Pilatus in der Geschichte.* Böhlau, Köln 1999. ISBN 3-412-01799-X

* Karl Jaros: *In Sachen Pontius Pilatus;* von Zabern, Mainz 2002. ISBN 3-8053-2876-1

* Bettina Mattig-Krampe: *Das Pilatusbild in der deutschen Bibel- und Legendenepik des Mittelalters;* Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2001. ISBN 3-8253-1214-3

* Raul Niemann (Hg.): *Von Pontius zu Pilatus. Pilatus im Kreuzverhör.* Kreuz, Stuttgart 1996. ISBN 3783113008

* Andreas Scheidgen: *Die Gestalt des Pontius Pilatus in Legende, Bibelauffassung und Geschichtsdichtung vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit: Literaturgeschichte einer umstrittenen Figur;* Europäischer Verlag der Wissenschaft, Frankfurt 2002. ISBN 3-6313-9003-3

WEBLINKS

* Die Pilatussage von Hausen <http://home.t-online.de/home/batz.hausen/pilatus.htm>

ANNE FRANK

Annelies Marie Frank (* 12. Juni 1929 in Frankfurt am Main; † Februar oder März 1945 im KZ Bergen-Belsen) war ein jüdisches, deutsches Mädchen, das sich mit seiner Familie während des Zweiten Weltkriegs in Amsterdam versteckt hielt, aber noch kurz vor Kriegsende dem nationalsozialistischen Völkermord zum Opfer fiel. Das Leben im Versteck hielt sie in einem Tagebuch fest, das erhalten blieb und nach dem Krieg veröffentlicht wurde. Das *Tagebuch der Anne Frank* gilt heute als einzigartiges menschliches Dokument aus der Zeit des Holocaust und Anne Frank selbst als Symbolfigur aller unschuldig Verfolgten.



Statue von Anne Frank in Amsterdam

LEBEN

Im Sommer 1933 zog Familie Frank von Frankfurt am Main nach Amsterdam, um sich der direkten Bedrohung durch die Nazis zu entziehen. Nach dem Einmarsch der Deutschen in die Niederlande im Mai 1940 verschlechterte sich die Situation für Juden auch dort rasch. Immer

neue "Judengesetze" nahmen ihnen zunehmend ihre Rechte. Als schließlich Annes Schwester Margot ins "Arbeitslager" deportiert werden sollte, wurde die Situation so bedrohlich, dass die Familie am 9. Juli 1942 früher als geplant ihr Versteck bezog. Dieses befand sich im Hinterhaus (niederl.: *Achterhuis*) der Firma "Opekta" in der Amsterdamer Prinsengracht 263, die Annes Vater Otto Frank aus Sicherheitsgründen an seine Mitarbeiter übergeben musste. Die Tür, die vom Lager der Firma zum Hinterhaus führte, war dabei hinter einem drehbaren Bücherschrank verborgen. Die Versteckten lebten gut zwei Jahre lang im Hinterhaus. Während dieser Zeit konnten sie nicht nach draußen und durften keine Aufmerksamkeit erregen. Versorgt wurden sie von Helfern in der Firma. Anne Frank und ihre Mitbewohner lebten in ständiger Angst und Ungewissheit. Dies führte auch oft zu Unruhe zwischen den Versteckten. Über die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs (u.a. den D-Day und das Attentat vom 20. Juli 1944) erfuhren sie aus dem Radio.

DIE VERSTECKTEN

- * Otto Frank, Annes Vater
- * Edith Frank, Annes Mutter
- * Margot Frank, Annes ältere Schwester
- * Anne Frank
- * Hermann van Pels (von Anne genannt: "Hans van Daan", im Buch genannt: "Hermann van Daan")
- * Auguste van Pels ("Petronella van Daan")
- * Peter van Pels (von Anne genannt: "Alfred van Daan", im Buch genannt: "Peter van Daan"), Sohn von Hermann und Auguste
- * Fritz Pfeffer ("Albert Dussel"), ein jüdischer Zahnarzt

ÜBERLEBENDE

- * Otto Frank überlebte als einziger

DIE HELFER

- * Victor Kugler (von Anne genannt: "Harry Kraler"),
- * Bep Voskuil (von Anne genannt: "Elly Kuilmans"),
- * Miep Gies (von Anne genannt: "Anne van Santen"),
- * Jan Gies (von Anne genannt: "Henk van Santen"),

DAS TAGEBUCH

Ihr erstes Tagebuch bekam Anne zu ihrem 13. Geburtstag, am 12. Juni 1942, geschenkt. Zwei Tage später begann sie, regelmäßig darin zu schreiben, und sah in ihrem Tagebuch eine beste Freundin, der sie den Namen 'Kitty' gab. Im Frühjahr 1944 hörte Anne im Radio einen Aufruf der niederländischen Exilregierung, die Besatzungszeit zu dokumentieren. So beschloss sie, nach dem Krieg ein Buch auf der Basis ihres Tagebuches zu veröffentlichen. Ihr Tagebuch schrieb sie daher teilweise ab und um, was auch zur Verwendung von Pseudonymen führte. Die fiktiven Namen für ihre eigene Familie *van Aulis* bzw. *Robin* wurden allerdings von den Verlegern (Otto Frank) später nicht verwendet. Der letzte Eintrag im Tagebuch stammt vom 1. August 1944.

Der verbleibende Monat in Freiheit, in dem sie v.a. über die Schule (das jüdische Lyzeum) und ihre Freunde und Freundinnen (u.a. Jacqueline van Maarsen) spricht, sowie die folgenden 25 Monate im Versteck wurden so in ihren Aufzeichnungen festgehalten. Das Tagebuch wird für das heranwachsende Mädchen zum Mittelpunkt ihres Lebens. Ihm konnte sie ihre Ängste und Träume, die Entdeckung ihrer eigenen Sexualität, ihre aufkeimenden Gefühle zu Peter, den Konflikt mit ihren Eltern und den anderen Mitbewohnern, sowie ihre Bestrebungen, Schriftstellerin zu werden, anvertrauen. Anne fühlte sich oft missverstanden, wenn die anderen sie als vorlaut und unbescheiden kritisierten. Sie beschäftigte sich in der langen Zeit im Hinterhaus mit Lernen und Lesen. Sie interessierte sich v.a. für Geschichte und Mythologie.



Gedenkblatt von Annelies Marie Frank

DAS WEITERE SCHICKSAL

Am 4. August 1944 wurden die Versteckten und die Helfer Kugler und Kleimann durch einen österreichischen SD-Beamten, Karl Josef Silberbauer, verhaftet. Es gilt als gesichert, dass das Versteck verraten wurde. Lange Zeit galt der Lagervorarbeiter Willem Gerard van Maaren als Hauptverdächtiger, jedoch konnten trotz zweier Untersuchungen keine ausreichenden Beweise hervorgebracht werden, so dass es nie zu einer Anklage kam. Van Maaren selbst war kein Antisemit. Er selbst hatte seinen Sohn während des Krieges versteckt, weil dieser sich nicht zum Arbeitsdienst melden wollte. In der Firma galt er aber als gefährlich, weil er misstrauisch war und herumschnüffelte. Später stellte sich heraus, dass er stahl und wahrscheinlich durch sein Verhalten nur seine eigenen Taten zu vertuschen versuchte.

Die britische Historikerin Carol Ann Lee präsentiert in ihrem Buch "The hidden life of Otto Frank" einen neuen Verdächtigen: Anton Ahlers, ein niederländischer Juden-Kopfgeldjäger. Diese waren zur Zeit der Besatzung zahlreich und verdienten mit den Verhaftungsprämien ihren Lebensunterhalt. Lees Recherchen ergaben, dass der potenzielle Verräter den Vater Otto Frank erpresst haben soll. Allerdings ist die Theorie umstritten. Das Niederländische Institut für Kriegsdokumentation (NIOD, Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie) glaubt nicht daran, da die Vermutungen nur auf Aussagen von Ahlers selbst und seiner Familie beruhen. Da dieser nur mit dem Verrat des Verstecks geprahlt hatte, gibt es keinen gesicherten Beweis. Ahlers hätte allerdings die stärksten Motive für einen Verrat gehabt.

Die Helfer kamen am 11. September 1944 ins Polizeiliche Durchgangslager Amersfoort. Kleimann wurde am 18. September 1944 aus gesundheitlichen Gründen entlassen, Kugler gelang am 28. März 1945 die Flucht.

Die Versteckten wurden am 3. September 1944 mit dem letzten Transport vom Durchgangslager KZ Westerbork ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie am 6. September ankamen. Hermann van Pels wurde dort direkt nach der Ankunft vergast. Auguste van Pels wurde über KZ Bergen-Belsen und KZ Buchenwald am 9. April 1945 nach KZ Theresienstadt gebracht. Sie starb während des Transportes nach Theresienstadt. Peter van Pels wurde am 16. Januar 1945 auf einen "Todesmarsch" von Auschwitz nach Mauthausen geschickt, wo er kurz vor der Befreiung starb. Edith Frank starb am 6. Januar 1945 im KZ

Auschwitz-Birkenau an Hunger und Erschöpfung. Anne und Margot Frank wurden Ende Oktober 1944 in das KZ Bergen-Belsen deportiert. Im Februar oder März 1945 starb Anne dort wenige Tage nach ihrer Schwester an den Folgen einer Typhus-Epidemie, die im Lager ausgebrochen war. Wenige Wochen später, am 15. April 1945, wurde das Lager von englischen Truppen befreit. Otto Frank überlebte als einziger der acht Versteckten. Er wurde mit dem KZ Auschwitz durch die Rote Armee befreit.

Annes Tagebuch konnte noch am Tage ihrer Verhaftung von Miep Gies gesichert werden. Nach dem Krieg gaben sie es Otto Frank, der das Buch unter dem Namen "Het Achterhuis" (in Deutschland "Das Tagebuch der Anne Frank") verlegte. Alle Rechte an den Texten vermachte er dem NIOD.

EDITION

Heutige Auflagen umfassen auch jene Einträge, die von Otto Frank aus privat-familiären Gründen nicht publiziert wurden. Man unterscheidet drei Fassungen. Fassung A umfasst die Originaltexte, die Anne ursprünglich verfasste, Fassung B ist die von ihr überarbeitete Version, Fassung C ist diejenige, die ihr Vater veröffentlichte. Die Texte stammten u.a. von 800 Einzelblättern, die man zusätzlich neben dem Tagebuch fand. Die Tagebucheinträge selbst wiesen nicht die chronologische Reihenfolge von Daten auf, der wir in der gedruckten Fassung begegnen. Es gibt auch heute zahlreiche Personen, die die Echtheit des Tagebuches anzweifeln und dafür vielfältige Gründe anführen. Die Echtheit konnte jedoch vom NIOD nach mehrjährigen Untersuchungen zweifelsfrei bestätigt werden.

HEUTIGE SPUREN

Das Versteck, das Haus in der Prinsengracht 263, ist heute ein Museum.

Das Grab der Anne Frank befindet sich auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Da sie von den Nazis nicht ordentlich bestattet wurde, haben Angehörige nach der

Befreiung des KZ einen Gedenkstein für sie und ihre Schwester Margot errichtet.

Zu ihrem Gedenken wurde der Asteroid Annefrank benannt.

WERKE

AUSGABEN

- * *Das Tagebuch der Anne Frank*. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1950, angeblich ungekürzte Ausgabe aus dem Holländischen übertragen von Anneliese Schütz *De Tagebücher der Anne Frank*. Die erste vollständige, textkritische und kommentierte Ausgabe der Tagebücher erschien 1986 in Amsterdam unter dem Titel "De Dagboeken van Anne Frank". Die Übertragung aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler erschien 1988 bei S. Fischer: "Die Tagebücher der Anne Frank" (ISBN 3100767101).

LITERATUR

- * Anne Frank et al. *Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus*. Frankfurt/M. Fischer 2002. ISBN 3596157773
- * Miep Gies. *Meine Zeit mit Anne Frank*. Basel: Scherz 1987. ISBN 3502182663
- * Willy Lindwer. *Anne Frank, Die letzten sieben Monate*. Frankfurt/M.: Fischer 2000. ISBN 3596116163
- * Jacqueline van Maarsen. *Ich heiße Anne, sagte sie, Anne Frank*. Frankfurt/M.: Fischer 2004. ISBN 3100488229
- * Alison L. Gold. *Erinnerungen an Anne Frank*. Ravensburger Buchverlag 2000. ISBN 3473581429
- * Melissa Müller. *Das Mädchen Anne Frank. Die Biographie*. Claassen 1998. ISBN 3546001516
- * David Barnouw. *Anne Frank*. Econ. ISBN 3612266209
- * Carol Ann Lee. *Anne Frank. Die Biographie*. München: Piper 2000. ISBN 3-492-04152-3
- * Carol Ann Lee. *The hidden life of Otto Frank*. William Morrow 2003. ISBN 0060520833
- * *In Anne Franks Haus. Eine bebilderte Reise durch Annes Welt*. Herausgegeben von der Anne Frank Stichting Amsterdam. Frankfurt/M.: S. Fischer 2004. ISBN 3-10-076715-2
- * Jürgen Steen/Wolf von



Grabstein von Anne und Margot Frank auf der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen (dieser Stein markiert keinen exakten Beisetzungsort, da beide in einem der umliegenden anonymen Massengräber ruhen)

Wolzogen: *Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks*. Frankfurt/M.: Historisches Museum 1990

- * Marion Siems: *Anne Frank Tagebuch. Erläuterungen und Dokumente*. Stuttgart: Reclam 2003. ISBN 3-15-016039-1
- * Matthias Heyl: *Anne Frank. Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch 2002. (rm 50524. ISBN 3-499-50524-X*
- * Anne Frank Haus: *ein Museum mit einer Geschichte*. Amsterdam: Anne Frank Stichting 2002. ISBN 90-72972-56-2
- * Anne Frank Stiftung, Amsterdam. Ruud van der Rol/Rian Verhoeven: *Anne Frank*. Hamburg: Oetinger 1993. ISBN 3-7891-7600-1

VERFILMUNGEN

1959 wurde auf Basis des Tagebuchs ein Kinofilm gedreht, der drei *Oscars* erhielt und für weitere fünf nominiert war.

- * Regie: George Stevens
 - * Darsteller: Millie Perkins (Anne), Joseph Schildkraut (Otto Frank), Shelley Winters (Auguste van Pels)
 - * Kamera: William C. Mellor
 - * Ausstattung: Lyle R. Wheeler, George W. Davis, Walter M. Scott, Stuart A. Reiss
- Im Jahre 2001 entstand der Film *Anne Frank - Die wahre Geschichte*. Dieser beruht auf dem Buch von Melissa Müller (s.o.).
- * Regie: Robert Dornhelm
 - * Darsteller: Hannah Taylor Gordon (Anne), Ben Kingsley (Otto Frank), Joachim Król (Hermann van Pels)

Daneben existiert noch ein japanischer Zeichentrickfilm von 1995.

- * Originaltitel: *Anne no Nikki*
- * Länge: 102 min
- * Produktion: KSS, Studio Madhouse

WEBLINKS

- * Website des Anne-Frank-Hauses, Amsterdam <http://www.annefrank.org>
- * Anne-Frank-Zentrum Berlin <http://www.annefrank.de/>
- * Anne Frank Trust UK <http://www.annefrank.org.uk/>
- * Anne Frank Center New York <http://www.annefrank.com/>
- * Anne Frank Schulprojekt Österreich <http://www.annefrank.at/>
- * *Das Tagebuch der Anne Frank* <http://german.imdb.com/title/tt0052738/> in der Internet Movie Database
- * *Anne Frank - Die wahre Geschichte* <http://german.imdb.com/title/tt0246430/> in der Internet Movie Database
- * *Anne no Nikki* <http://german.imdb.com/title/tt0112862/> in der Internet Movie Database
- * Projektgruppe Anne Frank, München <http://www.anne-frank.de.sr/>

Geschichte der Stadt Nürnberg

Als Freie Reichsstadt war Nürnberg direkt dem deutschen Kaiser unterstellt. Die **Geschichte der Stadt Nürnberg** war somit oft und eng mit der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verzahnt, so dass in vielen Darstellungen der Geschichte Nürnbergs der regionale Einfluss der Stadt untergeht. Ohne die Bedeutung Nürnbergs für das Deutsche Reich außer Acht zu lassen (was die Erwähnung von mehr als zehn deutschen Kaisern unterstreicht), liegt der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen in der unmittelbaren Stadt- und Regionalgeschichte und behandelt vor allem Aufstieg und Niedergang Nürnbergs als fränkische Regionalmacht.



Die Anfänge Nürnbergs liegen auf dem Burgberg und um die Kaiserburg

SAGENHAFTER PROLOG

Nach der Sage soll Nürnberg bereits in römischer Zeit gegründet worden sein. Es wird dort erzählt, dass ein römischer Feldherr namens Drusus Nero (gemeint ist vermutlich Nero Claudius Drusus) auf einem seiner Feldzüge sein Lager auf dem heutigen Burgberg aufgeschlagen habe. Weil ihm der Ort so gefiel, fing er an, dort einen Turm und Befestigungen zu bauen. Die Bauern aus der Umgebung nannten daher den Berg „Neroberg“, woraus sich später der Name Nürnberg entwickelt habe. Nach einer anderen Sagenversion soll der Name von „Nur ein Berg“ kommen, weil ansonsten weit und breit kein anderer Berg gelegen habe. Eine dritte Sage behauptet, die Ureinwohner Nürnbergs seien aus der römischen Provinz Noricum eingewandert und hätten ihre Gründung nach der alten Heimat mit dem lateinischen Namen „Noris“ benannt, einem Begriff, der heute noch regelmäßig für die Stadt verwendet wird.

DIE GRUNDLAGEN DES AUFSTIEGS

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Nürnberg als *nuorenberc* (felsiger Berg) am 16. Juli 1050 in der „Sigena-Urkunde“ von Kaiser Heinrich III., mit der die Freilassung der Leibeigenen Sigena dokumentiert wird. Neuere Grabungen im Burghof haben Siedlungsspuren nachgewiesen, die deutlich vor dem Jahr 1000 liegen. Dabei wurde auch das Fundament eines runden Turmes mit einer Wandstärke von zwei Metern ausgegraben, der nach Angaben des Landesamtes für Denkmalpflege ebenfalls vor 1000 errichtet wurde.

Als kaiserlicher Stützpunkt erreichte die Nürnberger Burg auf dem die ganze Umgebung dominierenden Burgberg bald Bedeutung für das Reich. Unter Konrad III. begann man 1140 mit dem Ausbau der Burg, der um das Jahr 1180 unter Friedrich Barbarossa vorläufig abgeschlossen wurde. Südlich unterhalb der Burg, die 1183 und 1207 als „Pfalz“ bezeichnet wurde, hatten die Burgmannen sowie Kaufleute und Handwerker Wohnquartiere, die zur Keimzelle der sich entwickelnden Stadt wurden. Schon früh hatte die Siedlung das Marktrecht erhalten, offenbar schon um 1040, da in der Sigena-Urkunde Nürnberg bereits als Markt bezeichnet wird.

Eine weitere Ursache für die schnell wachsende Bedeutung Nürnbergs war auch, dass regelmäßige Wallfahrten zum Grab des heiligen Sebaldus (der als Einsiedler im Nürnberger Reichswald um das Jahr 1070 gestorben sein soll) viele Menschen in die Stadt brachten. Über



St. Sebald, die älteste Kirche Nürnbergs über dem Grab des heiligen Sebaldus

seinem Grab entstand in den Jahren von 1230 bis 1273 die erste große Kirche Nürnbergs. Noch heute gilt Sebaldus als der Nürnberger Stadtheilige und Patron der Stadt.



Die Frauenkirche, die auf dem Gelände des früheren Judenviertels steht (Westfassade mit „Männleinlaufen“ unterhalb der Uhr)

Mit dem „Großen Freiheitsbrief“ vom 8. November 1219 weitete schließlich Kaiser Friedrich II. die bisherigen Marktrechte aus und legte so das Fundament für den bald einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt. Mit der ersten der insgesamt 18 Einzelverfügungen dieses Dokuments wird zunächst der Kaiser zum alleinigen "Vogt" über die Freie Reichsstadt bestimmt. Mit den übrigen Bestimmungen der Verfügung, die offenbar vom Kaiser für teures Geld erkaufte worden waren, werden vielfältige Sonderrechte für Politik und Handel festgeschrieben, wie z.B. ein Münzrecht und die Zollfreiheit.

WACHSENDE BEDEUTUNG

Im Jahre 1105 war Nürnberg in die Auseinandersetzung zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Sohn Heinrich V. geraten und als kaisertreue Stadt zerstört worden. Um die Stadt künftig besser schützen zu können, ernannte der Kaiser mit dem österreichischen Grafen Gottfried von Raabs einen Verantwortlichen für die Nürnberger Burg, der den offiziellen Titel "Castellan" trug. Gottfrieds Stammsitz war die Burg des niederösterreichischen Ortes Raabs an der Thaya. Ob vor der Ernennung zum Burggrafen irgendwelche Verbindungen zur Nürnberger Gegend existierten, ist umstritten.

Bis zum Jahr 1427 wurde nun die Stadt von Burggrafen regiert, zunächst von Gottfrieds Nachkommen aus dem Geschlecht derer von Raabs, dessen letzter Vertreter, Konrad II. im Jahre 1192 ohne männliche Nachkommen starb. Seine Tochter Sophia war verheiratet mit dem Grafen Friedrich III. von Zollern, dem das Burggrafenamt von Heinrich VI. wegen seiner Verdienste um das staufische Königshaus übertragen wurde. Zur Unterscheidung von ihrem Stammsitz im heutigen südlichen Baden-Württemberg nannte sich die Adelsfamilie der Burggrafen jetzt Hohenzollern. Burggraf Friedrich I. wurde somit zum Stammvater eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter Deutschlands, das in der deutschen Geschichte bis fast in die Gegenwart eine große Rolle spielte.

Nach dem Tod des Grafen Otto von Orlamünde ging im Jahre 1340 durch Erbschaftsvertrag die Plassenburg von Kulmbach und die dazu gehörige Grafschaft an Burggraf Johann II., womit sich das Herrschaftsgebiet der Hohenzollern deutlich erweiterte. Als 1398 Burggraf Friedrich V. starb, wurde das Gebiet der Hohenzollern unter seine Söhne aufgeteilt. Während der eine Sohn als Johann III. den nördlichen Teil um die Stadt

Kulmbach erhielt, wird der andere Sohn als Friedrich VI. neuer Burggraf von Nürnberg und Markgraf der Landgebiete um Ansbach. Mit dieser Teilung ist die Grundlage für die späteren (preußischen) Fürstentümer Bayreuth und Ansbach gelegt.

In die Zeit des Aufstiegs zur Regionalmacht fällt auch die Vertreibung der Juden aus Nürnberg. Nachdem sich die Stadt immer mehr auf die südliche Pegnitzseite ausgeweitet hatte, lag das Judenviertel in der Gegend des heutigen Hauptmarktes plötzlich im Mittelpunkt der Stadt, was viele störte. 1349 wurde daher der Patrizier Ulman Stromer (1329-1407), der interessanterweise sein Wohnhaus direkt neben diesem Viertel hatte, zum Kaiser geschickt, um die Erlaubnis zur Beseitigung des Viertels einzuholen. Nicht völlig auszuschließen ist, dass die Nürnberger in dieser Angelegenheit auch willfährige Ausführer kaiserlicher Anordnungen gegen die Juden aus dem selben Jahr waren. Aufgrund unterschiedlichster Vorwürfe wurden insgesamt 562 jüdische Bürger verbrannt und ihr Vermögen eingezogen. Die übrigen hatten Nürnberg zu verlassen, aber bereits 1352 gestattete man ihnen die Wiederansiedlung in einem anderen Teil der Stadt. Auf den Ruinen des alten Judenviertels entstand 1358 die Frauenkirche.

Kaiser Ludwig der Bayer wählte zur Zeit der Burggrafen Nürnberg gern als Aufenthaltsort, ebenso Karl IV., der 1356 in Nürnberg die Goldene Bulle erließ, in der zum einen die Wahl des deutschen Königs durch sieben Kurfürsten geregelt wurde, und zum anderen, dass jeder Kaiser den ersten Reichstag nach seiner Wahl in Nürnberg abhalten sollte. An dieses Ereignis erinnert noch heute die berühmte Touristenattraktion des „Männleinlaufens“ an der Frauenkirche aus dem Jahr 1509, mit dem die Huldigung des Kaisers Karls IV. durch die Kurfürsten dargestellt wird.

Nachdem Burggraf Friedrich VI. von Kaiser Sigismund am 8. Juli 1411 zum "Obersten Verweser und Hauptmann der Mark Brandenburg" ernannt worden war und der Reichstag von Konstanz dem Grafen am 18. April 1412 auch offiziell die Kurfürstenwürde von Brandenburg übertragen hatte, begannen sich die Interessen der Hohenzollern verstärkt von Nürnberg abzuwenden. Schließlich verkaufte Friedrich im Jahre 1427 seinen Burggrafentitel an den „Rat der Stadt Nürnberg“ und zog sich auf seine Burg nach Cadolzburg zurück, um sich von dort mehr um seine anderen Fürstentümer

Brandenburg, Ansbach und Kulmbach zu kümmern. Die politische Verantwortung für Nürnberg ging nun vollständig auf den Rat über, der die Geschicke der Stadt bis zum Übergang an Bayern lenkt. Der Burggrafentitel wurde aber von den Hohenzollern weiterhin geführt, vermutlich um die historischen Wurzeln des Adelsgeschlechts zu demonstrieren.

DIE HERRSCHAFT DER PATRIZIER

Der Rat wird erstmals 1256 erwähnt, um 1285 scheinen sich die ersten Regeln für den „Rat“ herausgebildet zu haben, die konkrete Ausformulierung der patrizischen Verfassung des Rates erfolgt um das Jahr 1320. Im „Rat der Stadt“ waren die durch ihren Handel reich geworden Kaufmannsfamilien vertreten, die sich nach römischem Vorbild "Patrizier" nannten. Zeitweise hatten auch einige Handwerkerzünfte ein gewisses Mitspracherecht. Die Anzahl der Mitglieder und der berechtigten Familien wechselte über die Jahrhunderte hinweg. So bestand der „Rat“ im 15. Jahrhundert beispielsweise aus 26 Mitgliedern, die von 28 Familien bestimmt wurden, im 18. Jahrhundert waren es 34 Mitglieder, die 19 „rats- und gerichtsfähige“ Familien der Stadt repräsentierten. Keine Familie durfte mehr als zwei Mitglieder haben, was aber kein Problem war, da fast alle miteinander verwandt oder verschwägert waren. Die Mitgliedschaft im Rat war lebenslang, musste aber jedes Jahr an Ostern formell bestätigt werden. Vorsitzende des Rates waren zwei Konsuln, die aber jeweils nur 26 Tage regieren durften, so dass es praktisch unmöglich ist, eine auch nur annähernd vollständige Liste der Herrscher Nürnbergs zu erstellen. Als wichtigste und bekannteste dieser Patrizierfamilien sind u. a. zu nennen: Tucher von Simmelsdorf, Haller von Hallerstein, Löffelholz von Kolberg, Holzschuher von Harlach oder Stromer von Reichenbach.

Durch laufend neue Lehensverhältnisse mit den Bauern der Umgebung dehnte sich der Einfluss der Nürnberger Patrizier auf das gesamte Umfeld der Stadt aus, so dass Nürnberg schnell zur bedeutendsten Regionalmacht der Gegend wurde. Rund 39 Familien und eine Reihe von Institutionen des "Rates" besaßen Grundstücke und Untertanen im Nürnberg Umland. Für das Jahr 1497 geht das "Stadtlexikon" von insgesamt 28.000 Personen in 5.780 Haushalten und 780 Orten außerhalb Nürnbergs aus, die der Freien Reichsstadt abgabepflichtig waren. Aber auch soziale Angelegenheiten wurden nicht aus den

Augen gelassen. So wurde vom Nürnberger Bürger Konrad Groß, der über seine Frau mit der Familie Haller verbunden war, im Jahre 1339 mittels einer Stiftung das Heilig-Geist-Spital gegründet, das sich bald nicht nur zur wichtigsten sozialen Institution unter dem Rat der Stadt entwickelte, sondern über Zins- und Abgabenverpflichtungen zu einem der größten Grundstückbesitzer des Nürnberger Umlandes wurde (im 18. Jahrhundert noch mehr als 700 Bauernhöfe in über 150 Orten). Als weitere bedeutende Sozialinstitution der Stadt mit Grundstücksbesitz im Umland ist vor allem das sogenannte „Nürnberger Landalmosen“ zu nennen (um 1800 noch mehr als 1800 Höfe und Güter in über 500 Ortschaften), das nach der Reformation eingerichtet wurde und zeitweise für die Güter des Heilig-Geist-Spitals mitverantwortlich war.



Heilig-Geist-Spital, gestiftet und gegründet 1339 von Konrad Groß

NÜRNBERGS BLÜTEZEIT

Am 29. September 1423 übergab Kaiser Sigismund die Reichskleinodien „auf ewige Zeiten, unwiderruflich und unanfechtbar“ der Stadt, wo sie bis Ende des 18. Jahrhunderts in der



Älteste gedruckte Ansicht Nürnbergs, Schedelsche Weltchronik 1493

Kirche des Heilig-Geist-Spitals aufbewahrt wurden. 1439 wurde an der Stelle einer bereits seit 1235 existierenden Kapelle auf der Südseite der Pegnitz der Grundstein zur größten und prächtigsten Nürnberger Kirche, der Lorenzkirche, gelegt. Es dauerte aber noch bis 1519, bis der Bau abgeschlossen werden konnte.

Die aufstrebende Regionalmacht Nürnberg geriet bald mit ihrem alten Herrschergeschlecht, den früheren Burggrafen, in Konflikt, die nach dem Verkauf ihres Einflusses in Nürnberg als Markgrafen vom Brandenburg-Kulmbach und als Kurfürsten von Brandenburg ebenfalls große Bereiche der Gegend um die Stadt unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war in den Jahren 1449/1450 der so genannte „Erste Markgrafenkrieg“, mit dem Markgraf Albrecht Achilles versuchte, sich seine früheren Rechte von der Stadt Nürnberg wieder zurückzuholen, was ihm nicht gelang.



Albrecht Dürer (Selbstporträt 1498, Museo Nacional del Prado, Madrid)

Die folgenden Jahre zwischen 1470 und 1530 gelten allgemein als die Blütezeit der Stadt. Der Nürnberger Handel mit praktisch allen Teilen der damals bekannten Welt wurde sprichwörtlich: „Nürnberger Tand geht durch alle Land“, ebenso Nürnbergs Reichtum: „Des Reiches Schatzkästlein“. Die Einnahmen der Stadt sollen größer gewesen sein als die des ganzen Königreichs Böhmen (Nicolai, s. Literatur). In dieser Zeit lebte und

arbeitete beispielsweise Albrecht Dürer (1471–1528) in der Stadt, Martin Behaim (1459–1507) baute den ersten Globus und Peter Henlein (ca. 1485–1542) fertigte die erste Taschenuhr. Zu nennen sind aus diesem Zeitraum ferner der Holzschnitzer Veit Stoß (1447–1533), der Bildhauer Adam Kraft (ca. 1460–1508/09) und der Erzgießer Peter Vischer (ca. 1460–1529). Lediglich die Literatur fand nicht zu der Blüte wie die anderen Künste, wenn auch mit dem Schuster und Poeten Hans Sachs (1494–1576) zumindest ein bedeutender Literat zu dieser Zeit in Nürnberg lebte.

In diese Zeit fällt auch die Beteiligung Nürnbergs am sogenannten Landshuter Erbfolgekrieg. Durch geschickte Kriegführung gelangten im Laufe dieses Konflikts große Teile bayerischen Gebietes im Osten der Stadt (z.B. Altdorf, Lauf oder Hersbruck) unter Nürnberger Herrschaft und erhielten die Bezeichnung "Neue Landschaft". Nachdem Kaiser Maximilian im Jahre 1505 den Besitz offiziell bestätigt hatte, besaß Nürnberg nunmehr das flächenmäßig größte Landgebiet aller deutschen Städte. Die Grundlagen für die Lebensmittelversorgung der Stadt hatten sich auf diese Weise erheblich verbessert und auch die Sicherheit der Kaufmannszüge von und zur Stadt war jetzt ebenfalls besser zu gewährleisten.



Nürnberg, Merian-Stich von 1642

Sehr bald nach dem Beginn der Reformation festigte sich der neue Glaube in Nürnberg und bereits im Jahre 1529 erklärte sich die Freie Reichsstadt auf dem Reichstag von Speyer als protestantisch. Mit Melanchthons Unterstützung entstand 1526 ein Gymnasium, das fähige Lehrer anziehen konnte. 1533 wurde eine neue, sich auch auf das Landgebiet erstreckende Kirchenordnung erlassen.

1543 wurde zum letzten Mal ein Reichstag nach Nürnberg einberufen.

Den im Jahr 1552 ausgebrochenen verlustreichen "Zweiten Markgrafenkrieg" gegen den hohenzollerischen Markgraf Albrecht Alcibiades überstand die Stadt ohne Probleme. Die Wirtschaftskraft war ungebrochen und die Stadt blieb weiter das Technologiezentrum des Reiches, aus dem sich Kaiser Rudolf II. (1576–1612) regelmäßig Spezialisten an seinen Hof nach Prag holte. Im Jahre 1616 begann man mit der Erweiterung des prächtigen und repräsentativen Rathauses und die geistige Offenheit der Stadt drückte sich nochmals 1622 in der Gründung einer Universität auf dem Territorium der Reichsstadt in Altdorf aus. Sie sollte der Ausbildung protestantischer Theologen und Juristen dienen und bestand bis zum Jahre 1809. Prominente Studenten wie beispielsweise Albrecht von Wallenstein (1583–1634) oder Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), der 1667 in Altdorf den Dokortitel erwarb, zeugen von der Attraktivität der Hochschule.

BEGINNENDER ABSTIEG

Den Beginn des Abstiegs Nürnbergs markiert das Jahr 1632, als im Dreißigjährigen Krieg ein bis zum Jahr 1635 dauernder Stellungskrieg zwischen der katholischen Partei Wallensteins und den Schweden vor den Toren Nürnbergs begann. Riesige Verwüstungen der Nürnberger Besitztümer im Umland schwächten die Stadt in der Folgezeit in ihrer Substanz. Genau in dieser Zeit flackerte die kulturelle Bedeutung Nürnbergs



Rathaus von Nürnberg, in dem 1649 das Friedensmahl stattfand

nochmals auf, als im Jahre 1644 mit der Gründung einer bis heute existierenden Sprach- und Dichtergesellschaft unter dem Namen „Pegnesischer Blumenorden“ die Stadt in den Blickpunkt des literarischen Deutschlands rückte. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges erlebte Nürnberg mit dem „Friedensmahl“, das am 25. September 1649 aus Anlass der offiziellen Unterzeichnung des Friedensvertrags im großen Saal des Rathauses stattfand, ein letztes Mal ein bedeutendes Ereignis.

Bald nach dem Ende des Krieges wurde der politische und kulturelle Abstieg Nürnbergs immer deutlicher. Neben den bereits angesprochenen Verwüstungen und einer Reihe von Pestepidemien sind für die beginnende Stagnation in der Stadtentwicklung vor allem zwei weitere Gründe zu nennen: Zum einen verschuldete sich die Stadt im Laufe der Zeit so sehr, so dass sie allmählich handlungsunfähig wurde (das "Stadtlexikon Nürnberg" beziffert die Schulden Nürnbergs auf den für damalige Verhältnisse horrenden Betrag von 9.923.580 Gulden Kapital zuzüglich 2.292.520 Gulden ausstehender Zinsen). Zum anderen führte das hohe Eigenständigkeitsstreben des „Rates der Stadt“ dazu, dass man sich mehr und mehr isolierte. So war es praktisch unmöglich, dass sich jemand von außerhalb in der Stadt ansiedelte, weil der Rat den Zuzug unter strenger Kontrolle hielt. Als sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach der Französischen Revolution große politische Veränderungen abzeichneten, war die Stadt praktisch auf sich allein gestellt. Es wurde deutlich, dass das auch für Nürnberg bestimmende feudale Gesellschaftssystem offenbar ausgedient hatte und gegen die sich herausbildenden aufstrebenden Nationalstaaten Frankreich, Preußen und Bayern, die in Rivalität um die Territorien rund um die Freie Reichsstadt standen, ohne Chance war. Der Versuch, das Blatt durch eine neue Stadtverfassung, die im April und Mai 1794 zwischen dem Rat und der Bürgerschaft geschlossen wurde, noch einmal zu wenden, kam zu spät.

ENDE DER EIGENSTAATLICHKEIT

Und so wurden die nun folgenden 20 Jahre von 1796 bis 1818 zu den einschneidendsten in der Geschichte Nürnbergs, in denen die Stadt ihre Unabhängigkeit verliert und Teil Bayerns wird. Die meisten Geschichtsbücher tun diese Ereignisse lapidar mit einem Satz ab und erwecken zudem den Eindruck, als ob es sich um einen kurzen friedlichen Übergang gehandelt

habe und sich die Nürnberger problemlos mit den neuen Herren ihrer Stadt arrangiert hätten. Die tatsächlichen Ereignisse zeigen jedoch einen sehr langwierigen und oft konfliktreichen Prozess der Anpassung.

Am Nachmittag des 9. August 1796 besetzt die französische Revolutionsarmee unter General Jean-Baptist Jourdan (1762–1833) Nürnberg. Unmittelbar vor dem Einmarsch der französischen Truppen bringt am frühen Morgen des selben Tages Oberst Johann Georg Haller von Hallerstein die Reichskleinodien in Sicherheit und übergibt sie in Regensburg an den kaiserlichen Gesandten Johann Aloys Josef von Hügel. Im Jahre 1800 gelangen die Insignien des deutschen Kaisertums dann nach Wien, wo sie sich heute noch befinden. Wenige Tage nach der Schlacht bei Amberg, wo sie am 24. August vom österreichischen Erzherzog Karl (1771-1847) geschlagen wurden, ziehen sich die Franzosen wieder aus der Stadt zurück und hinterlassen ihr die Kosten für die gut zweiwöchige Einquartierung, was die Schulden der Stadt schlagartig um weitere 1,5 Millionen Gulden erhöht. Als Schutzmacht ruft der „Rat der Stadt“ am 2. September preußische Truppen und gestattet ihren Einmarsch in die Stadt, auch um sich vor den bereits erkennbaren bayerischen Ansprüchen abzusichern. Da der preußische König aber nicht bereit ist, die hohen Schulden Nürnbergs zu übernehmen, zieht die preußische Armee bereits am 1. Oktober wieder ab. Der



König Maximilian I. von Bayern (1756-1825). Unter seiner Herrschaft wurde Nürnberg bayerisch.

Versuch des Rates, das in Preußen regierende ehemalige Herrscher Geschlecht der Stadt, die Hohenzollern, in letzter Minute auf seine Seite zu ziehen und damit sich eine der konkurrierenden "Supermächte" als Partner zu gewinnen, war gescheitert.

Im Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 bleibt Nürnberg zunächst weiter unabhängig, bis durch die so genannte Rheinbundakte vom 12. Juli 1806, mit der sich 16 deutsche Staaten (inklusive Bayern) aus dem Reich lösen und unter den Schutz Napoleons stellen, die Stadt als bayerische Einflussphäre angesehen wird. Mit der Abdankung von Kaiser Franz II. am 6. August 1806 verliert die Stadt ihr offizielles "Staatsoberhaupt", womit auch formell die unmittelbare Beziehung der Freien Reichsstadt zum Kaiser beendet wird und die Stadt jetzt auf sich allein gestellt und praktisch schutzlos den übrigen Mächten ausgeliefert ist. Sofort besetzt die französische Armee erneut Nürnberg im Namen ihres Verbündeten Maximilian I. von Bayern. Die heftigen Proteste des „Rates der Stadt“ bleiben erfolglos. Der Aufruf „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“, mit dem der Buchhändler Johann Philipp Palm (1766–1806) zum Widerstand gegen die Franzosen und den bayerischen König auffordert, führt zu seiner Hinrichtung am 26. August in Braunau am Inn. Am 15. September 1806 übergibt der französische General Bernard Georges François Frère (1764–1826) schließlich die Stadt auch offiziell an das neu gegründete Königreich Bayern und an die einrückenden Truppen des Königs. Aus Angst vor Unruhen bleiben Einheiten der bayerischen Armee noch längere Zeit in der Stadt. Der „Rat der Stadt“ hat die Eingliederung nach Bayern übrigens nie akzeptiert und die entmachteten Patrizierfamilien verweigerten strikt jede Zusammenarbeit mit den Repräsentanten der Besatzer.

Am 28. Oktober 1808 löst der bayerische König den „Rat der Stadt“ und alle bisherigen Institutionen der Stadtregierung auf und beendet damit endgültig die Unabhängigkeit Nürnbergs. Die Stadt erhält einen eigenen „Polizeikommissär“, untersteht aber der Kreisverwaltung des neu gegründeten Pegnitzkreises, dessen Hauptstadt Nürnberg wird. Nach antibayerischen Unruhen löst die bayerische Regierung diesen Kreis bereits am 23. September 1810 wieder auf und ordnet ihn dem Rezatkreis mit der Hauptstadt Ansbach zu, woraus sich das spätere Mittelfranken entwickelt. Die Stadt selbst bleibt unter der Verwaltung

seines aus Ansbach stammenden Polizeikommissärs Christian Wurm (1771–1835), der bis zum Jahre 1818 dann mit harter Hand und z.T. brutaler Gewalt Ruhe unter den Einwohnern schafft. Nicht zuletzt zur Tilgung der hohen Schulden der Stadt wird eine Fülle wertvoller Kunstwerke aus Nürnberg in die Hauptstadt nach München geschafft, wo viele heute noch in Museen zu sehen sind. Viele antibayerische Ressentiments in der Stadt haben ihre Wurzeln in dieser Zeit.

Der völkerrechtliche Schlusspunkt unter den Übergang an Bayern wird mit dem Abschlussdokument des Wiener Kongresses vom 9. Juni 1815 gesetzt, in dem die Zugehörigkeit der annektierten fränkischen Gebiete zu Bayern von den europäischen Staatsmännern vertraglich anerkannt wird als Gegenleistung dafür, dass Bayern kurz vor der Völkerschlacht von Leipzig im Vertrag von Ried vom 8. Oktober 1813 die Fronten gewechselt hat und auf die Seite der Gegner Napoleons getreten ist.

Am 17. Mai 1818 erlässt der bayerische König das so genannte "Gemeindeedikt", mit dem eigenständige kommunale Einheiten in Bayern geschaffen werden. Auf der Grundlage dieses Erlasses wird dann auch in Nürnberg erstmals eine Zivilverwaltung installiert, indem ein Magistrat mit einem "Ersten Bürgermeister" an der Spitze eingerichtet wird. Erster Bürgermeister wird am 26. September der Advokat Christian Gottfried Lorsch (1773-1830). Der abgelöste Polizeikommissar Wurm setzt sich aus Angst vor den Bürgern nach München ab, wo er 1835 stirbt. Nürnberg ist nun endgültig in die Verwaltungsstrukturen Bayerns eingegliedert, wird aber weiterhin misstrauisch von der bayerischen Regierung beobachtet. Denn noch bis 1869 unterstand die gesamte Stadtverwaltung der offiziellen Aufsicht und Kontrolle eines "Königlich-Bayerischen Stadtkommissärs", als erstem Johann Georg Ritter von Kracker.

Es dauerte also noch einmal 50 Jahre, bis ein endgültiger Schlussstrich unter den Übergang an Bayern gezogen werden konnte. Zunächst trat am 1. Oktober 1848 ein Gesetz in Kraft, mit dem sämtliche Sonderrechte ehemaliger Grundherren, somit auch der Nürnberger Patrizier, aus kaiserlicher Zeit aufgehoben wurden, v. a. das Recht, eigene so genannte „Patrimonialgerichte“ zu unterhalten, mit denen die Grundherren auch in dieser Zeit noch über ihre Untertanen eigenständig richten konnten und damit quasi eine "Staat im Staate" bildeten. Die bisherigen Lebensverhältnisse mit den Bauern der

Umgebung wurden aufgelöst und den Bauern die Möglichkeit angeboten, den Grund und Boden für sich zu erwerben (ein Prozess, der bis in die Inflationszeit des 20. Jahrhunderts andauerte). Im Rahmen der Trennung von Justiz und Verwaltung in Bayern wurde 1862 das Bezirksamt Nürnberg gebildet, aus dem später der Landkreis Nürnberg hervorging, der bei der Kreisreform 1972 überwiegend im Landkreis Nürnberger Land aufging. Die Stadt selbst blieb jedoch kreisfrei. Den Schlussstein bildete dann am 16. April 1868 das "Gesetz über Heimat, Verehelichung und Aufenthalt", mit dem den Gemeinden auch das Recht, den Zuzug von Personen zu beschränken, genommen wurde. Am 29. April 1869 verließ der letzte bayerische Stadtkommissär, Regierungsrat Lenz, die Stadt.

NEUE BEDEUTUNG ALS INDUSTRIESTANDORT

Parallel zur politischen Eingliederung in das Königreich Bayern entwickelte sich Nürnberg im 19. Jahrhundert zu einem der industriellen Zentren des Landes. Große technologische Leistungen der damaligen Zeit sind mit Nürnberg verbunden, so beispielsweise die erste Eisenbahn in Deutschland, die am 7. Dezember 1835, gezogen vom Adler, auf der Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und Fürth mit einer Länge von rund 6 km fuhr. Bald folgte 1844 die fertiggestellte Eisenbahnstrecke von Nürnberg nach Bamberg und im Jahre 1846 wurde feierlich der neu gebaute Ludwigskanal eröffnet.

Eine Fülle neuer Firmen begründeten den guten Ruf des Industriestandorts Nürnberg. Besonders zu nennen sind die 1841 gegründete Maschinenfabrik des Theodor Cramer-Klett, die später in der MAN aufging, die Elektrofirma des Johann Siegmund Schuckert, die 1873 Nürnberg zu ihrem Sitz machte und später in der Großfirma Siemens Halske aufging, und schließlich die fast monopolistische Fabrik für Bleistift- und Farbminen des Lothar Faber (1817–1896) (später Faber-Castell). Durch starken Zuzug von Arbeitern nach Nürnberg entwickelten sich die typischen Arbeiterviertel der Nürnberger Südstadt. Bald wurde die Stadt auch zum Zentrum der bayerischen Sozialdemokratie und erwarb sich unter der Führung des Arbeiterführers Karl Grillenberger (1848–1897) den Ruf des "roten Nürnberg". Im Jahre 1874 wohnte fast die Hälfte der bayerischen Sozialdemokraten in Nürnberg.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde die liberale Tradition der Freien Reichsstadt noch einmal



Germanisches Nationalmuseum im Jahr 1884, gegründet von Hans von Aufseß 1852

deutlich. Die Stadt stellte sich hinter die Frankfurter Paulskirchenversammlung und drohte sogar, sich von Bayern zu lösen, wenn der König sich gegen deren Beschlüsse wenden würde. In der Diskussion um ein neues deutsches Kaiserreich machte Hans von Aufseß (1801–1872), der 1852 das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg gegründet hatte, den Vorschlag, die Nürnberger Burg zum Sitz des neuen Kaisers zu machen und dem künftigen deutschen Reichstag seinen Platz im Rathaussaal von Nürnberg zu geben. Er fand jedoch keine Befürworter.

1903 wurde der Rangierbahnhof eröffnet, einer der größten Europas, in der seltenen Bauform eines Gefällsbahnhofes. Im Anschluss an das größte gemessene Hochwasser der Pegnitz im Februar 1909 wurden umfangreiche Wasserbaumaßnahmen wie Begradigungen, Befestigungen und Vertiefungen ergriffen, welche jedoch in jüngerer Zeit (um 2000) z.T. rückgängig gemacht wurden.

DAS 20. JAHRHUNDERT

Bereits ab 1925 betätigte sich hier Julius Streicher, der Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer*, als Gauleiter und schon vor der Machtergreifung fanden die Parteitage der NSDAP in Nürnberg statt. Nach der Machtergreifung 1933 wurde sehr bald Oberbürgermeister Luppe abgesetzt, durch einen Parteigenossen ersetzt und die Stadt auch offiziell zur „Stadt der Reichsparteitage“. Mit der Absicht, an die alte Reichstagstradition Nürnbergs anzuknüpfen, fand alljährlich auf dem Reichsparteitagsgelände mit großen Aufmärschen die „Heerschau“ der Partei statt. Auf dem 7. Reichsparteitag wurden am 15. September 1935 die Rassengesetze erlassen, die im Allgemeinen als der Beginn der Judenverfolgungen (Holocaust)

angesehen werden.

Wie in vielen Städten Deutschlands wurde auch in Nürnberg in der so genannten Reichskristallnacht am 9. November 1938 die große jüdische Synagoge am Hans-Sachs-Platz zerstört. Für die Jahre von 1938–1945 holte Hitler die Reichskleinodien nochmals aus Wien in die Stadt zurück, wo sie in der Katharinenkirche aufbewahrt wurden, dem Versammlungsort der Meistersinger im späten Mittelalter.



SA- und SS-Aufmarsch in der Luitpoldarena, einem Teil des Reichsparteitagsgeländes

Im Zweiten Weltkrieg war Nürnberg eines der bevorzugten Ziele der alliierten Bomber, geriet wegen seiner Lage im Süden Deutschlands jedoch erst relativ spät in ihren Aktionsradius. Aufgrund der starken Industrie, aber auch aufgrund der symbolischen Bedeutung als „Stadt der Reichsparteitage“ war es aber fast so etwas wie ein „natürliches“ Ziel. Die größten Zerstörungen richtete der Angriff vom 2. Januar 1945 an, den 521 große Langstreckenbomber auf Nürnberg flogen, die innerhalb einer Stunde 6.000



„Straße der Menschenrechte“ („Way of Human Rights“) von Dani Karavan beim Germanischen Nationalmuseum

Sprengbomben und eine Million Brandbomben abwarfen. Die Bevölkerung hatte über 2.000 Tote und 100.000 Obdachlose zu beklagen. Durch diesen Angriff wurde die Nürnberger Altstadt vollständig zerstört, die Stadt als Ganzes schwer beschädigt. Insgesamt war Nürnberg die nach Dresden am stärksten zerstörte deutsche Stadt.

Am 20. April 1945 wurde Nürnberg von Einheiten der 7. US-Armee besetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg, ab November 1945, hielten die Siegermächte im Justizgebäude an der Fürther Straße die Nürnberger Prozesse gegen führende Kriegsverbrecher der nationalsozialistischen Diktatur ab.

Nach 1945 stand natürlich zunächst der Wiederaufbau der zerstörten Stadt im Vordergrund. Dabei orientierte man sich an den vormaligen Stadtstrukturen und dem quasi vorgegebenen Ring der Altstadtbefestigung, so dass mittelalterliche und frühneuzeitliche Zusammenhänge an vielen Plätzen ablesbar sind. Dieser behutsame Wiederaufbau bildete die Grundlage für die heutige Attraktivität der Stadt für viele Touristen aus aller Welt.

Bald machte sich aber auch der alte Nürnberger Unternehmergeist bemerkbar und Unternehmen wie Siemens, Schöller, MAN, AEG oder Triumph-Adler hatten maßgeblichen Anteil am deutschen Wirtschaftswunder. Besondere Bedeutung hat Nürnberg durch die seit 1950 jährlich stattfindende Spielwarenmesse gewonnen, die heute im 1973 vollendeten Messezentrum in Langwasser stattfindet. Durch den 1955 eröffneten Flughafen und den 1972 fertig gestellten Hafen am Rhein-Main-Donau-Kanal ist Nürnberg an den internationalen Verkehr angebunden. Innerstädtisch schuf man ab 1967 mit dem Bau einer U-Bahn eine attraktive Nahverkehrsverbindung.

1952 wurde in Nürnberg die Bundesanstalt (heute: Bundesagentur) für Arbeit eingerichtet, deren Veröffentlichung der Arbeitslosenzahlen die Stadt monatlich in die deutschen Schlagzeilen bringt.

In der Tradition der Nürnberger Prozesse gelang es der Stadt, sich in den letzten Jahren als „Stadt der Menschenrechte“ zu profilieren. Seit 1995 wird alljährlich der Nürnberger Menschenrechtspreis an bedeutende Persönlichkeiten verliehen.

DIE STADTOBERHÄUPTER VON NÜRNBERG

DIE BURGGRAFEN

(angegeben ist vor dem Namen die Regierungszeit, nach dem Namen die Lebenszeit; die Angaben in der Literatur sind nicht immer einheitlich)

aus dem österreichischen Geschlecht **von Raabs**:

* 1105–?? Gottfried II. von Raabs

* ??–1143 Konrad I.

* 1143–1160 Gottfried III.

* 1160–1192 Konrad II. (stirbt ohne männlichen Nachkommen)

aus dem Geschlecht der **Hohenzollern**:

* 1192–1200/1204 Friedrich I. (1139-1200/1204), ursprünglich Friedrich III. von Zollern, war verheiratet mit Sophia, der Tochter Konrads II. und kam auf diese Weise zur Burggrafschaft)

* 1204–1218 Friedrich II. (1188-1255)

* 1218–1261/1262 Konrad III. (= Konrad I. von Zollern, ca. 1186-1261/2)

* 1262–1297 Friedrich III. (ca. 1218-1297)

* 1297–1300 Johann I. (verm. 1279-1300)

* 1300–1332 Friedrich IV. (1287-1332)

* 1332–1357 Johann II. (verm. 1309-1357)

* 1357–1398 Friedrich V. (1333-1398)

* 1398–1427 Friedrich VI. (1371-1440, seit 1412 als Friedrich I. auch Kurfürst von Brandenburg, seit 1420 Markgraf von Brandenburg-Kulmbach)

BEDEUTENDE PATRIZIERFAMILIEN

Von 1427 bis zur französischen Besetzung 1806 wurde Nürnberg vom "Rat der Stadt" regiert, in dem die bedeutenden Familien der Stadt vertreten waren. Das formelle Stadtoberhaupt dieser Zeit aber war der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, so dass an dieser Stelle eigentlich auch eine Liste der deutschen Kaiser stehen müsste (siehe daher auch: Liste der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches). Die Stadt selbst bezeichnete sich als "Republik" in Anlehnung an das römische Vorbild.

Die für den Rat berechtigten Familien, die sich (ebenfalls nach römischem Vorbild) Patrizier nannten, waren ursprünglich Kaufleute, die durch ihren Handel reich geworden waren. Um zu demonstrieren, dass sie sich als adelig fühlten, fügten sie ihrem ursprünglichen Familiennamen einen Zusatz mit „von“ bei. In den meisten Fällen wurde dieser Zusatz später vom Kaiser als Adelsprädikat anerkannt. In Klammer angegeben ist als erstes das Jahr, seit dem die jeweilige Familie das Recht hatte, Mitglieder in den „Rat der Stadt“ zu schicken, als zweites das Jahr, in dem ihr Zusatz als Adelstitel anerkannt wurde (Angaben nach „Historischer Atlas von Bayern“, s. Quellen).



*Bildnis der Elsbeth Tucher von Albrecht Dürer, Lindenholz
29,1 x 23,3 cm, datiert 1499 (Staatliche Museen Kassel, Ga-
lerie Alte Meister)*

- * **Holzschuher** von Harrlach (13. Jhd. / 1547)
- * **Geuder** von Heroldsberg (Mitte 13. Jhd. / 1697)
- * **Behaim** von Schwarzbach und
Kirchensittenbach (1277 / 1681, ausgestorben
1942)
- * **Ebner** von Eschenbach (1285 / 1813)
- * **Stromer** von Reichenbach (1291 / 1697)
- * **Haller** von Hallerstein (1314 / 1790)
- * **Tucher** von Simmeldorf (1332 / 1697)
- * **Muffel** von Eschenau (1332 / 1750)
- * **Grundherr** von Altenthann und Weiherhaus
(1340 / 1547)
- * **Kreß** von Kressenstein (1350 / 1815)
- * **Volckamer** von Kirchensittenbach (1362 / 1813)
- * **Harsdorf** von Enderndorf (Harsdörffer)
(1380 / 1697)
- * **Pömer** von Diepoltsdorf (1395 / 1697,
ausgestorben 1814)
- * **Löffelholz** von Colberg (1440 / 1512)
- * **Fürer** von Haimendorf (1496 / 1599)
- * **Welser** zu Neunhof und Beerbach (1504 / 1368)
- * **Scheurl** von Defersdorf (1529 / 1540)
- * (von) **Imhoff** (1540 / 1697)
- * **Oelhafen** von Schöllnbach (1729 / 1489)
- * **Waldstromer** von Reichelsdorf (1729 / 1551,
ausgestorben 1844)
- * **Peller** von Schoppershof (1788 / 1585,
ausgestorben 1870)
- * (von) **Praun** (1788 / 1789)
- * **Gugel** von Brand und Diepoltsdorf (1792 / 1543)
weitere (ausgestorbene) Patrizierfamilien (in

Klammern Jahr des Aussterbens nach
"Stadtflexikon"):

Ammann (1483), Derrer/Dörrer von Unterbürg
(1706), Eisvogel (1627), Flexdorfer (1449), Fütterer
(1586), Groland von Oedenberg (1720), Groß
(1589), Hegner von Altenweiher (um 1600),
Kammermeister (1741), Katterbeck (1395), Koler
von Neunhof (1688), Maurer (um 1400),
Meichsner (17. Jhd.), Neumarkter (1361), Nützel
von Sündersbühl (1747), Ortlieb (1459),
Paumgartner von Holnstein und Grünsberg
(1726), Peßler (1786), Pfinzing von Henfenfeld
(1764), Prünsterer (um 1500), Reich/Reichel (1578),
Rieter von Kornburg (1753), Rummel von Zant
und Lonnerstadt (1807), Schlüsselfelder von
Kirchensittenbach (noch existent), Schopper (16.
Jhd.), Schürstab (1743), Stark von Röckenhof
(1715), Tetzl von Kirchensittenbach (1736), Topler
(1687), Weigel (1430), von Woelckern (1905), Wolff
von Wolffsthal (1717), Zingel (1539), Zollner vom
Brand (1776).

MILITÄR- UND POLIZEIVERWALTUNG

(angegeben ist vor dem Namen die Amtszeit,
nach dem Namen die Lebenszeit)

- * 1806 General Bernard Georges François Frère
(1764–1826), französischer Militärgouverneur
- * 1806 - 1808 General Friedrich Karl Graf von
Thürheim (1763-1832), bayerischer
Militärgouverneur für die fränkischen Bezirke
- * 1808 - 1818 Königlich bayerischer Polizeidirektor
Christian Heinrich Clemens Wurm (1771-1835),
bayerischer Polizeikommissär

ERSTE BÜRGERMEISTER

(ab 1907 wird statt "Erster Bürgermeister" die
Bezeichnung "Oberbürgermeister" verwendet;
angegeben ist vor dem Namen die Amtszeit, nach
dem Namen die Lebenszeit)

- * 1818 - 1821: Christian Gottfried Lorsch (1773-
1830)
- * 1821 - 1853: Jakob Friedrich Binder (1787-1856)
- * 1854 - 1867: Maximilian von Waechter (1811-1884)
- * 1867 - 1891: Otto Freiherr von Stromer (1831-1891)
- * 1892 - 1913: Georg Ritter von Schuh (1846-1918)
- * 1913 - 1919: Otto Geßler (1875-1955)
- * 1920 - 1933: Hermann Luppe (1874-1945), von
den Nationalsozialisten 1933 zum Rücktritt
gezwungen
- * 1933 - 1945: Willi Liebel (1897-1945)
- * 1945: Julius Rühm (1882-1960), als Übergang von
den Alliierten eingesetzt
- * 1945: Martin Treu (1871-1952), von den Alliierten
für den wegen seiner Vergangenheit belasteten
Julius Rühm eingesetzt, bald aber aufgrund

- einer Denunziation wieder entlassen
- * 1945 - 1948: Hans Ziegler (1877-1957), bis 1946 zunächst kommissarischer Oberbürgermeister
- * 1948 - 1951: Otto Ziebill (1896-1978)
- * 1952 - 1957: Otto Bärnreuther (1908-1957)
- * 1957 - 1987: Andreas Urschlechter (geb. 1919)
- * 1987 - 1996: Peter Schönlein (geb. 1939)
- * 1996 - 2002: Ludwig Scholz (geb. 1937)
- * 2002 - heute: Ulrich Maly (geb. 1960)

LITERATUR

ALLGEMEIN

- * Michael Diefenbacher/Rudolf Endres (Hrsg.): *Stadtlexikon Nürnberg*. 2., verbesserte Auflage, Verlag W. Tümmels, Nürnberg, 2000, ISBN 3-921590-79-8
- * Gerhard Fink (Hrsg.): *Norimberga. Ein Büchlein über Ursprung, Lage, Einrichtungen und Gesittung Nürnbergs*, ins Deutsche übersetzte Ausgabe des Büchleins von Konrad Celtis (s. historische Quellen), Verlag Nürnberger Presse, Nürnberg, 2000, ISBN 3-9316-8306-0
- * Christoph von Imhoff: *Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten*, Edelmann, Nürnberg, 2000, ISBN 3-8719-1088-0
- * Martin Schieber: *Nürnberg - Eine illustrierte Geschichte der Stadt*, Verlag C.H. Beck, München, 2000, ISBN 3-4064-6126-3
- * Walter Herppich: *Das unterirdische Nürnberg*, Hofmann Verlag, Nürnberg, 2001, ISBN 3-87191-301-4

PERIODIKA

- * *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* (erscheinen seit 1878)
- * *Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg* (hrsg. vom Stadtarchiv seit 1959)
- * *Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte* (hrsg. vom Stadtarchiv seit 1970)
- * *Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg* (seit 1987)
- * *Nürnberger Altstadtberichte* (hrsg. von den Altstadtfreunden seit 1976)

HISTORISCHE QUELLEN

- * Nürnberg, in: *Meyers Konversationslexikon*, 4. Aufl. 1888-90, Bd.12, S.282. Originalausgabe online <http://susi.e-technik.uni-ulm.de:8080/meyers/serolet/showSeite?SeiteNr=0282&BandNr=12&textmode=true>
- * Konrad Celtis: *Norinberga. De origine, situ, moribus institutis Norinbergae libelluslateinische* Originalausgabe 1502 online [http://www.uni-](http://www.uni-mannheim.de/mateo/camena/celtis1/te05.html)

- [mannheim.de/mateo/camena/celtis1/te05.html](http://www.uni-mannheim.de/mateo/camena/celtis1/te05.html)
- * Friedrich Nicolai: Einige Nachrichten von Nürnberg, Berlinische Monatsschrift 1/1783, S. 79 ff. Originalausgabe online <http://129.70.12.33/cgi-bin/neubutton.cgi?pfad=/diglib/aufkl/berlmon/122831&seite=00000087.TIF>
- * Kapitel über die Geschichte Nürnbergs in: *Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Band III, Zweite Abtheilung: Mittelfranken*. München 1865, S. 1166-1189 (enthält auf den Seiten 915-917 auch die Informationen zu den Sagen von der Gründung Nürnbergs) Originalausgabe online http://www.literature.at/webinterface/library/ALO-BOOK_V01?objid=510&page=695&zoom=3&ocr=
- * Hanns-Hubert Hoffmann: *Historischer Atlas von Bayern, Franken Heft 4: Nürnberg-Fürth*, München 1954 Originalausgabe online http://mdz.bib-bvb.de/digbib/bayern/hab/images/hafr1_00_04/@Generic__BookView;cs=default;ts=default;lang=de

WEBLINKS

- * Stadtarchiv Nürnberg <http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/>; dort auch:
- * Daten zur Nürnberger Geschichte <http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/Daten.htm#Daten%20zur%20Nürnberger%20Geschichte> mit Abbildungen zur Nürnberger Stadtgeschichte
- * Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/vgn_home.htm
- * Stadtlexikon Nürnberg <http://www.stadtarchiv.nuernberg.de/Lexikon.htm>
- * Altstadtfreunde Nürnberg <http://www.altstadtfreunde-nuernberg.de/>
- * Geschichte für alle e. V. <http://www.geschichte-fuer-alle.de/> – Institut für Regionalgeschichte (Nürnberg · Bamberg · Erlangen · Fürth)
- * Berühmte Nürnberger <http://www.petraschuster.de/nuernberg/nuernberger/>
- * Historische Meile Nürnberg <http://www.historische-meile.nuernberg.de/deutsch/start.htm> - Touristischer Rundgang

KANON DES NEUEN TESTAMENTS

Der **Kanon des Neuen Testaments** ist die Liste der Bücher des Neuen Testaments, die in der Christenheit als Heilige Schrift akzeptiert sind.

"Kanonisiert" (griech.: Kanon = eigentlich Rohrstock, dann Messstab, übertragen Richtschnur, Regel) ist ein literarisches Werk, wenn es nicht mehr fortgeschrieben oder sonst verändert wird. Kanonisierte Texte sind in allen drei abrahamitischen Buchreligionen bekannt. Im Judentum ist es die Thora ("Bücher der Weisung") bzw. der Tanach (Tora Nevi'im u'Chuvim = "Tora, Propheten und Schriften", "Hebräische Bibel"), im Christentum die Bibel (Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments) und im Islam der Koran.

Gemäß dem Kanon besteht das Neue Testament aus insgesamt 27 Schriften in griechischer Sprache, die über einen Zeitraum von 50 (konservative Schätzung) bis 100 (liberale Schätzung) Jahren entstanden sind. Dieser Kanon ist für die orthodoxen, katholischen und protestantischen Kirchen identisch, nur die jeweils übliche Reihenfolge der Schriften ist leicht verschieden.

Für die katholische Kirche wurde der Kanon erst 1546 vom Konzil von Trient offiziell und autoritativ festgelegt, er ist jedoch bereits seit ca. 400 in Gebrauch durch allgemeine Übereinstimmung, auch bei den orthodoxen und protestantischen Kirchen, für die das Konzil von Trient nicht maßgebend ist.

Einzig die syrische und äthiopische Kirchen haben je einen eigenen neutestamentlichen Kanon. Die syrische Kirche hat einen kürzeren Kanon, bei ihr gehören 2. Petrus, 2. und 3. Johannes, Judas, und Offenbarung nicht zum Neuen Testament. Die äthiopische Kirche hat dagegen einen nicht eindeutig festgelegten Kanon. Während in allen gedruckten Bibeln dieser Kirche nur die üblichen 27 neutestamentlichen Bücher enthalten sind, nennen einige Quellen bis zu 38 Bücher.

Nicht-orthodoxe Gruppen (Häretiker) haben sehr individuelle Listen von akzeptierten Büchern zusammengestellt: Beispielsweise stellte Marcion das Jahre 160 herum eine Auswahl der heute im Neuen Testament enthaltenen Bücher zusammen, lehnte aber eine Reihe anderer ab, da er sie als verfälscht ansah. Seine Liste enthielt nur ein (nach seiner Vorgabe von jüdischen Einflüssen "gesäubertes") Evangelium (das des Lukas) und einige paulinische Briefe (Galater, 1. und 2. Korinther, 1. und 2. Thessalonicher, Kolosser, Philemon, Phil-

ipper, sowie ein unidentifizierter Brief an die Laodiceer).

WELCHE BÜCHER GEHÖREN ZUM KANON DES NEUEN TESTAMENTS

Für 19 der Bücher des Neuen Testaments war die Zugehörigkeit zum Kanon nie umstritten. Diese sind

- * die vier Evangelien,
- * die Apostelgeschichte,
- * die Paulusbriefe einschließlich der Pastoralbriefe und
- * der 1. Johannesbrief.

Teilweise angezweifelt, aber schließlich anerkannt wurden die folgenden 8 Bücher:

- * der Hebräerbrief (im Osten nie angezweifelt, aber im Westen),
- * der Jakobusbrief,
- * der 1. und 2. Petrusbrief (der erste wurde nur selten angezweifelt, der zweite dagegen oft),
- * der 2. und 3. Johannesbrief,
- * der Judasbrief und
- * die Offenbarung des Johannes (im Westen nie angezweifelt, aber im Osten).

Teilweise anerkannt, aber schließlich nicht ins Neue Testament aufgenommen wurden

- * der 1. und 2. Clemensbrief,
- * die Didache,
- * der Barnabasbrief,
- * der Hirt des Hermas und
- * das Hebräerevangelium.

Nie anerkannte Schriften sind unter anderem

- * das Ägypterevangelium,
- * das Basilidesevangelium,
- * das Matthiasevangelium,
- * das Thomasevangelium,
- * die Offenbarung des Petrus und
- * das Evangelium der Wahrheit.

ENTWICKLUNG DES KANONS DES NEUEN TESTAMENTS

Die hier aufgezeigte Entwicklung beruht auf erhaltenen Texten und Listen von Kirchenvätern.

Listen von kanonischen Büchern wurden seit dem 2. Jahrhundert aus verschiedenen Gründen zusammengestellt. Das hauptsächliche Kriterium für die Aufnahme in den Kanon, das von den Kirchenvätern eingehend diskutiert wurde, war die apostolische Autorität (aus der Sicht des betreffenden Kirchenvaters): Stammte das Buch von einem Apostel oder stand die Autorität eines Apostels dahinter? (Paulus bei Lukas und Apostelgeschichte, Petrus bei Markus.)

ZWEITES JAHRHUNDERT

Die neutestamentlichen Schriften waren schon sehr früh in den Kirchen in Gebrauch, wurden abgeschrieben und weiterverbreitet: Es gab eine Sammlung von Paulusbriefen, die gemäß einigen Autoren (Trobisch, Robinson) schon um 70 im Umlauf war. Um 150 existierte eine Sammlung der vier Evangelien, die für das Diatessaron von Tatian verwendet wurden. Mindestens Teile des Johannesevangeliums waren ca. 125 in Ägypten in Gebrauch. Auch die häufigen Zitate aus dem Neuen Testament der Kirchenväter des zweiten Jahrhunderts weisen auf diesen verbreiteten Gebrauch hin.

Solche Schriften aus dem Neuen Testament -- oder möglicherweise ihnen zugrundeliegende schriftliche Quellen -- wurden schon früh mit den Schriften des Alten Testaments gleichgestellt. Hier einige Beispiele (wobei 1. Tim. und 2. Petrus nach einigen konservativen Autoren ebenfalls ins erste Jahrhundert gehören würden):

* Im 2. Petrusbrief 3,15f steht "*Und achtet die Langmut unseres Herrn für Errettung, wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet. In diesen Briefen ist einiges schwer zu verstehen, was die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen wie auch die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben.*"

In Vers 16 werden die Paulusbriefe mit "den übrigen Schriften" gleichgesetzt - mit

(*tê graphê*, die Schrift) ist im Neuen

Testament normalerweise das Alte Testament oder ein Teil davon gemeint.

* 1. Tim. 5,18: "Denn die Schrift sagt: *Du sollst dem Ochsen zum Dreschen keinen Maulkorb anlegen, und: Wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn.*" Das erste Zitat ist 5. Mose 24,5, das zweite findet sich nicht im Alten Testament, jedoch wörtlich in Lukas 10,7.

* Der zweite Clemensbrief zitiert Jesaja 54,1 als Gottes Wort "*Denn die Einsame hat jetzt viel mehr Söhne als die Vermählte, spricht der Herr.*" und sagt im übernächsten Satz "Und wieder eine andere Schrift sagt *Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten* (ein Zitat von Matthäus 9,13). Er (Gott) meint das wirklich..."

Der Prozess der Kanonisierung des Neuen Testaments setzte im 2. Jahrhundert ein. Wesentlicher Anstoß war hier der Wunsch der christlichen Gemeinden, sich von den nun neu entstehenden gnostischen Überlieferungen (z.B. Markion, Thomasevangelium und andere Schriften von Nag Hammadi) abzusetzen.

Die älteste erhaltene Liste der kanonischen Bü-

cher ist im so genannten Muratorischen Kanon (Englischer Text <http://www.bible-researcher.com/muratorian.html>, Deutscher Text http://www.glaubensstimme.de/kirchenvaeter/muratorischer_kanon) enthalten, datiert auf 170-200. Die nur als Fragment erhaltene Liste enthält die heute fast vergessene Petrus-Offenbarung, fünf der heute als kanonisch geltenden Briefe (1. und 2. Petrus, Hebräer, Jakobus und 3. Johannes) sind hingegen nicht erwähnt.

Irenäus von Lyon stellte am Ende des 2. Jahrhunderts seine kanonische Liste inspirierter Schriften zusammen, in der sechs der heute akzeptierten Briefe (Philemon, 2. Petrus, 2. und 3. Johannes, Hebräer und Judas) fehlen, aber zusätzlich der Hirt des Hermas aufgeführt ist.

DRITTES JAHRHUNDERT

Eine ausführliche Besprechung ist von Origenes überliefert, der ca. 230 in seinen Kommentaren alle heute enthaltenen Werke bespricht, allerdings neben vier heute nicht im Neuen Testament enthaltenen Werken (Brief des Barnabas, Hirt des Hermas, Didache, Hebräerevangelium) auch sechs kanonische Briefe (Hebräer, 2. Petrus, 2. und 3. Johannes, Jakobus, Judas) als umstritten bezeichnet.

Auch die aus dieser Zeit erhaltenen Handschriften (z.B. Codex Sinaiticus, Codex Alexandrinus) spiegeln diese Meinungsvielfalt in den in ihnen enthaltenen Werken wieder, indem ersterer den 'Hirten des Hermas' und den Brief des Barnabas, letzterer die beiden Clemensbriefe enthält.

VIERTES JAHRHUNDERT

Eusebius von Caesarea, ca. 260-340, hat in seiner Kirchengeschichte alle Pros und Contras für die einzelnen Bücher zusammengestellt. (Kanon des Eusebius, englisch) <http://www.ntcanon.org/Eusebius.shtml#canon> (Kanon des Eusebius, deutsch) <http://www.glaubensstimme.de/kirchenvaeter/eusebius/110.htm>

Cyril von Jerusalem führt um die Mitte des 4. Jahrhunderts in Jerusalem in seinen katechetischen Vorträgen einen Kanon (Kanon von Cyril, englisch) <http://www.ntcanon.org/Cyril.canon.shtml> auf, der bis auf die Offenbarung des Johannes alle Bücher des Neuen Testaments enthält.

Athanasius von Alexandria führt 367 im 39. Osterfestbrief (englisch) http://www.ntcanon.org/Athanasius.shtml#Festal_Letter alle Bücher des heutigen Neuen Testaments auf, weicht im Alten Testament aber noch etwas von der heute üblichen Liste ab.

Gregor von Nazianz listet in einem Gedicht (englisch) <http://www.ntcanon.org/Gregory.canon.shtml> alle Bücher des heutigen Neuen Testaments bis auf die Offenbarung des Johannes auf.

Die 3. Synode von Karthago (eine lokale Synode) 397 hat eine Liste (englisch) <http://www.ntcanon.org/Carthage.canon.shtml> von Büchern, die als Heilige Schrift bezeichnet werden dürfen.

Vom 5. Jahrhundert an wurde dieser Kanon allgemein akzeptiert. Es waren jedoch auch in den folgenden Jahrhunderten noch Handschriften in Gebrauch, die etwa die Offenbarung des Johannes oder den Brief an die Hebräer ausließen oder den Barnabasbrief einschlossen.

BUNDESVERFASSUNGSGERICHT

Das **deutsche Bundesverfassungsgericht** (BVerfG) wurde im Jahre 1951 errichtet und ist vom Grundgesetz zum obersten Hüter der Verfassung bestimmt. Es ist somit im Gegensatz zu anderen Gerichten durch seine Doppelfunktion als Verfassungsorgan und Teil der judikativen Gewalt gekennzeichnet.

Das Bundesverfassungsgericht hat seinen Sitz in Karlsruhe und ist von einer Bannmeile umgeben.

RECHTSGRUNDLAGE

Die Errichtung, die wesentlichen Aufgaben und die Besetzung des Bundesverfassungsgerichts werden in den Artikeln 92 bis 94 des Grundgesetzes (GG) geregelt. Vorschriften über seine Organisation und Gerichtsverfassung, seine Befugnisse und das anzuwendende Verfahrensrecht finden sich in dem nach Art. 94 Abs. 2 GG erlassenen Gesetz über das Bundesverfassungsgericht (BVerfGG).

BINDUNGSWIRKUNG UND GESETZESKRAFT

Die besondere Bedeutung des Bundesverfassungsgerichts kommt in § 31 Abs. 1 des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht (BVerfGG) zum Ausdruck, der besagt: Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts binden die Verfassungsorgane des Bundes und der Länder sowie alle Gerichte und Behörden.

Die Bindungswirkung besteht aber nur in der entschiedenen Sache. Eine Bindungswirkung für andere Gerichte besteht nicht an die in einem ähnlichen Fall ausgeurteilte Rechtsmeinung des Bundesverfassungsgerichts. Die Argumentation ist aber eine Richtschnur für die untergeordneten Gerichte, die meist auch befolgt wird. Jedes deutsche Amtsgericht kann aber in einem anderen ähnlich gelagerten Fall z.B. juristisch der Meinung des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zum Persönlichkeitsrecht von Prominenten folgen ("Caroline Entscheidung"),



Gebäude des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe

als der etwas abweichenden Meinung des Bundesverfassungsgerichts, wenn es erstere für richtig hält.

In den in § 31 Abs. 2 BVerfGG genannten Fällen haben aber die Entscheidungen des BVerfG Gesetzeskraft. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um Verfahren, bei denen das BVerfG feststellt, ob ein Gesetz mit dem Grundgesetz vereinbar ist oder nicht. Andere deutsche Gerichte sind nicht befugt, ein Gesetz für verfassungswidrig zu erachten, das nach dem Erlaß des Grundgesetz verabschiedet wurde. Dieses Privileg hat nur das BVerfG. Hat ein Gericht Zweifel an der Verfassungsgemäßheit eines Gesetzes, hat es dies dem BVerfG gemäß Art. 100 GG vorzulegen, soweit es entscheidungserheblich ist (konkrete Normenkontrolle).

ORGANISATION

Das Bundesverfassungsgericht ist aufgeteilt in zwei *Senate* mit unterschiedlichen sachlichen Zuständigkeiten. Grob ließ sich früher der 1. Senat als "Grundrechtssenat" und der 2. Senat als "Staatsrechtssenat" klassifizieren. Das heißt, der 1. Senat war vor allem für Fragen der Auslegung der Artikel 1 bis 17, 19, 20 Abs. 4, 33, 38, 101, 103 und 104 des Grundgesetzes zuständig, während Organstreitigkeiten zwischen staatlichen Behörden oder Parteiverbotsverfahren vor den 2.

Senat gelangten.

Diese Abgrenzung trifft heute nicht mehr zu, da beide Senate Verfahren nach gesetzesfachlicher Einteilung bearbeiten, um durch seine Kontrolldichte auch die Regelungsdichte des deutschen Rechtssystems abzubilden. Die o.a. Artikeln spielen daher nur eine technische Rolle und zwar nur teilweise. Darüber hinaus hat das Bundesverfassungsgericht die Kompetenz die Zuständigkeiten des BVerfGG durch die Geschäftsordnung zu ändern, die es sich selbst gibt. Zunehmend wird auch der juristische Hintergrund und Schwerpunkt der Mitglieder berücksichtigt.

Da die meisten Entscheidungen von den wissenschaftlichen Mitarbeitern vorbereitet werden, spricht man gelegentlich auch von einem ‚3. Senat‘ wenn man sich auf die Gesamtheit der Mitarbeiter bezieht.

Jeder Senat war ursprünglich mit zwölf Richtern besetzt; 1963 wurde die Zahl der Richter auf acht gesenkt. Dies schließt den Präsidenten und den Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts, die jeweils einem der Senate vorstehen, mit ein. Ein Senat ist beschlussfähig, wenn mindestens sechs Richter anwesend sind. Wegen der geraden Anzahl der Richter in einem Senat sind Pattsituationen möglich (sog. "4-zu-4-Entscheidung"). Ein Kläger gewinnt seinen Prozess, wenn mindestens fünf Richter seine Rechtsauffassung teilen.

Gewählt werden die Richter je zur Hälfte vom Richterwahlausschuss des Bundestags und Bundesrat für eine Amtszeit von zwölf Jahren (Wiederwahl ausgeschlossen). Während im Bundesrat eine direkte Wahl mit Zweidrittelmehrheit stattfindet, wählt im Bundestag ein nach der parteipolitischen Zusammensetzung gebildeter Zwölferrat. Ein Kandidat ist gewählt, wenn er mindestens acht Stimmen dieses Rats auf sich vereinigt.

Wählbar ist jeder, der über 40 Jahre alt ist und nach dem Deutschen Richtergesetz die Befähigung zum Richteramt besitzt (2. jur. Staatsexamen, deutsche Staatsangehörigkeit ...) oder Professor der Rechte an einer deutschen Universität ist.

PRÄSIDENTEN DES BUNDESVERFASSUNGSGERICHTS

Das Bundesverfassungsgericht hat einen **Präsidenten**. Dieses Amt hatten bislang folgende Personen inne:

Prof. Dr. Hermann Höpker-Aschoff 1951 bis 1954

Prof. Dr. Josef Wintrich 1954 bis 1958
Prof. Dr. Gebhard Müller 1959 bis 1971
Prof. Dr. Ernst Benda 1971 bis 1983
Prof. Dr. Wolfgang Zeidler 1983 bis 1987
Prof. Dr. Roman Herzog 1987 bis 1994
Prof. Dr. Jutta Limbach 1994 bis 2002
Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier 2002 bis 2010

ZUSTÄNDIGKEITEN

Das Bundesverfassungsgericht ist zur Streitentscheidung nur zuständig, wenn sich dies aus dem Grundgesetz oder § 13 BVerfGG http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/bverfogg/_13.html ergibt (sog. Enumerativprinzip). Außerdem kann es laut Grundgesetz eine Zuständigkeit bei Verfassungsstreitigkeiten bei Länderverfassungen geben, wenn es diese Verfassung vorsieht (einziges Beispiel ist Schleswig-Holstein).

DIE VERFASSUNGSBESCHWERDE

Jeder, der sich in seinen Grundrechten durch staatliches Handeln verletzt fühlt, kann eine Verfassungsbeschwerde einreichen (Individualverfassungsbeschwerde). Es gibt verschiedene Verfassungsbeschwerden:

* durch staatliches, d. h. legislatives oder exekutives Handeln

(Rechtssatzverfassungsbeschwerde) * Norm- bzw. Gesetzesverfassungsbeschwerde

* durch einen Behördenakt -

Verwaltungsverfassungsbeschwerde

* durch einen Gerichtsentscheid

(**Urteilsverfassungsbeschwerde**)

Um jedoch vor dem BVerfG klagen zu können, darf derjenigen Person kein anderes Rechtsmittel mehr offen stehen. Ausnahme sind Rechtsfragen, die von allgemeiner Bedeutung sind oder wenn dem Kläger die Ausschöpfung des Rechtsweges nicht zumutbar ist. Auch juristische Personen oder Gemeinden und Gemeindeverbände können eine Verfassungsbeschwerde einreichen. In diesem Fall spricht man von **Kommunalverfassungsbeschwerden**.

NORMENKONTROLLE

Ein Gericht, das ein bestimmtes Gesetz für verfassungswidrig hält, kann durch einen Beschluss das Verfahren der **konkreten Normenkontrolle** einleiten (Art. 100 GG). Das BVerfG kann Gesetze als verfassungswidrig befinden.

In der **abstrakten Normenkontrolle** wird das Bundesverfassungsgericht auf Antrag der Bundesregierung, einer Landesregierung oder mindestens einem Drittel der Mitglieder des

Bundestags tätig. Die abstrakte Normenkontrolle ermöglicht somit der Opposition, die Verfassungsmäßigkeit eines von der Regierungsmehrheit beschlossenen Gesetzes oder auch eines völkerrechtlichen Vertrags prüfen zu lassen.

ORGANSTREITVERFAHREN

Ein Organstreit ist ein Rechtsstreit zwischen staatlichen Organen über Rechte und Pflichten, die sich aus ihrem besonderen verfassungsrechtlichen Status ergeben.

BUND-LÄNDER-STREIT

Streit zwischen Bund und Ländern z.B. in Fragen der Gesetzgebungskompetenz

PARTEIVERBOTSVERFAHREN

Verfahren nach Artikel 21 GG. Antragsberechtigt sind Bundestag, Bundesrat und die Bundesregierung. Bisher wurden 1952 die SRP (Sozialistische Reichspartei) und 1956 die KPD verboten. Ein Verbotverfahren gegen die NPD ist vom Gericht eingestellt worden.

VERWIRKUNG VON GRUNDRECHTEN

Antragsberechtigt sind Bundestag, Bundesrat und die Bundesregierung. Von 1955 bis 1988 gab es zwei Verfahren, 1992 waren erneut zwei Verfahren anhängig. (siehe: Grundrechtsverwirkung und Grundrechtsverwirkungsverfahren)

WAHLPRÜFUNGSVERFAHREN

Das Bundesverfassungsgericht ist die letzte Instanz bei Einsprüchen gegen die Bundestagswahl. Die erste Instanz ist der Bundestag selbst.

ANKLAGEN GEGEN DEN BUNDESPRÄSIDENTEN ODER RICHTERANKLAGEN

Antragsberechtigt sind Bundestag, Bundesrat und die Bundesregierung. Eine solche Anklage ist noch nie vorgekommen.

VORLÄUFIGER RECHTSSCHUTZ

Zur Abwehr schwerer Nachteile, Verhinderung drohender Gewalt oder aus einem anderen dringenden, das Gemeinwohl betreffenden Grund kann das Bundesverfassungsgericht im Streitfall gemäß § 32 BVerfGG einstweilige Anordnungen erlassen.

VERWENDETE AKTENZEICHEN DES Bundesverfassungsgerichts

- BvA Verwirkung von Grundrechten (nach Art. 18 GG)
- BvB Feststellung der Verfassungswidrigkeit bei Parteien (nach Art. 21 Abs. 2 GG)
- BvC Wahlprüfungsbeschwerden (nach Art. 41 Abs. 2 GG)
- BvD Bundespräsidentenanklage (nach Art. 61 GG)
- BvE Organstreitverfahren (nach Art. 93 Abs. 1 Nr. 1 GG)
- BvF abstrakte Normenkontrolle (nach Art. 93 Abs. 1 Nr. 2 GG)
- BvG Bund-Länder-Streitigkeiten (nach Art. 93 Abs. 1 Nr. 3, Art. 84 Abs. 4 S. 2 GG)
- BvH Andere Streitigkeiten zw. Bund und Ländern (nach Art. 93 Abs. 1 Nr. 4 GG)
- BvJ Anklage von Richtern (nach Art. 98 Abs. 2, 5 GG)
- BvK Landesverfassungsstreitigkeiten (Schl.-Holst.) (nach Art. 99 GG)
- BvL konkrete Normenkontrolle (nach Art. 100 Abs. 1 GG)
- BvM Überprüfung von Völkerrecht als Bundesrecht (nach Art. 100 Abs. 2 GG)
- BvN Auslegung des Grundgesetzes nach landesverfassungsgerichtlicher Vorlage (nach Art. 100 Abs. 3 GG)
- BvO Fortgeltung vorkonstitutionellen Rechts als Bundesrecht (nach Art. 126 GG)
- BvP anderweitig zugewiesene Verfahren durch Bundesgesetz (nach Art. 93 Abs. 2 GG)
- BvQ einstweilige Anordnungen (nach § 32 BVerfGG)
- BvR Verfassungsbeschwerden (nach Art. 93 Abs. 1 Nr. 4a, 4b GG)
- BvT Sonstige Verfahren
- PBvS Beendigung des Richteramtes am BVerfG (nach § 105 BVerfGG)
- PBvU Plenarentscheidung (nach § 16 BVerfGG)

KRITIK AM

BUNDESPRÄSIDENTEN ODER RICHTERANKLAGEN

Bei einigen Urteilen wurde kritisiert, dass das Bundesverfassungsgericht klaren Entscheidungen aus dem Weg gegangen sei. Als Beispiel wird die "Kopftuchentscheidung" genannt, die vielfach als unbefriedigend und als aufschiebend betrachtet wurde.

Andererseits wurde ihm insbesondere von Seiten der Politik bei mehreren Urteilen vorgeworfen, seine Kompetenzen auszuweiten und sich zum Ersatzgesetzgeber aufzuschwingen, obwohl diese Rolle nach der Verfassung dem gewählten Parlament und Bundesrat zugedacht ist. Anstatt sich auf erhebliche Überschreitungen

und Willkür des Gesetzgebers zu beschränken, bringt es eigene soziale und politische Vorstellungen ein und bringt dem Gesetzgeber dezidierte Vorstellungen von Gerechtigkeit ein, die einmal schwer zu finanzieren sind und zum anderen Aufgaben der Politik seien.

LITERATUR

- * Horst Säger: *Das Bundesverfassungsgericht*. 6. Auflage. Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 2003, ISBN 3-89331-493-8
- * Stefan Koriath: *Das Bundesverfassungsgericht*. C.H. Beck, München 2004, ISBN 3-406-47805-0

WEBLINKS

- * Homepage des Bundesverfassungsgerichts
<http://www.bverfg.de>

- * Bundesverfassungsgerichtsgesetz
<http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/bverfgg/index.html>
- * Art. 92 GG
http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/gg/art_92.html
- * Art. 93 GG
http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/gg/art_93.html
- * Art. 94 GG
http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/gg/art_94.html

PRAG

Prag (tschechisch: *Praha*) ist die Hauptstadt der Tschechischen Republik und des Mittelböhmischen Gebiets (*Středočeský kraj*). Gleichzeitig ist die Hauptstadt Prag (*Hlavní město Praha*) auch eine selbstständige Verwaltungseinheit (ähnlich wie Berlin oder Wien auch Bundesländer sind).

GEOGRAPHIE

Prag liegt in der Mitte zwischen 50°00'34" und 50°08'55" nördlicher Breite sowie zwischen 14°15'40" und 14°32'11" östlicher Länge. Die



mittlere Meereshöhe *Wappen der Stadt* beträgt 235 m.

Ein Großteil der Stadt liegt in einem weiten Tal der Moldau. Der Rest verteilt sich auf neun des Tals umgebenden Hügeln: *Letná, Vítkov, Opyš, Vitrov, Skalka, Emauzy, Vyšehrad, Karlov* und der höchste von ihnen *Petřín*. Der Prager Abschnitt der Moldau ist 23 km lang mit einer durchschnittlichen Tiefe von 2,75 m ; die größte Tiefe beträgt 10,5 m. Sie macht in der Stadt eine große Schleife und umströmt acht Inseln. Die Moldau nimmt am linken Ufer fünf und am rechten Ufer vier Bäche auf.

BEVÖLKERUNG

In der Hauptstadt Prag wohnen etwa 1.200.000 Menschen, das sind weit über ein Zehntel der Gesamtbevölkerung des Landes. Die Mehrheit verteilt sich allerdings auf die zahlreichen



Lage Prags innerhalb von Tschechien

Außenbezirke und auf die Neubaugebiete an den Stadträndern. Die historische Innenstadt hat lediglich etwa 40.000 Einwohner.

In Prag gibt es etwa 20.000 Arbeitslose, das entspricht 3,4% der Prager Bevölkerung.

GESCHICHTE

Die Besiedlung des Gebietes reicht bis ins Paläolithikum zurück. Das Prager Becken gehörte während der gesamten Ur- und Frühgeschichte zu den am dichtesten und nahezu durchgängig



Blick von der Karlsbrücke auf den Hradschin



Die "Goldene Stadt" vom Pulverturm gesehen

besiedelten Landschaften Böhmens. Erste slawische Gruppen stießen etwa ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in das Gebiet vor. Im 9. Jahrhundert wurde die Prager Burg mit dem unterhalb im Bereich der heutigen Kleinseite liegenden Suburbium und im 10. Jahrhundert eine zweite Burg auf dem Vyšehrad als Sitz der Přemysliden angelegt. Im Schutz der beiden Burgen entwickelten sich auf beiden Seiten der Moldau Ansiedlungen deutscher und jüdischer Kaufleute und einheimischer Handwerker. Um 1230/34 ließ König Wenzel I. die größte dieser Siedlungen an der Moldaubiegung befestigen und erteilte ihr das Stadtrecht. Prag wurde damit zur königlichen Residenzstadt der böhmischen Herrscher. Sein Sohn Přemysl Ottokar II. vertrieb die auf dem anderen Moldauufer unterhalb der Burg ansässige tschechische Bevölkerung und gründete 1257 die erste Prager Neustadt, die heutige Kleinseite (*Malá Strana*). Als dritte Prager Stadt wurde vor 1320 von den Burggrafen die abhängige Hradschin-Stadt (auch Burgstadt, *Hradčany*) unmittelbar westlich der Burg angelegt.

Unter Kaiser Karl IV. und seinem Sohn Wenzel IV. erblühte die Stadt als Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wirtschaftlich, kulturell, politisch und auf vielen weiteren Gebieten. Hier wurde 1348 die Karls-Universität als erste Universität in Mitteleuropa gegründet. Durch den Bau der Prager Neustadt im selben Jahr wurde die Agglomeration mit weit über 40.000 Einwohnern viertgrößte Stadt nördlich der Alpen und hinsichtlich ihrer Fläche drittgrößte Stadt in Europa. Bald darauf wurde sie jedoch durch die Hussitenkriege schwer erschüttert und teilweise zerstört.

Vom Glanz der Neuzeit zeugen prachtvolle barocke Palais und Kirchen, doch hinterließen auch der Dreißigjährige Krieg und der Siebenjährige Krieg ihre Spuren. Erst um 1860

verlor Prag seine seit dem Mittelalter bestehende deutsche bzw. deutschsprachige Bevölkerungsmehrheit. Bei der tschechoslowakischen Volkszählung von 1930 gaben noch 42.000 Prager Deutsch als Muttersprache an, sie lebten vor allem im Stadtzentrum (Stadtteile Altstadt und Kleinseite). Unmittelbar nach Kriegsende im Mai 1945 wurden die Prager Deutschen fast ausnahmslos vertrieben. Viele von ihnen wurden zunächst interniert, etwa 5000 kamen ums Leben.

Das ganze 20. Jahrhundert hindurch behielt Prag den Rang einer europäischen Metropole. Dem konnte weder die deutsche noch die russische Besetzung und der Kommunismus etwas anhaben. 1989 war Prag Schauplatz der so genannten Samtenen Revolution.

POLITIK

Die Stadt ist in 57 Stadtteile und 22 Verwaltungsbezirke eingeteilt. Jeder Stadtteil hat einen Bürgermeister, einen Rat und eine Vertretung. Das höchste Amt bekleidet der Oberbürgermeister. Dieser heißt in Prag "Primator" und regiert die Stadt mit Hilfe des Stadtrates. Zusammen bilden sie die Stadtregierung.

Jede Verordnung und der Etat der Stadt müssen durch die Vertretung der Hauptstadt Prag, auch Stadtparlament genannt, verabschiedet werden. Die Stadtverwaltung heißt "Magistrat". Ihre Aufgabenbereiche sind die Selbstverwaltung der Kommunen und teilweise die Staatsverwaltung. Die Verwaltung der einzelnen Stadtteile wird Stadtteilbehörde genannt. Die Selbstverwaltung der Kommunen wird von der entsprechenden Stadtteilbehörde ausgeübt. Die 22 Verwaltungsbehörden üben zusammen mit dem Magistrat der Stadt auch die Aufgaben der Staatsverwaltung aus. Man nennt diese Behörden auch Zuständige Behörden.

WIRTSCHAFT

Handelsvertretungen und bedeutende Industrie sind unter anderem: Maschinenbau, Elektrotechnik, chemische Industrie, pharmazeutische Industrie, Fahrzeugbau, Bekleidungs-, Nahrungs-, Genussmittel-, Baustoff- und Filmindustrie. Die Industriegebiete liegen besonders im Nordosten und im Südwesten der Stadt. Der wohl wichtigste Wirtschaftszweig der Stadt ist jedoch der Tourismus. Das Bruttoinlandsprodukt betrug im Jahr 2001 24,9 %.

VERKEHR

Prag ist ein europäischer Verkehrsknotenpunkt. Fast alle Verkehrswege in Böhmen bündeln sich in der Stadt. Im Westen befindet sich eine Autobahnanbindung, die über Pilsen (*Plzeň*) in Richtung Nürnberg führt, und im Osten über Brünn (*Brno*) bis Pressburg (*Bratislava*). Wichtigste Bahnhöfe sind der Hauptbahnhof (*Hlavní nádraží, hl.n.*), *Holešovice*, *Smíchov* und *Masarykovo nádraží* (Masaryk-Bahnhof, vormals Franz-Josefsbahnhof). Ein Flughafen befindet sich in *Ruzyně* im Nord-Westen der Stadt. Außerdem besitzt Prag einen Moldauhafen.



Der Altstädter Ring - Zentrum der Altstadt Prags

ÖFFENTLICHE VERKEHRSMITTEL

Öffentliche Verkehrsmittel in Prag sind Bus, Straßenbahn (Tram) und die Prager U-Bahn mit den Linien A, B und C. Ferner existiert ein Netz von regelmäßig verkehrenden, mit S-Bahnen vergleichbaren, Vorortzügen.

BILDUNG

Neben der ältesten Universität in Mitteleuropa, der 1348 gegründeten Karls-Universität Prag wurde 1707 in der Stadt die erste Technische Hochschule <http://www.cvut.cz/en/> des Landes gegründet. Heute existieren hier noch sechs weitere Hochschulen, insbesondere für Kunst oder Musik, sowie eine Vielzahl von Schulen sowie weiteren öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen. Auch die Tschechische Akademie der Wissenschaften <http://www.cas.cz/index.html.en>, deren Ursprünge bis in das Jahr 1784 zurückreichen, hat ihren Sitz in Prag. Die zahlreichen Forschungsinstitute sind über das ganze Stadtgebiet verteilt.

SEHENSWÜRDIGKEITEN

INNENSTADT

Die Stadt Prag wird auch »die Goldene Stadt« oder seit Beginn des 19. Jahrhunderts auch »die Stadt der hundert Türme« genannt. Als eine der ältesten und größten Städte in Mitteleuropa, die von den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont geblieben ist, ist sie heute ein touristisches Ziel allerersten Ranges.

Am bekanntesten ist sicher die Prager Burg mit dem Veitsdom, die Karlsbrücke und der Altstädter Ring mit Teynkirche, Ungelt, Rathaus und astronomischer Uhr (Orloj). Aber auch die zweite mittelalterliche Burg, der Vyšehrad mit der St. Peter-und-Pauls-Kirche, lohnt einen Besuch. Die Prager Altstadt wird besonders durch ihre alten Häuser, die oft bis in die Romanik und Gotik zurückreichen, ihre zahlreichen Kirchen und romantischen Gassen geprägt. Auf der Kleinseite und in der Hradschin-Stadt dominieren dagegen prächtige Palais aus der Renaissance und dem Barock, darunter auch das Palais Lobkowitz mit der deutschen Botschaft, die 1989 als Zufluchtsort von Flüchtlingen aus der DDR gesamtdeutsche Geschichte schrieb. Unweit der beiden Stadtteile liegt das Kloster Strahov.

Wären dagegen in der Neustadt nicht das Neustädter Rathaus am Karlsplatz und viele Kirchen und Klöster aus der Gotik und dem



Prag vom Hradshin aus

Barock erhalten, würde man kaum vermuten, dass auch sie bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts gegründet wurde. Dies gilt besonders für den belebtesten Platz in Prag, den Wenzelsplatz, der als von mondänen Einkaufspassagen gesäumter Boulevard kaum noch an seinen mittelalterlichen Ursprung erinnert. Nur die Kirche St. Maria Schnee gibt noch ein Zeugnis seiner großen Bedeutung schon in früherer Zeit. Berühmt ist Prag ebenso für seine zahlreichen Jugendstilbauten. In Prag konnte sich der Kubismus auch in der Architektur entfalten.

Auch die moderne Architektur ist mit einigen exzeptionellen Bauten wie Frank Gehrys "Ginger and Fred" oder dem Fernsehturm vertreten. Die Stadt Prag wird besonders geprägt durch die Moldau, die von 13 großen Brücken aus verschiedenen Zeiten überspannt wird.

AUSSENBEZIRKE

Auch außerhalb der Innenstadt gibt es zahlreiche weitere Sehenswürdigkeiten wie den durch die gleichnamige Schlacht 1620 berühmt gewordenen Weißen Berg (*Bílá Hora*) mit dem Renaissandce-Jagdschloß **Schloss Stern**, das unweit gelegene **Benediktinerkloster Břevnov**, das **Schloss Troja** und den **Prager Zoo** <http://www.zoopraha.cz/> im selben Stadtteil sowie viele andere mehr.

KULTUR

MUSEEN

Die Stadt beherbergt eine Vielzahl von Museen. Das älteste, größte und wohl auch bekannteste ist das Nationalmuseum (*Národní muzeum*) am Wenzelsplatz mit dem zugehörigen Historischen Museum im Lobkowitz Palast, dem Lapidarium (*Lapidárium*), dem Antonín Dvořák Museum (*Muzeum Antonína Dvořáka*) und dem Bedřich Smetana Museum (*Muzeum Bedřicha Smetany*). Die Geschichte der Stadt zeigt das Museum der Hauptstadt Prag (*Muzeum hlavního města Prahy*). Weithin bekannt sind auch das Mucha Museum (*Muchovo muzeum*) und das Jüdische Museum. Die Villa Bertramka (*Vila Bertramka*) informiert über das Leben und Werk Wolfgang Amadeus Mozarts in Prag und das der Musikerfamilie Dušek. Zu den ausgefalleneren Museen gehört sicher das Biermuseum der Brauerei Staropramen.



Nationalmuseum am Wenzelsplatz

THEATER

Das Kultur- und Nachtprogramm von Prag ist vielfältig. In der Hauptstadt finden sich natürlich das Staatstheater und die Staatsoper. Prag ist

bekannt außerdem bekannt für die *Laterna Magica*, ein avantgardistisches Theater in Prag (in der dem Nationaltheater angeschlossenen "Neuen Szene"). Es handelt sich um eine originelle Verflechtung von Film, Licht, Musik, Ballett und Pantomime. Auch das Schwarze Theater, bestehend aus Pantomime und Lichteffekten auf schwarzem Hintergrund, ist sehenswert.

Das Ständetheater (*Stavovské divadlo*), *Zelezná 11*, im Herzen der Altstadt ist verbunden mit Mozart (Uraufführung des *Don Giovanni* 1787) sowie mit Carl Maria von Weber.

MUSIK

Der Klang der Tschechischen Philharmonie (*Ceská Filharmonie*) aus Prag ist durch sein musikalisches Feuer und seine klangschöne Weichheit leicht erkennbar und weltweit geschätzt.

NACHTLEBEN

Prag hat eine Vielzahl von Kneipen, Bars, Clubs, Jazz-Clubs und Discos.

KNEIPEN

Das *Marquis de Sade* ist eine Kneipe, in der auch Live-Musik gespielt wird. Es ist Treffpunkt von alt und jung.

CLUBS

Karlovy lázně (Karls Bäder) sind 5 Musikclubs mit 5 verschiedenen Musikrichtungen auf 6 Stockwerken (Keller eingeschlossen). Einige der Stockwerke haben Discocharakter, andere haben Kneipen- oder Clubcharakter. Da diese Einrichtung in ihrer Form einzigartig ist, schreibt sie über sich "größte Einrichtung ihrer Art in Mitteleuropa". Auf Grund der Vielseitigkeit der einzelnen Clubs und des hohen Standes der technischen Ausrüstung sind in *Karlovy lázně* verschiedene Altersgruppen sowie viele verschiedene Nationalitäten anzutreffen.

Im *Roxy Dance Club* wird Musik aus verschiedenen Richtungen live und aus der Kiste gespielt. Das *Chateau*, ehemals das *Chapeau Rouge* ist ein Club mit Cocktailbar, Biertheke und Tanzfläche. Das *Radost FX* ist auch ein beliebter Club ähnlich wie das *Palác Acropolis*.

JAZZ

Der *Reduta Jazz Club* ist nach einem Auftritt des US-Präsidenten Bill Clinton einer der bekanntesten Jazz Clubs von Prag. Er bietet ein sehr vielseitiges Programm an verschiedenen Jazz-Richtungen.

EINWOHNERENTWICKLUNG

Jahr	Einwohner
1230	etwa 3-4.000 ¹
1370	etwa 40.000 ²
1600	etwa 60.000 ²
1804	76.000
1837	105.500
1850	118.400 (157.200) ³
1880	162.300 (314.400) ³
1900	201.600 (514.300) ³
1925	718.300
1950	931.500
1980	1.182.800
1998	1.193.300
2001	1.169.100
2003	1.172.500

Bemerkungen:

¹ Nur Altstadt

² Altstadt, Neustadt, Kleinseite und Hradschin

³ mit Vororten

Die Nummern neben den anderen Jahren kennzeichnen die Bevölkerung von Prag innerhalb der Regierungsbezirke der Stadt zu dieser Zeit.

PERSÖNLICHKEITEN

SÖHNE UND TÖCHTER

- * Robert Führer, Organist, Komponist (1807 - 1861)
- * Eduard Hölzel, Verleger (1817 - 1885)
- * Jan Neruda, Schriftsteller (1834 - 1891)
- * Berta von Suttner, geb. GräfinKinsky, Schriftstellerin, Nobelpreisträgerin (1843 - 1914)
- * Emil Orlik, Maler, Illustrator (1870 - 1932)
- * Julius Fucik, Komponist (1872 - 1916)
- * Rainer Maria Rilke, Schriftsteller, Dichter (1875 - 1926)
- * Magda Spiegel (1887 - 1944, Opernsängerin)
- * Jaroslav Hašek, Schriftsteller (1883 - 1923)
- * Franz Kafka, Schriftsteller (1883 - 1924)
- * Felix Weltsch, Philosoph (1884 - 1964)
- * Max Brod, Schriftsteller (1884 - 1968)
- * Egon Erwin Kisch, Schriftsteller (1885 - 1948)
- * Franz Werfel, Schriftsteller (1890 - 1945)
- * Johannes Urzidil, Schriftsteller (1896 - 1970)
- * Jaroslav Seifert, Schriftsteller, Nobelpreis für Literatur (1901 - 1986)
- * Lenka Reinerova, Journalistin, Schriftstellerin, Übersetzerin (*1916)
- * Madeleine Albright, US-amerikanische Politikerin (*1937)
- * Maxim Biller, Schriftsteller (*1960)

ZITATE ÜBER PRAG

- * *Prag lässt nicht los ... Dieses Mütterchen hat*

Krallen. Franz Kafka an Oskar Pollak, 1902

LITERATUR

DEUTSCH

- * Detlev Arens: *Prag. Kultur und Geschichte der "Goldenen Stadt"*. DuMont-Kunst-Reiseführer. Köln 2003. ISBN 3770143035.
- * Sabine Herre: *Prag. Polyglott-ReiseBuch*. München 2004. ISBN 3493603819.

TSCHECHISCH

- * Marek Laštovka: *Pražský uličník*. Encyklopedie názvů pražských veřejných prostranství. Praha 1997 (ISBN 80-85983-24-9, ISBN 80-85983-23-0 und ISBN 80-85983-25-7 (Zwei Bände)

WEBLINKS

- * <http://www.tschechien-online.org-> Deutschsprachiges Informationsportal mit täglich aktualisierten Nachrichten und Informationen rund um Tschechien und Prag
- * <http://www.eda.admin.ch/repadd/e/home/emb/land170.html#town220> Seite der Schweizer Botschaft
- * http://www.austria.cz/deutsch/Bot_d/Botsch_d.htm Seite der Österreichischen Botschaft
- * Deutsche Schule Prag (DSP) [dsp-praha.cz](http://www.dsp-praha.cz/) <http://www.dsp-praha.cz/> (německá škola v praze) und [deutsche-botschaft.cz](http://www.deutsche-botschaft.cz/) http://www.deutsche-botschaft.cz/DE/KULTUR/DEUTSCH_LERNEN/dsp.htm DSP von der deutschen Botschaft in Prag
- * [radio.cz](http://www.radio.cz/) <http://www.radio.cz/de/artikel/28923> Grundstein für neue tschechisch-deutsche Begegnungsschule in Prag gelegt
- * Das Klima von Prag <http://www.klimadiagramme.de/Europa/prag.html>
- * [praha-mesto.cz](http://www.praha-mesto.cz/) <http://www.praha-mesto.cz/zastupitel/zhmp.asp> Liste der Vertreter im Abgeordnetenhaus
- * <http://artax.karlin.mff.cuni.cz/~peters/praha.html> Kinos, Theater, Radiosender und alle öffentlichen Verkehrsmittel in Prag
- * [pragerzeitung.cz](http://www.pragerzeitung.cz/) http://www.pragerzeitung.cz Die Prager Zeitung online eine deutschsprachige Wochenzeitung.
- * <http://www.stud.uni-hannover.de/~paddy/praha/praha.html> vorläufige Photos von Prag die nach Bearbeitung und Anfrage auf die Wikipedia Seiten hochgeladen werden sollen.
- * Frühling in Prag <http://www.pawelz.net/prag.htm> Ein Foto-Reisebericht

BRAUNBÄR

Der **Braunbär** (*Ursus arctos*) ist eine Art der Bären, die in drei Erdteilen vorkommt: in Asien, in Europa und in Nordamerika. Durch die Trennung dieser Bärengruppen entstanden mehrere Unterarten. Die grauhaarigen nordamerikanischen Braunbären werden auch *Grizzly*, die auf den Kodiakinseln vor Alaska lebenden Braunbären *Kodiakbären* genannt.

MERKMALE

Zur Geburt wiegen die Bären mit 300-400 g kaum mehr als Ratten, erhöhen aber im Laufe des folgenden Sommers und Herbstes ihr Gewicht auf bis zu 70 Kilogramm. Mit drei bis vier Jahren werden die Tiere geschlechtsreif und gelten als ausgewachsen.

Ein ausgewachsenes Männchen kann bis zu 2,30 m groß und 350 kg schwer werden, Weibchen sind normalerweise deutlich leichter. Das Fell kann Farben von dunkelbraun, graubraun, gelbbraun bis fast schwarz annehmen.

Beim Laufen können sie Geschwindigkeiten von 60 Kilometern pro Stunde erreichen. Außerdem haben sie einen sehr guten Geruchssinn.

LEBENSWEISE

Braunbären sind Allesfresser, die nicht nur Fleisch, Fisch und Aas, sondern auch Pflanzen, Wurzeln und Beeren fressen. Wegen ihrer Vorliebe für Süßes plündern sie gern Bienenstöcke. Da der Braunbär an der Spitze der Nahrungskette steht, ist er auf ein großes Revier angewiesen.

Paarungszeit der Einzelgänger ist Juni und Juli. Im Winter wird von Oktober bis April Winterruhe gehalten, da sich in den bewohnten Lebensräumen in dieser Zeit nicht genug Nahrung findet. Allerdings schläft der Braunbär nicht durch, sondern er wacht mehrmals auf, um einige Zeit auf Nahrungssuche zu gehen und sich dann wieder schlafen zu legen. Etwa im Februar bringen die Weibchen dann zwei bis drei Junge zur Welt, die sie über einen Zeitraum von drei Jahren betreuen.

MENSCH UND BRAUNBÄR

Für gewöhnlich greifen Braunbären keine Menschen an. Sie nehmen Reißaus, wenn sie Menschen nahen hören. Es gibt jedoch Situationen, in denen ein Bär durchaus gefährlich werden kann, beispielsweise, wenn er überrascht



Grizzlybär mit Jungen

Systematik

Ordnung:	Raubtiere (Carnivora)
Überfamilie:	Hundeartige (Canoidea)
Familie:	Bären (Ursidae)
Gattung:	Ursus
Art:	Braunbär (<i>Ursus arctos</i>)

wird oder ein Wanderer zwischen ein Muttertier und seine Jungen gerät. In diesem Falle kann es sein, dass ein Mensch mit einem Tatzenhieb bedacht wird, der sogar tödlich sein kann.

Wanderern, die in von Bären bewohnten Gebieten unterwegs sind, wird manchmal folgende Vorgehensweise empfohlen: Da der Bär die aufrechte Haltung als drohende Imponierstellung begreift, sollte man sich geduckt entfernen, sofern der Bär noch nicht zum Angriff übergegangen ist. Wenn er angreift, sollte man versuchen, einen Rucksack oder ähnliches Gepäck abzuwerfen, damit der Bär sich auf dieses stürzt. Wenn auch das nichts hilft, ist es empfehlenswert, sich in eine "Embryonalstellung" zu begeben und den Kopf schützend zwischen den Knien zu bergen.



Grizzly im Yellowstone Nationalpark

BESTAND

In Amerika leben heute noch etwa 50.000 Braunbären, besonders in Alaska und Kanada. In Deutschland gibt es keine Braunbären mehr, der letzte Braunbär in Deutschland wurde 1835 bei Ruhpolding erlegt. In Österreich gibt es eine kleine Population in den Hohen Tauern und einzelne aus Slowenien eingewanderte Tiere. In Italien versucht man, die letzte Bärenpopulation in Südtirol, welche derzeit nur aus einer handvoll Tiere besteht, durch Auswilderung slowenischer Braunbären zu retten. Weitere Restbestände finden sich in Südeuropa (Pyrenäen und Nordwestspanien), Ost- und Nordeuropa (Russland, Polen, Slowakei, Norwegen und Kroatien) sowie auf dem Balkan (Rumänien, Bulgarien, Bosnien und Herzegowina und Serbien), außerdem einige wenige in Griechenland.

Vor allem in den Waldgebieten der Karpaten Rumäniens gibt es noch eine vierstellige Zahl von Braunbären: 1988 etwa 7000 Tiere, im Jahre 2000 etwa 5000 Bären. Neuesten Schätzungen nach ist der Bestand drastisch verringert, da die Jagd seit 1989 sehr verstärkt wurde. Es gibt bereits Initiativen zur Erhaltung der Art.

UNTERARTEN

Der Braunbär ist in einer großen Anzahl von Unterarten vertreten:

- * Der **Europäische Braunbär** (*U. a. arctos*) umfasst die Bestände in den Alpen, den Pyrenäen, in Ost- und Südeuropa sowie in Skandinavien.
- * Der **Kodiakbär** (*U. a. middendorffi*), die mit Abstand größte Unterart. Er lebt nur auf der Kodiak-Insel vor der Küste Alaskas. Er frisst meistens Gras und Wurzeln. Zur Laichzeit der Lachse positioniert er sich an den Flüssen und versucht die den Strom hinauf wandernden Fische zu fangen.
- * Der **Grizzlybär** (*U. a. horribilis*) bewohnt die Rocky Mountains in den USA und Kanada. Er ist kräftiger und schwerer als europäische Braunbären und gilt als aggressiver.
- * Der **Sibirische Braunbär** (*U. a. beringianus*) im asiatischen Teil Russlands
- * Der **Isabellbär** (*U. a. isabellinus*) in Nordindien, im Himalaya und in Zentralasien
- * Der **Hokkaido-Braunbär** (*U. a. yesoensis*) auf der Insel Hokkaidō
- * Der **Mandschurische Braunbär** (*U. a. manchuricus*) im Nordosten Chinas und in der Mongolei
- * Der **Tibetische Braunbär** (*U. a. pruinosus*) in Tibet und Sichuan

Ausgestorben sind der **Niederkalifornische Grizzlybär** (*U. a. californicus*) und der **Mexikanische Grizzlybär** (*U. a. mexicanus*).

Alpenbär, Pyrennäenbär und Syrischer Braunbär werden heute nicht mehr als eigenständige Unterarten angesehen, sondern alle dem Europäischen Braunbären zugerechnet.

LITERATUR

- * Igor Chestin: *Der Braunbär*. Neue Brehm-Bücherei Bd. 633. Westarp 1996. ISBN 3-89432-494-5



CHESAPEAKE BAY

Die **Chesapeake Bay** ist die größte Flussmündung in den USA und eine der bedeutendsten Naturlandschaften Nordamerikas. Sie ist quasi ein Teil des Atlantiks, der von Virginia und Maryland umgeben ist.

Der Name *Chesepiooc* der Algonkin sprechenden Indianerstämme der Powhatan und Nanticok bedeutete *Mächtiger Fluss, reich an Fisch mit harter Schale*. Kapitän John Smith, der den meisten aus der Pocahontas-Legende bekannt ist, erkundete die Bucht als erster Weißer 1608 und empfand die Bucht überwältigt als einen „Siedlungsplatz für Menschen, auf den sich Menschen und Himmel noch nie besser geeinigt“ hätten.

LAGE

Die Wasseroberfläche der Bucht bedeckt 12.000 km² und grenzt an den District of Columbia sowie an sechs weitere Bundesstaaten der USA bzw. deren Einzugsgebiet: New York, Pennsylvania, Delaware, Maryland, Virginia und West Virginia. Das Einzugsgebiet umfasst 165800km². Mehr als 150 Flüsse und Bäche münden in die Bucht, die selbst vom Susquehanna River im Norden bis zum Atlantischen Ozean im Süden 311 km lang ist. Im geologischen Sinne ist die Bucht eigentlich das ursprüngliche Tal des Susquehannas, in das sich der Fluss vor 15.000 Jahren während der letzten Eiszeit eingegraben hatte, als der Meeresspiegel ca. 100 m niedriger lag.

An ihrem engsten Punkt, in der Nähe von Annapolis, Maryland, ist die Bay nur 6,5 km breit und wird von der Bay Bridge überspannt. Nahe bei der Mündung stellen die Chesapeake Bay Bridge und Tunnel die Verkehrsverbindungen her.

DER KRATER

Im Eozän vor 35 Millionen Jahren wurde der Eingang der Bucht von einem Meteoriten getroffen. Der 85 km breite und 1,3 km Krater hat sein Zentrum acht Kilometer westlich von Cape Charles und wurde aufgrund seiner heute unterseeischen Lage erst 1993 bei Ölbohrungen entdeckt. Der Krater besteht aus Breccie die im Laufe der Zeit von einer 300 bis 500 Meter dicken Schicht Sedimente überlagert wurden. Diese Breccie sind auch für die Unterbrechung der natürlichen Aquifer und den 1,5 Mal höheren Salzgehalt des Grundwasser verantwortlich. Den Bewohnern der betroffenen Gebiete war der hohe



Karte der nördlichen Chesapeake Bay

Salzgehalt schon lange bekannt. Größten Teils ist das Grundwasser unnutzbar, aber erst mit der Entdeckung des Kraters konnte dieser Sachverhalt erklärt werden.

Erste Hinweise auf den Krater gab es bei einer Bohrung im entfernten Atlantic City bei der eine 20 cm dicke Schicht Auswurfmaterials das Zeichen eines massiven Einschlags ist. Der Einschlag ist trotz seines frühen Auftretens höchst wahrscheinlich für die Entstehung der heutigen Bucht verantwortlich.



Lage des Kraters

CHARAKTERISTIK

Über weite Strecken hinweg bildet das Ufer als

Steilküste gleichsam die Falllinie von höher gelegenen Piedmont Plateau zur eigentlichen Küstenebene. In der Nähe des westlichen Ufers liegen die größten Städte und Häfen: Annapolis, Baltimore, Washington, D.C. sowie der städtische Knotenpunkt um die Hampton Roads. An der zerklüfteten Ostküste gibt es nur kleinere Orte, malerische Fischerdörfer oder pittoreske Kleinstädte, in deren Marinas unzählige Yachten und die Boote der Fischer dümpeln. Auf der sich anschließenden und weitestgehend unter Naturschutz stehenden Delmarva-Halbinsel bildeten sich ausgedehnte Marschlandschaften, Sümpfe, Wälder und Weidegebiete aus.

Die Marschen werden regelmäßig von den Gezeiten überflutet, wobei ihre Gräser gegen das Salzwasser resistent sind. Diese besondere Landschaft bietet einen nährstoffreichen Schutz für diverse Vogelarten (Blaureiher, Weißkopfseeadler, kanadische Wildgänse, Störche, Tundraschwäne und etliche Zugvögel) auf dem Weg in die Karibik) und für Fische (Flundern, Barsche, Alsen, Elritzen) sowie für Krebse und Austern.

MÜNDUNGSFLÜSSE

- * Susquehanna
- * Potomac River
- * James River
- * Appomattox River
- * Rappahannock River
- * Patuxent River
- * Choptank River
- * York River mit dem Pamunkey River und Mattaponi River

FISCHGRÜNDE IM WANDEL DER ZEIT

Die Bucht war lange Zeit berühmt für ihre großartigen Fanggründe, insbesondere Meeresfrüchte wie Krabben, Venusmuscheln und Austern. Der Journalist H. L. Mencken aus Baltimore bezeichnete Anfang des 20. Jahrhunderts die Chesapeake Bay als *natürliche Proteinfabrik*. In jener Ära waren die wohlschmeckenden Austern (*Crassostrea virginia*) derart zahlreich, dass die Austernbänke als gefährliche Hindernisse bei dem oft nur zwei bis sechs Meter tiefen Wassers für die Schifffahrt in den Seekarten vermerkt wurden. Auf dem Zenit des Austernfangs Mitte des 19. Jahrhunderts lebten 7.000 Fischer von den Erträgen.

Heute sind aufgrund der jahrhundertelangen Überfischung, der Überdüngung durch die

Landwirtschaft gerade an der Ostküste und die Umweltverschmutzung im Zuge der Urbanisierung speziell an der Westküste der Bucht die Bestände signifikant zurückgegangen. Dennoch ist sie zum heutigen Zeitpunkt immer noch die Schalentierreichste Flussmündung der USA, was allerdings den amerikanischen Bemühungen kein gutes Zeugnis ausstellen sollte. Denn unter dem Strich hat das so genannte Chesapeake Bay Agreement von 1987, in dem sich die Anrainerstaaten auf höhere Richtwerte zur Rettung der Bucht einigten, keine besondere Wirkung gezeigt, wenn man den ursprünglichen Bestand berücksichtigt. Zur Zeit werden jährlich immer noch 45.000 Tonnen Krabbenfleisch aus der Chesapeake Bay gefischt, was die USA nach wie vor zum größten Krabbenfleisch-Exporteur der Welt macht.

Der Gouverneur Marylands Robert L. Ehrlich hatte seinen Wahlkampf in jüngster Zeit auch mit dem Thema Umweltschutz im Dienste der Chesapeake Bay gewonnen. Für einen Republikaner war es ein ungewöhnliches Wahlkampfmotiv - aber Ehrlich zeigte sich damit seinem Heimatstaat instinktiv verbunden, was seine Wähler honorierten.

SONSTIGES

Die Bucht war Schauplatz der gleichnamigen Seeschlacht von Chesapeake Bay 1781, in der die Französische Flotte die Royal Navy schlug, sodass die Landtruppen des britischen General Cornwallis keine Unterstützung bekamen und letztendlich die USA ihre Unabhängigkeit von England erreichten.

Aus der Gegend stammt auch die Hundezüchtung Chesapeake Bay Retriever.

LITERATUR

- * James A. Michener: Die Bucht, zahlreiche Auflagen (belletristischer, aber kenntnisreicher Einblick in die ereignisreiche Geschichte der Chesapeake Bay).

WEBLINKS

- * Chesapeake Bay Program <http://www.chesapeakebay.net/>
- * Chesapeake Bay Foundation <http://www.cbf.org/>
- * Alliance for the Chesapeake Bay <http://www.acb-online.org/>



Die Bay Bridge

LONDONER KUTSCHENSTREIT

Der **Londoner Kutschenstreit** (frz. *Guerre de préséance*, engl. *Contest for precedence*) war ein diplomatischer Zwischenfall in London im Oktober des Jahres 1661. Es handelte sich dabei um einen Rangstreit zwischen Frankreich und Spanien.

Beim Einzug des neuen schwedischen Botschafters in London am 30. September 1661 stritten sich der französische Botschafter d'Estrades und der spanische Botschafter de Vatteville, wessen Kutsche an der Spitze des Zuges fahren durfte, also wer deutlich machen durfte, dass sein König den höheren Rang innehatte. Beide Seiten waren zuvor gut instruiert worden. Besonders Ludwig XIV. bestand darauf,

Forderungen nicht nachkommen, so würde Frankreich in Spanien einmarschieren und die Spanischen Niederlande annektieren. Wohlwissend, dass Spanien zahlungsunfähig war und über keine Truppen mehr verfügte, nachdem es erst 1659 einen langen Krieg mit Frankreich verloren hatte, blieb Spanien nichts übrig, als alle Forderungen anzuerkennen.

Der Londoner Kutschenstreit gilt als erster großer Auftritt des „Sonnenkönigs“ in der europäischen Politik. Mit dem Streit hatte Ludwig XIV. auch das Ziel verfolgt, ganz Europa zu zeigen, dass er nicht nur der mächtigste König Europas, sondern auch ein politisch erfahrener Mann war. Dieser Zwischenfall gilt als eines der besten Beispiele der klassischen Diplomatie.

Der Fall wurde von einem Zeitzeugen beschrieben: Samuel Pepys erwähnt die Episode



Entschuldigungsaudienz des spanischen Gesandten vor Louis XIV.

dass Frankreich als Vormacht Europas den Vorrang vor jedem anderen hatte. Spanien hatte zuvor oft versucht, Frankreich mit Vorrangfragen zu demütigen. Es kam, wie es kommen musste: Der Spanier hatte sich gut bewaffnet, erschoss einfach die Pferde vor der französischen Kutsche und tötete zwei Pagen des Botschafters, sodass die Franzosen nicht am Einzug teilnehmen konnten.

Damit hatten die Spanier genau das geliefert, was Ludwig XIV. erhofft hatte, nämlich eine erneute Beleidigung der französischen Krone. Der König von Frankreich reagierte umgehend: Der spanische Botschafter in Frankreich wurde des Landes verwiesen, der Botschafter Frankreichs in Spanien abgezogen. Ludwig XIV. forderte eine öffentliche Entschuldigung des Königs von Spanien und den uneingeschränkten Vorrang Frankreichs in allen Angelegenheiten und an allen Höfen Europas. Sollte Spanien diesen

in seinem Tagebuch am 30. September und 4. Oktober 1661 (siehe Weblinks). Interessant ist der Stimmungsbericht. Er erzählt dort: "And indeed we do naturally all love the Spanish, and hate the French."

LITERATUR/WEBLINKS

* *The Diary of Samuel Pepys: Monday 30 September 1661*

<http://www.pepysdiary.com/archive/1661/09/30/index.php>, Friday 4 October 1661

<http://www.pepysdiary.com/archive/1661/10/04/index.php>

* *A Contest for Precedence*

<http://www.thebookofdays.com/months/sept/30.htm>
ausführliche Beschreibung des Ereignisses und der Vorgeschichte im *Book of Days* von Robert Chambers (1802-1871)

CHUCHICHÄSCHTLI

Das schweizerdeutsche Wort **Chuchichäschtl** – regional auch *Chochichästli* und ähnlich (kleiner Küchenschrank, Hängeschrank) – ist wahrscheinlich das populärste schweizerdeutsche Wort. Dreimal kommt das *ch* in dichter Folge vor, das in den meisten deutschsprachigen Regionen der Schweiz sehr rauh gesprochen wird. Das Chuchichästli ist bekannt dafür, dass es von Menschen aus dem Ausland nur schwer ausgesprochen werden kann. Es wird zur allgemeinen Belustigung den Nichtschweizern zum Aussprechen empfohlen. Die Volkssage, dass es auch zur Erlangung der Schweizer Staatsbürgerschaft dient, ist zwar hartnäckig, jedoch nicht belegt.

Der Laut „ch“ wird in vielen Sprachen als palataler oder velarer Laut ausgesprochen. In der

Deutschschweiz spricht man ein *ch* ähnlich dem deutschen Ach-Laut aus, in einigen Dialekten wird es aber noch rauer und kratziger artikuliert. Das *ch* wird in Schweizerdeutsch oft anstatt von *k* verwendet, so ist Katze in der Schweiz die *Chatz*.

Dadurch wird aus einem Schweizer „**Chuchichäschtl**“ mit der Aussprache eines Ausländers oft ein ulkig klingendes „Guggigäschtl“. Aber auch Tessiner oder französisch sprechende Westschweizer zerbrechen sich an den drei *ch* ihre Zungen.

WEBLINKS

* <http://dialects.from.ch> Das Chochichästli-Orakel verrät, als welchen Kanton man kommt

Der Artikel existiert auch in gesprochener Form, siehe hierzu die Wikipedia.

MAC MINI

Der **Mac mini** ist ein von Apple entwickelter Kompaktcomputer. Er wurde am 11. Januar 2005 auf der *Macworld Expo* in San Francisco der Öffentlichkeit vorgestellt.

Der ca. 16,5 x 16,5 x 5 cm große und 1,3 kg leichte Computer ist der preiswerteste Rechner, den Apple je gebaut hat. Er wird mit dem Betriebssystem Mac OS X und der neuesten Apple-Software ohne Monitor, Tastatur und Maus ausgeliefert. Der Mac mini ist mit den so genannten "Barebone"-Systemen der x86-PCs vergleichbar.

Das Gerät ist in der Grundausstattung mit einem Einzugs-Kombi-Laufwerk ausgestattet, um DVDs lesen und CDs lesen und beschreiben zu können. Anschlüsse für Ethernet (10/100 Mbit/s), Telefon (eingebautes 56k-Modem), DVI/VGA (DVI-Ausgang mit mitgeliefertem Adapter), 2 x USB 2.0, 1 x FireWire 400 und Kopfhörer-/Audioausgang sowie eine Öffnung für ein Kensington-Schloss befinden sich auf der Rückseite.

Apple bietet den Mac mini wahlweise mit einem 1,25- oder 1,42-GHz-G4-Prozessor sowie 256 MB PC2700 DDR-SDRAM (aufrüstbar bis zu 1GB mit einem RAM-Riegel) an.

Ein DVD-Brenner (Apples SuperDrive), AirPort Extreme (WLAN nach 802.11g Standard) und Bluetooth sind optional erhältlich.

Die Bauform und die Ausstattung lässt im Vergleich zu ähnlich gebauten Apple-Macintosh Rechnern darauf schließen, daß der Mac mini im



Normalbetrieb äußerst leise sein wird. Genauer wird man aber erst ca. Anfang Februar erfahren können, wenn die ersten Mac mini in den USA ausgeliefert wurden.

Der Mac mini wird mit einer Auswahl an Softwareprogrammen für den täglichen Einsatz ausgeliefert. Dazu gehören:

* Mac OS X Version 10.3 "Panther", umfasst Classic-Umgebung

(Betriebssystem auf UNIX Basis)

* iSync - Synchronisationshilfe für Daten vom PDA und Handy mit dem Mac

* Apple Mail - Leistungsfähiges E-Mail-Programm, Safari - Internetbrowser

* QuickTime - tief in das System integriertes Verfahren mit Media-Dateien

* iChat AV - Chat- und Videokonferenz-Software

* iCal - Terminkalender, Adressbuch

* Sherlock - Suchprogramm

* Vorschau - Bild- und pdf-Programm

* Developer Tools - Programme zum Entwickeln am Mac

* iLife'05 (umfasst iTunes, iPhoto, iMovie, iDVD und GarageBand)

* Computerspiele Nanosaur 2, Marble Blast Gold
Gefertigt wird der Mac mini von dem taiwanesischen Auftragshersteller Foxconn.

WEBLINKS

* Mac-Mini <http://www.apple.com/macmini/>

* Testbericht zum Mac Mini <http://www.de.toms-hardware.com/praxis/20050210/index.html/>

MASSIVE MULTIPLAYER ONLINE ROLEPLAYING GAME

Bei einem **Massive(ly) Multiplayer Online Role-Playing Game** (MMORPG) (zu deutsch *massives Mehrspieler Online-Rollenspiel*) handelt es sich um ein Computerspiel im Rollenspielgenre, bei dem mehrere tausend Spieler gleichzeitig über das Internet gemeinsam spielen können.

GESCHICHTE

DIE ANFÄNGE

MMORPGs entstanden Mitte der 1990er Jahre aus den Multi User Dungeons. 1996 erschien Meridian 59, das als erstes Multiuser-Spiel über das Internet spielbar war, eine persistente Welt bot und einen 3D-Grafik-Client zur Darstellung der Spielewelt nutzte. Die Spieleranzahl pro Server war mit 250 noch relativ klein, jedoch wurde Meridian als erstes *Massively Multiplayer*-Spiel der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch The Realm Online erschien 1996 – am 31. Dezember.

In Korea erschien im selben Jahr Kingdom of the Winds als erstes über das Internet spielbares Multiuser-Game, mit einer relativ einfachen Top-Down-Grafikansicht. Da in Korea die Einfuhr von Spielekonsolen verboten war, das Land aber bereits flächendeckend mit Internet-Anschlüssen versorgt war, erreichte das neue Spiel eine breite Masse an neuen Spielern. In den folgenden vier Jahren spielten über eine Million Koreaner das *Kingdom of the Winds*. Das Spiel war von Jake Song erfunden worden.

Am 26. September 1997 veröffentlichte Origin Systems Ultima Online. Es war eine gelungene Kombination der erfolgreichen Ultima-Rollenspielserie mit den Elementen des MUD. Die Bekanntheit der Marke *Ultima* führte zu einem so großen Erfolg des Spieles, dass es in der Frühzeit zu enormen technischen Problemen kam. Dies blieb jedoch kein Einzelfall, auch heute kann nur selten ein MMORPG in den ersten Tagen nach der Veröffentlichung problemlos gespielt werden.

Ultima Online wurde durch seine durchdachten Spielkonzepte, die zum größten Teil auf der Arbeit von Richard Garriott beruhen, zu einem Prototyp des Genres, dessen Konzepte heute noch Gültigkeit besitzen und kopiert werden.

In Korea erschien 1998 Lineage, wie *Kingdom of the Wind* von Jake Song entwickelt. In *Lineage* steht, anders als in westlichen MMORPGs, nicht

die eigene Entwicklung der Spielfigur im Vordergrund, sondern die gemeinschaftliche Eroberung und Verwaltung von Gebieten. Lineage erreichte vier Millionen Spieler, davon 2,5 Millionen in Korea, der Rest zum größten Teil in Taiwan und anderen asiatischen Staaten.

DAS EVERQUEST-ZEITALTER

EverQuest läutete schließlich 1999 das Zeitalter der modernen MMORPGs ein. Es führte die Ideen von Meridian 59 konsequent weiter und setzte die drei Säulen eines MMORPGs – ansprechende 3D-Grafik, persistente Welt, soziale Spielerinteraktion – dem damaligen Stand der Technik entsprechend perfekt ein. Bis Oktober 2004 erschienen acht Erweiterungen, die neue Spielelemente einführten und den Client weiter verbesserten. Das Grundkonzept von Everquest findet sich in den meisten heute erhältlichen MMORPGs wieder. Everquest erreichte 2004 etwa 500.000 Spieler weltweit.

Everquest führte dazu, dass Online-Spiele in den USA und Europa eine breitere Aufmerksamkeit fanden. Die Presse berichtete über die neue „Sucht“, und darüber, dass auf Ebay virtuelle Gegenstände und *credits*, also Spielgeld, für bare Münze verkauft wurden.

KOSTEN

Im Gegensatz zu Single-User-Computerspielen werden bei MMORPGs in der Regel neben dem einfachen Kaufpreis zusätzliche monatliche Gebühren fällig. Die großen kommerziellen Anbieter verlangen dabei monatlich zwischen 9€ und 18€. Mit diesem Geld betreiben die Anbieter die Serverfarmen, mit denen sich die Spieler verbinden, sowie die inhaltliche Betreuung in Form immer neuer Gegenstände, Charaktere, Patches und Quests. Auch die Updates, die meist jährlich erscheinen, sind eine sichere Geldquelle für die Betreiber der Spiele, da sie in der Regel eine verbesserte Grafik, neue Spielelemente, eine Erweiterung der Level-Obergrenze der Spielcharaktere und mächtigere Gegenstände zur Verbesserung der Eigenschaften bieten, auf die die etablierten Spieler nicht verzichten wollen.

SUCHTPOTENTIAL

MMORPGs haben ein extrem hohes Suchtpotential. Im Gegensatz zu klassischen Rollenspielen kann der Spieler sein Spieltempo nicht mehr selbst bestimmen. Das Spiel geht weiter, ob er will oder nicht. Dies führt oft zu einem enormen Zeitaufwand für das zweite "Ich" in der virtuellen Welt. Hierbei besteht die Gefahr,

dass der Betroffene wesentlich mehr spielt, als ihm lieb ist und damit Freunde und Dinge des alltäglichen Lebens, wie Schlaf und Nahrungsaufnahme, vernachlässigt. Soziale Isolation ist oft die Folge einer solchen Abhängigkeit. Normales Rollenspiel, also das Spiel mit Papier, Bleistift und der Phantasie, dient im Gegensatz dazu mehr der Kommunikation und stellt eine Form der sozialen Interaktivität dar. Die vorher genannte Isolation und Entfremdung von der realen Welt tritt im Allgemeinen nicht auf, kann aber in sehr seltenen Einzelfällen bei psychisch instabilen Menschen beobachtet werden.

Obwohl dieses Phänomen bei vielen Spielern in verschieden starker Ausprägung beobachtet werden kann, stehen empirische oder wissenschaftliche Belege noch aus.

WEITERE MMORPGs

Bekanntere Beispiele hierfür sind

- * Anarchy Online (2001)
- * Asheron's Call 2
- * City of Heroes
- * Dark Age of Camelot (2001)
- * Dragon Raja Online
- * Freewar
- * Star Wars Galaxies
- * EVE: The Second Genesis
- * A Tale in the Desert (auf deutsch *Kemet*)
- * Phantasy Star Online
- * Final Fantasy XI
- * Graal Online
- * Ragnarök Online
- * Priston Tale
- * Tibia

- * Neocron (2002)
- * Horizons
- * Mankind
- * Lineage 2
- * Ultima Online
- * The Saga of Ryzom (2004)
- * Everquest 2 (2004)
- * Second Life (2003)
- * Scherbenwelten
- * Jumpgate
- * World of WarCraft (2004)

Beispiele für noch in der Entwicklung befindliche MMORPGs:

- * Matrix Online (siehe auch offizielle Homepage <http://www.matrixonline.com/>)
- * Star Trek Online (working title; siehe auch FAQ Star Trek Online <http://www.startrek.com/startrek/view/gaming/news/article/6632.html>)

WEBLINKS

- * Alternate Reality: A History of MMORPGs http://www.amd.com/us-en/Processors/ProductInformation/0,,30_118_9485_9488%5E9563%5E9599%5E9793,00.html
- * Die Geschichte der MMORPGs <http://www.mmoplay.de/mmorpg/news.php?threadid=239>

ADA

(PROGRAMMIERSPRACHE)

Ada ist eine strukturierte Programmiersprache mit statischer Typenbindung. Sie wurde von Jean Ichbiah von der Firma Honeywell Bull in den 1970ern entworfen. Ada liegt mit seiner Struktur dicht an Pascal, und ist genauso wie Modula-2 als Mitglied der Pascal-Familie zu betrachten. Ebenso wie Modula ist Ada aber auch strikter in der Programmierung als Pascal. Es ist ein direkter Konkurrent zu C und C++.

Ada wurde stark vom US-Verteidigungsministerium gefördert und unterstützt. Die Sprache war die erste standardisierte Hochsprache. Die zwei gängigen Versionen sind Ada 83 (das erste standardisierte Ada, welches zunächst einfach nur Ada hieß, aber später zur Abgrenzung vom Nachfolger Ada 83 genannt wurde) und Ada 95, welches um zahlreiche neue Features erweitert wurde. Eine neue Version wird unter dem Namen Ada 0Y seit Jahren entwickelt (der Name entstand aus dem Projektnamen für Ada 95, der Ada 9X lautete). Alle Ada-Compiler müssen sich einem entsprechenden Test unterziehen. Aufgrund der hohen Anforderung an die Sprache hat sie sich vor allem in sicherheitsrelevanten Bereichen durchgesetzt, zum Beispiel in der Flugsicherung, in Waffensystemen, der Raumfahrt oder der Steuerung von Kernkraftwerken.

Den Namen erhielt die Sprache von der ersten Programmiererin, Lady Ada Lovelace (1815-1852), Tochter von Lord Byron und Mitarbeiterin von Charles Babbage. Die richtige Schreibweise ist daher "Ada" und nicht, wie gelegentlich verwendet, "ADA".

FÄHIGKEITEN DER SPRACHE

Ada zielte ursprünglich auf eingebettete (*embedded*) und Echtzeit-Systeme (*real-time*) und wird auch heute noch meist für diese Zwecke verwendet. Die Ada 95 Version - von Tucker Taft von Intermetrics zwischen 1992 und 1995 entworfen - verbesserte die Möglichkeiten zum Entwurf numerischer, systemnaher und bankwirtschaftlicher Programme.

Besondere Features von Ada sind etwa das strenge Typsystem (*strong typing*), zahlreiche Prüfungen zur Programmlaufzeit, parallele Verarbeitung, Ausnahmebehandlung und generische Systeme. Mit Ada 95 wurde auch die objektorientierte Programmierung und

dynamische Polymorphie unterstützt (wenn auch in einer für die meisten Programmierer ungewohnten Syntax).

Implementationen von Ada benutzen üblicherweise keine automatische *Garbage-Collection* zur Speicherverwaltung. Ada unterstützt Laufzeittests, um Speicherüberläufe, Zugriff auf nicht zugewiesenen Speicher, *off-by-one*-Fehler und andere, ähnlich geartete Fehler frühzeitig zu erkennen und zu vermeiden. Für eine höhere Effizienz können diese Tests abgeschaltet werden. Auch zur Programmverifikation stehen verschiedene Spracheigenschaften zur Verfügung.

Doch solche Spracheigenschaften alleine können offensichtlich Fehler nicht verhindern: eine Ariane 5 der ESA ging durch einen arithmetischen Überlauf verloren, weil der entsprechende Test ausgeschaltet worden war. Allerdings war das nicht die Schuld der Programmiersprache: Vom Management des Programms war verlangt worden, Code, der für Ariane 4 geschrieben worden war (und dort auch korrekt war), ohne weitere Überprüfung der Voraussetzungen zu übernehmen. Da Ariane 5 ein anderes Flugprofil besaß als Ariane 4, musste dieses Vorgehen zum Desaster führen.

Die Sprachdefinition ist insofern ungewöhnlich unter den ISO Standards, als dass sie kostenlos für jeden zugänglich ist. Deswegen wird das Sprachmanual auch häufig von Programmierern als Standardnachschlagewerk zu Rate gezogen.

Mit Ada ist auch zum ersten Mal erfolgreich gelungen, Programme in industrieller Anwendung automatisch auf Korrektheit zu überprüfen. Siehe hierzu das Buch "High Integrity Software. The SPARK Approach to Safety and Security" von John Barnes. SPARK verwendet hierzu eine Untermenge von Ada, der Kode wird mit speziellen Annotationen versehen, die vom SPARK Examiner ausgewertet werden.

GESCHICHTE

In den 1970ern zeigte sich das US-amerikanische Verteidigungsministerium besorgt über die wachsende Anzahl von Programmiersprachen, die in ihren Projekten verwendet wurden. Wartung, Ausbildung, Modularität und Wiederverwendung waren dadurch schwer beeinträchtigt. Viele der Programmiersprachen waren zudem proprietär, man war also vom Anbieter abhängig, oder schlicht veraltet. 1975 sollte eine Arbeitsgruppe diesen Dschungel lichten und eine Sprache finden oder erfinden, welche die Bedingungen des

Ministeriums erfüllt. Eine Reihe von Anforderungskatalogen wurden erstellt, und viele existierende Sprachen wurden überprüft, doch 1977 kam man zum Entschluss, dass keine der vorhandenen Sprachen geeignet war.

Nach einem Ausschreiben kamen vier Kandidaten in die nähere Auswahl (*Red*, *Green*, *Blue* und *Yellow* genannt), und im Mai 1979 entschied man sich für *Green* von Jean Ichbiah, welches dann auf den Namen Ada getauft wurde. Die ursprüngliche Beschreibung wurde am 10. Dezember 1980 gebilligt, dem Geburtstag von Lady Ada Lovelace; der Standard erhielt die Bezeichnung MIL-STD 1815, da 1815 ihr Geburtsjahr war.

Nach der Einführung Adas 1983 fiel die Anzahl der verwendeten Programmiersprachen im Verantwortungsbereich des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums von über 450 auf 37 1996. Das US Verteidigungsministerium schrieb vor, dass jedes Softwareprojekt mit einem Anteil von mehr als 30% neuem Code in Ada geschrieben werden musste (diese Vorschrift wurde 1997 aufgehoben, zudem wurden häufig Ausnahmen genehmigt). In vielen anderen Staaten der NATO wurden ähnliche Vorschriften erlassen.

1983 wurde die Sprache zu einem ANSI Standard (ANSI/MIL-STD 1815), die ISO übernahm den Standard 1987 als ISO-8652:1987. Diese Version wird heute als Ada 83 bezeichnet, nach dem Jahr der ANSI-Standardisierung.

Ada 95, der gemeinsame ISO/ANSI Standard ISO-8652:1995 ist die jüngste, standardisierte Ada-Version. Sie wurde im Februar 1995 angenommen. Im September 2000 wurde die erste technische Korrektur gemäß den Statuten der ISO als ISO/IEC 8652:1995(E)/Cor.1:2000 angenommen. Zur Zeit ist die nächste Sprachrevision, bekannt als Ada0Y, in Arbeit; geplantes Fertigstellungsjahr ist 2005.

Um die Verbreitung des Standards und der Sprache im allgemeinen zu unterstützen, finanzierte die US Air Force die Entwicklung des kostenfreien GNAT Compilers.

"HELLO WORLD" IN ADA

Das beliebte "Hello World"-Programm geschrieben in Ada. Auf Abkürzungen für "Ada.Text_IO.Put_Line" wurde verzichtet.

```
with Ada.Text_IO;
procedure Hello is
begin
  Ada.Text_IO.Put_Line("Hello,
world!");
```

```
end Hello;
```

LITERATUR

- * Manfred Nagl: *Softwaretechnik mit ADA 95*. Vieweg ISBN 3-528-15583-3
- * Harry Feldmann: *Programmieren mit Ada*. Vieweg ISBN 3528052058
- * Annette Weinert: *Programmieren mit Ada und C*. Vieweg ISBN 3528052406
- * Diana Schmidt: *Erfolgreich programmieren mit Ada*. Springer Verlag ISBN 3-540-57689-4
- * Klaus P. Kratzer: *ADA*. Hanser Fachbuch ISBN 3-446-16545-2

WEBLINKS

- * Ada Reference Manual
<http://www.adaic.org/standards/95lrm/html/RM-TOC.html> - freie Ada-95-Online-Referenz
- * Ada-Deutschland <http://ada-deutschland.de/>
- * Ada World <http://adaworld.com/>
- * AdaPower <http://adapower.com/>
- * Ada Home - The Web Site for Ada (veraltet)
<http://adahome.com/>
- * ACM SIGAda <http://www.sigada.org/>
- * GNU Ada Homepage <http://www.gnuada.org/>
- * Citations from CiteSeer
<http://citeseer.org/cs?q=%22Ada%22>
- * Usenet news: //comp.lang.ada
- * Ada Tutorial
<http://oopweb.com/Ada/Documents/Lovelace/Volume.html>
- * Projects Using Ada
<http://www.seas.gwu.edu/~mfeldman/ada-project-summary.html>
- * A#: Ada on .NET
http://www.usafa.af.mil/dfcs/bios/mcc_html/a_sharp.html
- * The Big Online Book of Linux Ada Programming
<http://www.vaxxine.com/pegasoft/homes/book.html>
- * Wikibook on Programming Ada (engl.)
<http://de.wikibooks.org/wiki/en:Programming:Ada>

FASTENZEIT

Fastenzeit ist eine Zeit, in der von einer Religion das Fasten vorgeschrieben oder vorgeschlagen wird

FASTENZEITEN IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE

In der katholischen Kirche gibt es genau genommen zwei solcher Fastenzeiten; der Begriff **Fastenzeit** wird jedoch nur (und auch im älteren Sprachgebrauch) für die österliche Bußzeit verwendet:

- * die Adventszeit, sie beginnt am 1. Advent und endet am Heiligen Abend. Im Mittelalter dauerte die Fastenzeit vor Weihnachten ebenfalls 40 Tage und begann nach dem 11. November, dem Martinstag. Der Brauch, davor noch eine Martinsgans zu essen, stammt aus jener Zeit.
- * die österliche Bußzeit (auch Passionszeit genannt) beginnt am Aschermittwoch und endet in der Osternacht, dem Vorabend des Ostersonntag. In dieser Zeit sind 40 Tage Fastenzeit vorgesehen. Die Sonntage gehören nicht dazu!

Die katholische Kirche schreibt heute im Unterschied zum Islam kein Fasten mehr vor, sondern regt nur an, diese Zeiten bewusster zu leben und in persönlicher Freiheit einen Verzicht zu üben. Es gibt lediglich zwei vorgeschriebene Fasttage: Aschermittwoch und Karfreitag. An diesen Tagen ist das Essen von Fleisch untersagt und es ist ein "Abbruchsfasten" vorgeschrieben, d.h. man darf sich nur zu einer Mahlzeit satt essen. (*siehe auch*: Fastensonntag, Funkensonntag, Bohnensonntag)

FASTENZEITEN IN DER ÖSTLICH-ORTHODOXEN KIRCHE

Grundsätzlich sollte in der Orthodoxen Kirche jeder Gläubige seine Fastenregeln mit Gott, sich selbst, und seinem Priester oder Beichtvater abklären. Fasten "auf eigene Faust" wird nicht empfohlen, und Beten sowie die striktestmögliche Enthaltung von den Sünden, nicht der Nahrungsverzicht, gilt als der wichtigere Teil der Fastenübung. Alles folgende ist also nur als Vorschlag zu verstehen.

Die östlich-orthodoxe Kirche hat vier Fastenzeiten:

- * die große Fastenzeit, die sieben Wochen vor Ostern beginnt und bis Ostern dauert (50 Tage strenges Fasten)

- * die Apostel-Fastenzeit vom ersten Sonntag nach Pfingsten bis zum Tag Peter und Paul am 29. Juni (Länge hängt vom Osterdatum ab, leichtes Fasten)
- * die Mariä-Entschlafung-Fastenzeit vom 1. - 14. August (14 Tage mittleres Fasten)
- * die Weihnachts-Fastenzeit vom 15. November bis 24. Dezember (3 Wochen leichtes, 3 Wochen mittleres Fasten)

Außerdem soll an jedem Mittwoch und Freitag gefastet werden, außer in den Wochen direkt nach Ostern und Weihnachten.

Während der Fastenzeiten sollte sowohl die Anzahl der täglichen Mahlzeiten wie auch deren Gehalt eingeschränkt werden. Innerhalb dieser Fastenzeiten gibt es Tage mit strengeren und weniger strengen Regeln: die mildeste Form ist Verzicht auf das Fleisch von Landtieren, bei der strengsten Form sind keinerlei Wirbeltier-Produkte (also an tierischen Lebensmitteln nur z.B. Honig und Meeresfrüchte), kein Öl und keine alkoholischen Getränke erlaubt, zudem sollen dann nur zwei Mahlzeiten am Tag gegessen werden und nichts zwischen den Mahlzeiten. Meeresfrüchte galten in den alten Mittelmeer-Kulturen, wo diese Regeln entstanden, als minderwertige Nahrung der Armen.

An Samstagen und Sonntagen wird das Fasten jeweils um eine "Stufe" gelockert.

Für Mönche gelten strengere Regeln; je nach Kloster kann ein einziges gekochtes Ei pro Jahr, am Ostersonntag, das maximal erlaubte sein.

FASTENZEIT IM ISLAM

Die jährliche max. dreißigtägige Fastenzeit des Islam heißt Ramadan. In dieser Zeit dürfen Moslems tagsüber weder Essen noch Trinken noch Rauchen.

WEBLINKS

- * Fastenzeit und Fastenregeln aus katholischer Sicht <http://www.karl-leisner-jugend.de/Fastenzeit.htm>
- * Die Fastenaktion der evangelischen Kirche - 7 Wochen Ohne <http://www.7-wochen-ohne.de/>

AUTOREN

Die folgenden 431 Autoren haben an den in dieser Ausgabe verwendeten Artikeln mitgeschrieben. Ausgelassen sind nicht angemeldete Benutzer (IP-Adressen). In Klammern steht jeweils die Nummer der Artikel die der Benutzer bearbeitet hat.

-- (3), 217 (1-3), 24-online (10), 4tilden (13), AHZ (7,10), AHoerstemeier (12), AN (8,15), ASK (9), Acf (0), Achim Raschka (6), Adaxl (16), Adrian Bunk (0), Adrian Suter (9), AkaBot (3), Akl (11), Alex Anlicker (19), Alexander Fischer (2), AlfRedo (9), Alien (1), Anathema (1), Andizo (14), Andre Engels (7,11), AndreasE (3), AndreasF (3), AndreasPraefcke (6), Andrsvoss (10), Antilos (17), Antragon (2), Arbol01 (18), Arjeh (6,9), Arne List (7), ArtMechanic (1,7), Arved (2), Asarion (12), Athome (3), Avatar (2), B (18f.), BBlueFiSH.as (10), BS Thurner Hof (6,12), BWBot (2f.,13,18), Baldhur (12), Bdk (7,12), Beat22 (6), BeatePaland (10), BeeDotGee (13), Ben gb (1), Ben-Zin (2,10,19), Bender235 (1), Benovar (6), Bierdimpfl (2,9,17), Borislav (18), Botteler (0f.,6f.,12,17,19), Braunbaer (12), Breeze (7), C.Löser (10), Caliban (7), Calvin Ballantine (10), Caradhras (17), Caramdir (17), Carbidfischer (6), Christoph73 (7), ChristophDemmer (0,10), Cjmatsel (7), ClausH (10), Clayface (11), Coolmaster (7), Cornischong (7), Crowley (17), Crux (1), Cstim (9), Curi (6), Cwagener (16), D (9), DEr devil (7), Da Matti (16), DanielL (10), Danimilkasahne (9), Darkone (7), Delau (2), Delos (7), Denny (18), Der hungrige Hunne (3), Devika (2), Dionysos (10), Dishayloo (8), Divisor (2), Djj (16), Dolos (13), Echoray (12), Eike sauer (17), Eilmeldung (3,10), Ekuah (6), El (9), Elian (10), Elvelynn (7), Emha (3), Enslin (6), EricPoehlsen (12), ErikDunsing (1,3,11f.), Euripides (19), FEXX (7), FLM (3), FTBohlig (10), Fabian Bieker (17), Factumquintus (1,7), Fixel (2), Fedi (2), Fgb (0,3,10), Fgrassmann (10), Finanzler (9), FlaBot (1f.,18), FloSch (1), Flokru (17), Florian (3), Florian K (4), Florian.Keßler (7f.), Frank Jacobsen (18), Franz Xaver (12), Fredstober (10), Freedomsaver (17), Fristu (3), Fritz (7), Fusslkopp (2,11), FutureCrash (8), Fuzzy (7), GFJ (16), GNosis (2,7), Gabor (7), Gal Buki (7), Gauss (13), Gbust (6,19), Geof (3), Gerald (2), Geschichtsfan (2), Gestumblindi (15), GiantPanda (7), Gimpkiller (7), GoldSilber (17), Grauesel (6), Guillermo (3), Gunter.krebs (1), H0tte (12), HaSee (5), Habakuk (3f.,8), Hadhuey (6), Haeber (3), Hagbard (3), Hallodri (3), HaukeZuehl (18), Head (0-3,6f.,12), HenHei (12), HinduQ'Hon (17), Herrick (2,13), Hoch auf einem Baum (4,10,14), Horgner (2), Horst (11), Idler (10), Ilja Lorek (7,11f.,15), Irmgard (9,11,19), JD (16), Jacek79 (3), JanW (7), Jcornelius (1), Jed (0), Jello (17), JensG (7), Jhartelt (17), Johannes Bretscher (17), Johannes von Salem und Seborga (6), John (0), John Eff (13), John1401 (0), Jot (3,17), Jotz (2), Jsgermany (4), Jvano (1), Karl Gruber (3,10), Karl-Henner (1f.,6f.,13,18f.), Katharina (7,12,15), Katinka Hermes (2), Kazaran (17), Kdwnv (7), Keichwa (8,11), Kingruedi (2), Kipferl (0), Kku (0), Kliv (2), Kotasik (0), Kpjas (18), Krischik (18), Kubi (11), Kushti (15), KwisatzHaderach (2), Langec (1), Leipnizkeks (4), Lenny222 (7), Levin (3,18), Libelle63 (7,19), Lienhard Schulz (6), Lofor (2), Louie (6), Louis le Grand (14), Luca Masters (0), Ludger Lampen (3), Lukz (1), Lung (3), Lupinoid (18), Lysis (7), M mb (0), MAK (0), MGla (0), MH (3), MSchnitzler2000 (7), Magadan (7), Magnus (7), MalteAhrens (10), Maltaser.de (2), Malula (7), Manu (6), Marc van Woerkom (18), Markus.oehler (9), MarkusHagenlocher (16), Martin Hampl (16), Martin W. Richter (10), Martin-D1 (10), Martin-vogel (0-2,9,12,17), Martinroell (7), Mathias Schindler (1,6), Mathias Zehring (2), Matthäus Wander (2,7), McSearch (7), Media lib (19), Meru al Hemio (17), Mhlusi (2), Michael w (2), MichaelDiederich (2,17), Momo (14), Monopixel (17), Morgaine (7), Mps (17), Mueslifix (17), Mvb (1), Mwka (3,10), Naddy (12), Napa (9,13), Nd (3), Necrophorus (7,12), Nekton (17), Nemonand (7), Nepal (2), Nerd (11), Neskakis (19), Nightwish62 (6), Ninjamask (13,17), Nocturne (10), O Cangaçeiro (5), Oisín (7), Okatjerute (7), Otto (7), Owltom (7), Paddy (11f.,18), Pandat (13), Parka Lewis (0), Perrak (2), Persepolis (7), Peterlustig (1), Philipendula (0,16), Phrontistes (10), Pinguin.tk (3,15), Pit (2,11,18), Pixelfire (1), Pm (13), Pyrdracon (7), Qualle (8), Raymond (2,12), Rdb (1f.,10,12), RedBot (13), RedCube (17), Redf0x (1), Rho (10), Robert Hotstegs (10), Robert Huber (1), RobertLechner (7), Robodoc (9), Robotje (19), Rolling Thunder (2), Romanm (1f.,12), Romantiker (16), Roughtneck (1), Rybak (1,7), S.K. (10,18), SandroHeitz (10), Sansculotte (6,10,14), Sascha Brück (7), Schewek (9), Schnargel (2,16), Schuetzm (2), Sea-empress (12), Sebastian (0,10f.), SeeBee (10), Seidl (10), Shannon (1), Simeon Kienzle (10), Simplicius (10), Skriptor (10), Snj (17), Sonador (17), Southpark (3,10), Spiegelleserwissenmehr (4), Spiritus Lektor (3), Splattn (6), Sprezzatura (17), Staldi (16), Stechlin (1,10,12), Stefan Kühn (6f.,9f.,17), Stefan h (18), Stefan64 (7), StefanC (6), Steffen (6), Steffen Löwe Gera (7f.), Stern (2f.,10), Stfn (0,18), Storch (9), Stw (2,15), Suisui (7,13), Swacker (10), TARZAN (2), Taube Nuss (1), Temistokles (3), Terabyte (17f.), TheGolem (17), TheK (3,18f.), Thomas Ihle (6), Thommess (1f.,10), Thopre (18), Tigerente (12), Tobe man (7), TomK32 (3,13,17f.), Trainspotter (7), Traroth (18), Triebtäter (7), Trixium (2), Trugbild (15), Tsor (16,18), Tsui (2), Tuffff (2), Tuthmosis VII (14), UPH (2), UliTheGrey (17), Ulrich.fuchs (11f.,17), Umaluagr (2,14), Unscheinbar (2,10), Unukorno (2,11), Urbanus (6), Vic Fontaine (2,14), Vodimivado (15), Waggerla (10), Warp (12), Waugsberg (10), Weede (10,12), WeißNix (16), Wiesel (0), Wikimensch (18), Wikinator (16), Wiska Bodo (9), Wladyslaw Sojka (10), Wolfgang1018 (2,6,9,13), Wotan (18), Wst (2,6,10f.,19), Wuzel (3), Wzwz (7), Xarax (1), Xzaranos (17), Yorg (7), Zaungast (15), Zenogantner (2f.,6,18), Zis (7), Zoph (6), Zumbo (15)

LETZTE ÄNDERUNGEN AN DEN ARTIKELN

- 18. Ada_(Programmiersprache) um 22:31, 13. Feb 2005
- 7. Anne_Frank um 17:57, 14. Feb 2005
- 12. Braunbär um 12:18, 13. Feb 2005
- 10. Bundesverfassungsgericht um 08:26, 15. Feb 2005
- 5. Cangaçeiro um 20:09, 4. Feb 2005
- 13. Chesapeake_Bay um 13:43, 14. Feb 2005
- 15. Chuchichäschtlü um 23:30, 14. Jan 2005
- 4. Eintrittskarten_Fußball-Weltmeisterschaft_2006 um 17:56, 13. Feb 2005
- 19. Fastenzeit um 15:38, 10. Feb 2005
- 8. Geschichte_der_Stadt_Nürnberg um 21:40, 14. Feb 2005

- 1. Johannes_Paul_II. um 12:57, 13. Feb 2005
- 9. Kanon_des_Neuen_Testaments um 03:08, 13. Feb 2005
- 14. Londoner_Kutschenstreit um 09:39, 9. Feb 2005
- 16. Mac_mini um 12:29, 14. Feb 2005
- 17. Massive_Multiplayer_Online_Roleplaying_Game um 14:26, 14. Feb 2005
- 2. Nepal um 10:08, 13. Feb 2005
- 6. Pontius_Pilatus um 07:49, 3. Feb 2005
- 11. Prag um 07:21, 15. Feb 2005
- 3. Studiengebühr um 22:30, 13. Feb 2005
- 0. Valentinstag um 09:43, 14. Feb 2005

GNU FREE DOCUMENTATION LICENSE

Version 1.2, November 2002
Copyright (C) 2000,2001,2002 Free Software Foundation, Inc.
59 Temple Place, Suite 330, Boston, MA 02111-1307 USA
Everyone is permitted to copy and distribute verbatim copies of this license document, but changing it is not allowed.

0. PREAMBLE

The purpose of this License is to make a manual, textbook, or other functional and useful document "free" in the sense of freedom: to assure everyone the effective freedom to copy and

redistribute it, with or without modifying it, either commercially or noncommercially. Secondly, this License preserves for the author and publisher a way to get credit for their work, while not being considered responsible for modifications made by others.

This License is a kind of "copyleft", which means that derivative works of the document must themselves be free in the same sense. It complements the GNU General Public License, which is a copyleft license designed for free software.

We have designed this License in order to use it for manuals for free software, because free software needs free documentation: a free program should come with manuals providing the same freedoms that the software does. But this License is not limited to software manuals; it can be used for any textual work, regardless of subject matter or whether it is published as a

printed book. We recommend this License principally for works whose purpose is instructional or reference.

1. APPLICABILITY AND DEFINITIONS

This License applies to any manual or other work, in any medium, that contains a notice placed by the copyright holder saying it can be distributed under the terms of this License. Such a notice grants a world-wide, royalty-free license, unlimited in duration, to use that work under the conditions stated herein. The "Document", below, refers to any such manual or work. Any member of the public is a licensee, and is addressed as "you". You accept the license if you copy, modify or distribute the work in a way requiring permission under copyright law.

A "Modified Version" of the Document means any work containing the Document or a portion of it, either copied verbatim, or with modifications and/or translated into another language.

A "Secondary Section" is a named appendix or a front-matter section of the Document that deals exclusively with the relationship of the publishers or authors of the Document to the Document's overall subject (or to related matters) and contains nothing that could fall directly within that overall subject. (Thus, if the Document is in part a textbook of mathematics, a Secondary Section may not explain any mathematics.) The relationship could be a matter of historical connection with the subject or with related matters, or of legal, commercial, philosophical, ethical or political position regarding them.

The "Invariant Sections" are certain Secondary Sections whose titles are designated, as being those of Invariant Sections, in the notice that says that the Document is released under this License. If a section does not fit the above definition of Secondary then it is not allowed to be designated as Invariant. The Document may contain zero Invariant Sections. If the Document does not identify any Invariant Sections then there are none.

The "Cover Texts" are certain short passages of text that are listed, as Front-Cover Texts or Back-Cover Texts, in the notice that says that the Document is released under this License. A Front-Cover Text may be at most 5 words, and a Back-Cover Text may be at most 25 words.

A "Transparent" copy of the Document means a machine-readable copy, represented in a format whose specification is available to the general public, that is suitable for revising the document straightforwardly with generic text editors or (for images composed of pixels) generic paint programs or (for drawings) some widely available drawing editor, and that is suitable for input to text formatters or for automatic translation to a variety of formats suitable for input to text formatters. A copy made in an otherwise Transparent file format whose markup, or absence of markup, has been arranged to thwart or discourage subsequent modification by readers is not Transparent. An image format is not Transparent if used for any substantial amount of text. A copy that is not "Transparent" is called "Opaque".

Examples of suitable formats for Transparent copies include plain ASCII without markup, Texinfo input format, LaTeX input format, SGML or XML using a publicly available DTD, and standard-conforming simple HTML, PostScript or PDF designed for human modification. Examples of transparent image formats include PNG, XCF and JPG. Opaque formats include proprietary formats that can be read and edited only by proprietary word processors, SGML or XML for which the DTD and/or processing tools are not generally available, and the machine-generated HTML, PostScript or PDF produced by some word processors for output purposes only.

The "Title Page" means, for a printed book, the title page itself, plus such following pages as are needed to hold, legibly, the material this License requires to appear in the title page. For works in formats which do not have any title page as such, "Title Page" means the text near the most prominent appearance of the work's title, preceding the beginning of the body of the text.

A section "Entitled XYZ" means a named subunit of the Document whose title either is precisely XYZ or contains XYZ in parentheses following text that translates XYZ in another language. (Here XYZ stands for a specific section name mentioned below, such as "Acknowledgements", "Dedications", "Endorsements", or "History".) To "Preserve the Title" of such a section when you modify the Document means that it remains a section "Entitled XYZ" according to this definition.

The Document may include Warranty Disclaimers next to the notice which states that this License applies to the Document. These Warranty Disclaimers are considered to be included by reference in this License, but only as regards disclaiming warranties; any other implication that these Warranty Disclaimers may have is void and has no effect on the meaning of this License.

2. VERBATIM COPYING

You may copy and distribute the Document in any medium, either commercially or noncommercially, provided that this License, the copyright notices, and the license notice saying this License applies to the Document are reproduced in all copies, and that you add no other conditions whatsoever to those of this License. You may not use technical measures to obstruct or control the reading or further copying of the copies you make or distribute. However, you may accept compensation in exchange for copies. If you distribute a large enough number of copies you must also follow the conditions in section 3.

You may also lend copies, under the same conditions stated above, and you may publicly display copies.

3. COPYING IN QUANTITY

If you publish printed copies (or copies in media that commonly have printed covers) of the Document, numbering more than 100, and the Document's license notice requires Cover Texts, you must enclose two copies in covers that carry, clearly and legibly, all these Cover Texts: Front-Cover Texts on the front cover, and Back-Cover Texts on the back cover. Both covers must also clearly and legibly identify you as the publisher of these copies. The front cover must present the full title with all words of the title equally prominent and visible. You may add other material on the covers in addition. Copying with changes limited to the covers, as long as they preserve the title of the Document and satisfy these conditions, can be treated as verbatim copying in other respects.

If the required texts for either cover are too voluminous to fit legibly, you should put the first ones listed (as many as fit reasonably) on the actual cover, and continue the rest onto adjacent pages.

If you publish or distribute Opaque copies of the Document numbering more than 100, you must either include a machine-readable Transparent copy along with each Opaque copy, or state in or with each Opaque copy a computer-network location from which the general network-using public has access to download using public-standard network protocols a complete Transparent copy of the Document, free of added material. If you use the latter option, you must take reasonably prudent steps, when you begin distribution of Opaque copies in quantity, to ensure that this Transparent copy will remain thus accessible at the stated location until at least one year after the last time you distribute an Opaque copy (directly or through your agents or retailers) of that edition to the public. It is requested, but not required, that you contact the authors of the Document well before redistributing any large number of copies, to give them a chance to provide you with an updated version of the Document.

4. MODIFICATIONS

You may copy and distribute a Modified Version of the Document under the conditions of sections 2 and 3 above, provided that you release the Modified Version under precisely this License, with the Modified Version filling the role of the Document, thus licensing distribution and modification of the Modified Version to whoever possesses a copy of it. In addition, you must do these things in the Modified Version:

A. Use in the Title Page (and on the covers, if any) a title distinct from that of the Document, and from those of previous versions (which should, if there were any, be listed in

the History section of the Document). You may use the same title as a previous version if the original publisher of that version gives permission.

B. List on the Title Page, as authors, one or more persons or entities responsible for authorship of the modifications in the Modified Version, together with at least five of the principal authors of the Document (all of its principal authors, if it has fewer than five), unless they release you from this requirement.

C. State on the Title page the name of the publisher of the Modified Version, as the publisher.

D. Preserve all the copyright notices of the Document.

E. Add an appropriate copyright notice for your modifications adjacent to the other copyright notices.

F. Include, immediately after the copyright notices, a license notice giving the public permission to use the Modified Version under the terms of this License, in the form shown in the Addendum below.

G. Preserve in that license notice the full lists of Invariant Sections and required Cover Texts given in the Document's license notice.

H. Include an unaltered copy of this License.

I. Preserve the section Entitled "History", Preserve its Title, and add to it an item stating at least the title, year, new authors, and publisher of the Modified Version as given on the Title Page. If there is no section Entitled "History" in the Document, create one stating the title, year, authors, and publisher of the Document as given on its Title Page, then add an item describing the Modified Version as stated in the previous sentence.

J. Preserve the network location, if any, given in the Document for public access to a Transparent copy of the Document, and likewise the network locations given in the Document for previous versions it was based on. These may be placed in the "History" section. You may omit a network location for a work that was published at least four years before the Document itself, or if the original publisher of the version it refers to gives permission.

K. For any section Entitled "Acknowledgements" or "Dedications", Preserve the Title of the section, and preserve in the section all the substance and tone of each of the contributor acknowledgements and/or dedications given therein.

L. Preserve all the Invariant Sections of the Document, unaltered in their text and in their titles. Section numbers or the equivalent are not considered part of the section titles.

M. Delete any section Entitled "Endorsements". Such a section may not be included in the Modified Version.

N. Do not retitle any existing section to be Entitled "Endorsements" or to conflict in title with any Invariant Section.

O. Preserve any Warranty Disclaimers.

If the Modified Version includes new front-matter sections or appendices that qualify as Secondary Sections and contain no material copied from the Document, you may at your option designate some or all of these sections as invariant. To do this, add their titles to the list of Invariant Sections in the Modified Version's license notice. These titles must be distinct from any other section titles.

You may add a section Entitled "Endorsements", provided it contains nothing but endorsements of your Modified Version by various parties--for example, statements of peer review or that the text has been approved by an organization as the authoritative definition of a standard.

You may add a passage of up to five words as a Front-Cover Text, and a passage of up to 25 words as a Back-Cover Text, to the end of the list of Cover Texts in the Modified Version. Only one passage of Front-Cover Text and one of Back-Cover Text may be added by (or through arrangements made by) any one entity. If the Document already includes a cover text for the same cover, previously added by you or by arrangement made by the same entity you are acting on behalf of, you may not add another; but you may replace the old one, on explicit permission from the previous publisher that added the old one.

The author(s) and publisher(s) of the Document do not by this License give permission to use their names for publicity or to assert or imply endorsement of any Modified Version.

5. COMBINING DOCUMENTS

You may combine the Document with other documents released under this License, under the terms defined in section 4 above for modified versions, provided that you include in the combination all of the Invariant Sections of all of the original documents, unmodified, and list them all as Invariant Sections of your combined work in its license notice, and that you preserve all their Warranty Disclaimers.

The combined work need only contain one copy of this License, and multiple identical Invariant Sections may be replaced with a single copy. If there are multiple Invariant Sections with the same name but different contents, make the title of each such section unique by adding at the end of it, in parentheses, the name of the original author or publisher of that section if known, or else a unique number. Make the same adjustment to the section titles in the list of Invariant Sections in the license notice of the combined work.

In the combination, you must combine any sections Entitled "History" in the various original documents, forming one section Entitled "History"; likewise combine any sections Entitled "Acknowledgements", and any sections Entitled "Dedications". You must delete all sections Entitled "Endorsements".

6. COLLECTIONS OF DOCUMENTS

You may make a collection consisting of the Document and other documents released under this License, and replace the individual copies of this License in the various documents with a single copy that is included in the collection, provided that you follow the rules of this License for verbatim copying of each of the documents in all other respects.

You may extract a single document from such a collection, and distribute it individually under this License, provided you insert a copy of this License into the extracted document, and follow this License in all other respects regarding verbatim copying of that document.

7. AGGREGATION WITH INDEPENDENT WORKS

A compilation of the Document or its derivatives with other separate and independent documents or works, in or on a volume of a storage or distribution medium, is called an "aggregate" if the copyright resulting from the compilation is not used to limit the legal rights of the compilation's users beyond what the individual works permit. When the Document is included in an aggregate, this License does not apply to the other works in the aggregate which are not themselves derivative works of the Document.

If the Cover Text requirement of section 3 is applicable to these copies of the Document, then if the Document is less than one half of the entire aggregate, the Document's Cover Texts may be placed on covers that bracket the Document within the aggregate, or the electronic equivalent of covers if the Document is in electronic form. Otherwise they must appear on printed covers that bracket the whole aggregate.

8. TRANSLATION

Translation is considered a kind of modification, so you may distribute translations of the Document under the terms of section 4. Replacing Invariant Sections with translations requires special permission from their copyright holders, but you may include translations of some or all Invariant Sections in addition to the original versions of these Invariant Sections. You may include a translation of this License, and all the license notices in the Document, and any Warranty Disclaimers, provided that you also include the original English version of this License and the original versions of those notices and disclaimers. In case of a disagreement between the translation and the original version of this License or a notice or disclaimer, the original version will prevail.

If a section in the Document is Entitled "Acknowledgements", "Dedications", or "History", the requirement (section 4) to Preserve its Title (section 1) will typically require changing the actual title.